5. Rohstoff-Erzeugung für *Alternative Ernährung*: Alternativer Landbau (ca. 1910–2006)

Sind Bio-Bauern Vegetarier? Tatsächlich wird diese Frage ernsthaft in einer neueren Studie zur Ökologischen Landwirtschaft untersucht. Der Hintergrund ist die Suche nach Spuren der Lebensreformbewegung (und der 1968er- bzw. Alternativbewegung) in der heutigen Ökologischen Landwirtschaft. Die Autorin kommt dabei zu folgender erstaunlicher Feststellung:

> „Bei den befragten Landwirten lassen sich Motive der Lebensreformbewegung nachweisen […]. Alle schätzen die Arbeit an der frischen Luft sowie eine gesunde Ernährung. Letztere jedoch nicht in Form vegetarischer Vollwertkost, wie sie einst die Ernährungsreformer anstrebten und propagierten."[1003]

1003 Dietzig-Schicht, Sabine: *Biobauern heute. Landwirtschaft im Schwarzwald zwischen Tradition und Moderne*, Münster / New York: Waxmann 2016, S. 278. Zur Frage „Können Sie sich vorstellen vegetarisch zu leben?" (S. 297) vgl. die Auswertung (S. 209–214): Von den 16 befragten Biobauern lebt allerdings nur einer „überwiegend vegetarisch" mit Ausnahmen – und zwar aus gesundheitlichen Gründen: „'… Ich lebe vegetarisch! Aber das hat einen anderen Hintergrund. Das hat einen gesundheitlichen Hintergrund. Ich lebe nicht wirklich vegetarisch. Ich habe äh, so Probleme mit den, mit den Gelenken, Ellenbogen und Ding. Und das hat dann eskaliert im Winter und hat dann geeitert. Und dann haben wir müssen notoperieren. Und dann ist das Problem, Gicht sagt Ihnen was. Das war ja nicht nur Gicht aber … das läuft auf purinhaltige äh Lebensmittel raus.' (Naturland-Landwirt M.)" Ebd., S. 209.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Es wäre spannend zu wissen, ob eine Befragung unter konventionellen Landwirten nicht ähnliche Ergebnisse hervorgebracht hätte und was dies zu bedeuten hätte.[1004] Doch darum soll es hier nicht gehen. Im folgenden Kapitel wird in einer längsschnittorientierten Betrachtung die Geschichte des *Alternativen Landbaus* untersucht, um die kulturellen Wechselwirkungen zwischen den Bereichen Konsum, Produktion und Distribution der *Alternativen Ernährung* aufzeigen zu können. Die kulturelle Innovation der Erzeugung alternativer Nahrungsmittel gehört zu den Auswirkungen der nonkonformistischen Infragestellung des hegemonialen Ernährungssystems, ebenso wie die Entstehung der entsprechend alternativen Strukturen der Distribution und der Verarbeitung (durch die Reformwaren- wie auch durch die Naturkost- bzw. Bio-Branche). Sie folgten dabei eigenlogisch aus dieser Opposition, realisierten sich jedoch praktisch nicht unmittelbar und in unterschiedlichen Ausmaßen. Die Entwicklung des *Alternativen Landbaus* vollzog sich eigendynamisch und diskontinuierlich in Wechselwirkungen mit den anderen Sektoren *Alternativer Ernährung* und brachte schließlich eine spezifische alternative Lebensmittelqualität hervor.

Ich benutze in dieser Arbeit die Bezeichnungen *Alternativer Landbau* bzw. *Alternative Landwirtschaft* als Oberbegriffe für die schon von Anbeginn auffindbare große Vielfalt von Vorstellungen und Praktiken, die anfänglich etwa von der „viehlosen Landwirtschaft" bis zum „natürlichen Gärtnern" reichten. Auch wenn die Bezeichnung „alternativer Landbau" laut dem Agrarwissenschaftler Gunter Vogt „abwertend" gebraucht worden sei und „als vergleichender Begriff keine inhaltliche Kennzeichnung ökologischer Landbausysteme [erlaube]", bevorzuge ich sie gerade wegen ihres relationalen Charakters, der einerseits die Spannung „zur ‚Norm' chemisch-technisch intensivierter Landbewirtschaftung" des hegemonialen *Ernährungssystems* deutlich macht.[1005] Andererseits ermöglicht gerade der Verzicht auf

1004 Eine Hypothese könnte lauten: Die positive Bewertung von diskursiven Motiven lebensreformerischer Herkunft wie „frischer Luft" und „gesunder Ernährung" (was immer man auch darunter verstehen mag) ist zur hegemonialen Norm und sehr weit verbreiteten Selbstverständlichkeit geworden.

1005 Vogt, Gunter: *Entstehung und Entwicklung des ökologischen Landbaus im deutschsprachigen Raum*, Bad Dürkheim: SÖL 2000, S. 15, Anm. 3.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

inhaltliche Bestimmungen die Heterogenität des *Alternativen Landbaus* und den inhaltlichen Wandel der alternativen Entwürfe über die Zeit zu wahrzunehmen.

Die objektsprachliche Bezeichnung „alternativer Landbau" kam (ähnlich wie die der „alternativen Ernährung") erst im Laufe der 1970er Jahre auf und dominierte im folgenden Jahrzehnt den öffentlichen Sprachgebrauch (vor allem in staatlichen Publikationen) als Sammelbegriff für verschiedene von der vorherrschenden Agrarpraxis abweichenden Wirtschaftsweisen. Sie ist aber heute kaum noch gebräuchlich, denn seit Ende der 1980er Jahre begann sich schließlich als Oberbegriff „ökologischer Landbau" – neben den synonym, aber mittlerweile weniger gebrauchten Bezeichnungen „biologischer" und „organischer" Landbau – für ein mittlerweile entstandenes Dachkonzept und Leitbild einer umwelt- und ressourcenschonenden Landwirtschaft durchzusetzen (im Folgenden: Ökologischer Landbau).[1006] Unter dem Oberbegriff „ökologischer Landbau" werden heute aber auch retrospektiv als besonders umwelt- und ressourcenschonend angesehene Landbausysteme subsumiert, zu deren zentralen gemeinsamen Merkmalen der Verzicht auf chemisch-synthetische Dünge- und Pflanzenschutzmittel, basierend auf einem biologischen Verständnis von Bodenfruchtbarkeit gehöre, und dass bei begrenztem Einsatz externer Betriebsmittel ein geschlossener Wirtschaftskreislauf angestrebt worden sei.[1007]

Seit der Ökologische Landbau seine ‚Nische' verlassen habe, wird häufiger die Frage aufgeworfen, ob dabei bestimmte Ideale – wie die Vorbehalte die gegen industrialisierte Landwirtschaft, die Betonung kleinbäuerlicher Strukturen etc. – korrumpiert oder über Bord gewor-

1006 Raupp, Joachim: „Beitrag zur wissenschaftlichen Begriffsbildung: ökologischer, biologischer, organischer, alternativer Landbau", in: *Bayerisches Landwirtschaftliches Jahrbuch* 66 (1989), Nr. 2, S. 159–167. Die Bezeichnungen „organisch", „biologisch" usw. in verschiedenen Sprachen (engl. „organic farming", franz. „agriculture biologique", auch im Deutschen ist „biologischer Anbau" noch gebräuchlich) stellen gewissermaßen Übersetzungen bzw. Synonyme zu „ökologischer Landbau" dar, verweisen aber gleichzeitig auf die komplizierte, transnationale Geschichte der Systeme.

1007 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 308–312. Vgl. Dietzig-Schicht, *Biobauern* (2016), S. 43.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

fen wurden. Unter dem Begriff der „Konventionalisierung" versteht man im Ökologischen Landbau und dem entsprechenden ökologisch-wissenschaftlichen (normativen Nachhaltigkeits-)Diskurs das Problem der Annäherung an den konventionellen Landbau. Beispielsweise würden sich ökologische Betriebe zwar – aus ökonomischer Motivation – an die definierten ‚Regeln' des „ökologischen Landbaus" halten, aber nicht dessen eigentliche ‚Prinzipien' oder ‚Werte' teilen. Dies habe zur Folge, dass dieser die großen Erwartungen von Politik und Verbrauchern hinsichtlich seiner Nachhaltigkeitseffekte gar nicht mehr erfüllen könne.[1008] Nicht nur in Amerika, wo das „Organic Farming" schon seit längerer Zeit auch in agrarindustrieller Form durch sogenannte „Factory Farms" und das „Agri-Business" betrieben wird, wurde diese Veränderung von manchen Pionieren der alternativen Wirtschaftsweise als eine feindliche Übernahme empfunden:

> „[…] a corporate organic grower advises a small farmer to develop a niche to distinguish himself in the market. The farmer replies: ‚I believe I developed that niche twenty years ago. It's called „organic". And now you, sir, are sitting on it.'"[1009]

Allerdings reicht die Geschichte des *Alternativen Landbaus* viel weiter zurück, als die im Zitat vom Farmer angesprochenen zwanzig Jahre. Letzteres verweist vielmehr auf die bedeutenden neueren Entwicklungen des Ökologischen Landbaus unter Beteiligung von Akteuren aus dem Alternativen Milieu der 1970er und 80er Jahre, die begannen, sich kritisch mit der Lebensmittelproduktion der konventionellen Agrarwirtschaft auseinanderzusetzen und im *Alternativen Landbau* eine logische Ergänzung ihres Bemühens um eine ganzheitliche natürliche Ernährung erblickten (vgl. Kap. 4). Der *Alternative Land-*

1008 Darnhofer, Ika, Lindenthal, Thomas; Bartel-Kratochvil, Ruth; Zollitsch, Werner: „Conventionalisation of organic farming practices: from structural criteria towards an assessment based on organic principles. A review", in: *Agronomy for Sustainable Development* 30 (2010), Nr. 1, S. 67–82.

1009 Broberg, Oskar: „Labeling the Good: Alternative Visions and Organic Branding in Sweden in the Late Twentieth Century", in: *Enterprise & Society* Vol. 11 (2010) Nr. 4, S. 811–838, S. 813 (Zitat im Zitat: Pollan, Michael: *The Omnivore's Dilemma. A Natural History of Four Meals.* New York: Penguin Press, 2006, S. 277).

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

bau (als solcher bzw. bestimmte alternative Landbausysteme) war aber zu diesem Zeitpunkt nicht neu: Hier konnte auf Wissen, Traditionen und teilweise Strukturen zurück gegriffen werden, die analog zur Ernährungsreform seit dem späten neunzehnten Jahrhundert zu entstehen begannen. Innovativ wiederum war nun deren Einbettung in das ökologische Paradigma. Diese Entwicklungen und Prozesse sollen im Folgenden rekonstruiert werden.

5.1 Agrarwissenschaft, chemisch-technische Intensivierung, Industrialisierung und Strukturwandel des Agrarsektors: Die Entwicklung der ‚modernen' (bzw. ‚konventionellen') Landwirtschaft

Die Herausbildung eines „alternativen" Landbaus ist nur verstehbar, wenn man sich die Entwicklung der ‚Gegenfolie' vor Augen hält, zu der sich die ‚Alternative' in Relation befindet. Denn dabei handelt es sich um die logische Voraussetzung einer *Alternativen Landwirtschaft*. Diese unterscheidet sich von einer ‚traditionellen' Landwirtschaft[1010] gerade in ihrem Bezug auf dieses „Gegenüber": Das heißt durch das (im agrarwirtschaftlichen Feld) bewusste sich in Opposition zur Hegemonialität Setzen. Mit den großen sozialstrukturellen und ökonomischen Veränderungen im Laufe des 19. Jahrhunderts (Industrialisierung, Verstädterung, Bevölkerungswachstum) kam es auch zu fundamentalen Veränderungen in der Landwirtschaft, die mit letzteren korrespondierten. Als zentrale Prozesse seien Rationalisierung, Ver(natur)wissenschaftlichung und chemisch-technische Intensivierung genannt, die natürlich selbst weitere Voraussetzun-

1010 „Traditionelle Landwirtschaft" sollte jedoch nicht einfach als eine homogene vor-wissenschaftliche Landwirtschaft verstanden werden, sondern als ein Oberbegriff für das heterogene Nebeneinander verschiedener nicht-intensivierter regionaler Landwirtschaftstechniken mit hauptsächlich lokal und familiär (eben „traditionell") weiter gegebenem Wissen, auch wenn einige allgemeinere strukturelle Merkmale („Dreifelderwirtschaft" etc.) erkennbar sind.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

gen hatten.[1011] Diese zogen schließlich im Laufe des 20. Jahrhunderts geradezu revolutionäre landwirtschaftliche Produktionssteigerungen nach sich, welche die vormaligen Hungerkrisen durch Überflussprobleme ersetzten.[1012] Diese Prozesse werden in der klassischen (Agrar-) Geschichtsschreibung im typischen „Modernisierungs"-Narrativ mit einschlägigen ‚großen' Namen in Zusammenhang gebracht.[1013]

Albrecht Daniel Thaer (1752–1828) gilt demnach als „Vater" der Agrarwissenschaft. Der Mediziner und ‚Hobby-Landwirt' veröffentlichte ab 1798 ein vielbeachtetes, mehrbändiges Werk über die zeitgenössische Landwirtschaft in Großbritannien, die er als Leitbild für die deutsche empfahl. Daraus entwickelte er eine agrarwirtschaftliche Lehre, das sogenannte „Thaersche Ackerbausystem": Grundlegend war eine wissenschaftliche Form der (bis auf Aristoteles zurückreichenden) „Humustheorie", die besagte, dass die Pflanzen die zu ihrem Gedeihen notwendigen Bedingungen im „Humus" vorfänden, welcher durch Fruchtwechselwirtschaft und Abfälle der Tierhaltung („Mist") zu pflegen sei. Außerdem optierte Thaer für eine am „Gewerbe" orientierte, rationelle Landwirtschaft, d. h. eine ökonomische Betriebslehre für den Landwirt. Zusammen mit der Propagierung von Arbeitsteilung und Maschineneinsatz zeichnete sich retrospektiv bereits die intensivierte und industrialisierte Landwirtschaft als Pfad der Entwicklungen ab.

1011 Erinnert sei hier beispielsweise an die Veränderungen im politischen System aber auch rechtliche Voraussetzungen, wie etwa die sogenannte „Bauernbefreiung". Neben den rechtlichen Folgen, durch die die Bauern zu „Bürgern" und unter Umständen zu „Eigentümern" wurden, hatte dies auch weitreichende wirtschaftliche Konsequenzen: Die Bauern wurden nun zwangsläufig zu „Unternehmern" in der entstehenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Vgl. stellvertretend Achilles, Walter: *Deutsche Agrargeschichte im Zeitalter der Reformen und der Industrialisierung*, Stuttgart: Ulmer 1993.

1012 Die mineralische Düngung gilt (neben der Mechanisierung und dem Einsatz chemischer Pflanzenschutzmittel) als der wesentliche Faktor der immensen landwirtschaftlichen Ertragssteigerungen im 20. Jahrhundert.

1013 Im Folgenden soll trotzdem mit Verweis auf zwei entsprechende Personen ein Eindruck von der Entwicklung der ‚modernen' Landwirtschaft vermittelt werden, allerdings nicht in der Absicht entsprechende „Heldenmythen" zu reifizieren.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Den vermeintlichen Gegenentwurf zu Thaers Humustheorie lieferte gewissermaßen der bereits häufiger erwähnte Justus von Liebig (1803–1873, vgl. Kap. 2.1.2 und 2.1.3) mit seiner sogenannten „Mineralstofftheorie", welche die sogenannte Agrikulturchemie begründete und damit die Chemie für lange Zeit zur Leitwissenschaft der Landwirtschaft machen sollte. Dahinter stand der „Stoffkreislauf"-Gedanke, dass dem Boden die in Form von Ernten entzogenen (mineralischen) Substanzen durch Düngung wieder ersetzt werden müssen. Die Agrikulturchemie hatte den Anspruch, die benötigten Substanzen chemisch analysieren, quantifizieren und bedarfsgerecht zuführen zu können. Dass die Wirklichkeit viel komplexer war, versteht sich von selbst: Bezeichnend ist bereits, dass Liebig als „Universalmaskottchen"[1014] für unterschiedlichste, ja entgegengesetzte agrartheoretische Positionen in Anspruch genommen werden konnte, was auch durch seine ambivalenten Äußerungen erleichtert wurde. Davon abgesehen gab es wie so oft eigentlich wichtigere Vor- und Nacharbeiten (beispielsweise durch den Thaer-Schüler Carl Sprengel, 1787–1859).[1015] Liebigs fundamentale Bedeutung sei heute demnach vor allem in seiner öffentlichen Wirkung als Autor und Propagandist der Agrikulturchemie – als „chemical gatekeeper" – zu sehen.[1016]

Für den Zusammenhang zur Konstituierung eines *Alternativen Landbaus* ist vor allem von Bedeutung, dass der Mineraldünger, gestützt auf die wissenschaftliche Legitimation durch das agrarische Hegemonialsystem, zu einem kommerziellen Produkt werden konnte, das industriell hergestellt (bzw. aufbereitet), intensiv beworben und vermarktet wurde. Die Landwirtschaft wurde damit zu einem sehr wichtigen Markt für chemisch-synthetische Produkte der Unternehmen der chemischen Industrie. Dabei entstand auch die Grundlage einer folgenreichen Interessenvermischung von wissenschaftlicher

1014 Uekötter, Frank: *Die Wahrheit ist auf dem Feld. Eine Wissensgeschichte der deutschen Landwirtschaft*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010, S. 148.

1015 Vgl. auch Uekötter, Frank: „Im Schatten von Liebig. Das Wissen um den Boden – eine Verlustgeschichte", in: AgrarBündnis (Hg.), *Landwirtschaft 2010. Der kritische Agrarbericht*, Hamm: ABL Bauernblatt, S. 261–265.

1016 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 149, Anm. 63. Mit Verweis auf: Brock, *Justus von Liebig* (2002).

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Forschung und Ökonomie, die bereits von Zeitgenossen bemerkt wurde.[1017] Gleichzeitig blieb der betriebseigene organische Dünger aus Nebenerzeugnissen der Tierhaltung („Mist") bis weit in das 20. Jahrhundert hinein die zentrale Nährstoffzufuhr für die Böden, während Mineraldünger hauptsächlich als Ergänzung eingesetzt wurde.[1018] „Humustheorie" und „Mineraltheorie" waren daher in der Praxis viel kompatibler, als ihr partiell konstruierter Gegensatz und die polemischen Debatten der „Theoretiker" vermuten ließen.[1019] Einen beispiellosen Aufstieg erfuhr die mineralische Düngung – insbesondere mit Stickstoff – erst im Laufe des 20. Jahrhunderts.[1020] Dieser Stoff – obwohl zeitweilig von Liebig selbst (in der Kontroverse „Mineralstöffler" versus „Stickstöffler") extrem bekämpft – wurde zunächst in Form von „Guanao" (abgelagerte Vogelausscheidungen) und Chilesalpeter massiv aus Südamerika importiert, konnte dann aber seit der Entwicklung des Haber-Bosch-Verfahrens kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs synthetisch aus dem Stickstoff der Luft gewonnen werden. Doch die polemische Bezeichnung „Kunstdünger", welche zum zentralen diskursiven Element in der Positionierung des *Alternativen Landbaus* gegenüber der konventionellen bzw. chemisch-technisch intensivierten Landwirtschaft werden sollte, war bereits lange vor dem „synthetischen Dünger" im Umlauf und bezog sich

1017 Dies ist allerdings sehr differenziert zu betrachten. Mit Uekötter kann man für das Kaiserreich allerhöchstens von den „Anfänge[n] eines agrar-industriellen Komplexes" sprechen: Der Markt war noch voller Kleinanbieter und zum Teil höchst unseriöser Produkte. Allerdings bildete sich hier bereits eine Interessengemengelage zwischen Düngemittelwirtschaft und Agrikulturchemie heraus, die folgenreich war. Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 159–170.

1018 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 153ff. Vgl. Achilles, *Deutsche Agrargeschichte* (1993), S. 223: „Die Mineraldüngung war vor diesem letzten Zeitabschnitt [ab ungefähr 1890] noch gar nicht erwähnenswert."

1019 Vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 39.

1020 Dieser ist jedoch erst ab den 1920er Jahren zu verzeichnen, nachdem es bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges eher ein allmähliches Wachstum der mineralischen Düngung gab (was neben anderen Gründen hauptsächlich auf die Intensivierung der Tierproduktion und der damit verbundenen Futtermittelproduktion zurückzuführen ist, womit erheblich mehr organischer Dünger produziert wurde), wobei es während des Weltkrieges zu einem deutlichen Einbruch kam. Vgl. Achilles, *Deutsche Agrargeschichte* (1993), S. 221ff.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sehr wahrscheinlich zunächst auf alle betriebsfremden Dünger (also mineralische und industriell aufbereitete Düngemittel).

Zusammenfassend kann man sagen, dass es einiger Voraussetzungen bedurfte, die einen *Alternativen Landbau* (bzw. besser: alternative Landbausysteme) ermöglichten. Zunächst ist die Herausbildung einer „konventionellen" Landwirtschaft mit der Norm der chemisch-technischen Intensivierung zu konstatieren. Diese erscheint zwar bei näherer Betrachtung aus agrarhistorischer Sicht bei Weitem nicht so homogen wie ihren zeitgenössischen Kritikern: Trotzdem (oder gerade deswegen) bildete sie die Gegenfolie und die Zielscheibe nonkonformistischer Positionen. Die hegemoniale Landwirtschaft objektivierte sich vor allem in der Herausbildung der Agrarwissenschaft mit ihren Forschungs- und Ausbildungsstrukturen (Labore und Versuchsfelder, landwirtschaftliches Schulwesen), in der Verbreitung ihres Wissens durch Popularisierung (Schrifttum und landwirtschaftliche ‚Wanderlehrer') sowie in einem Akteursnetzwerk von Forschern, Beratern und Lobbyisten. Dieser Prozess der Verwissenschaftlichung der Landwirtschaft weist dabei strukturelle Parallelen zur Verwissenschaftlichung des Ernährungsbereichs auf (wie auch des medizinischen Bereichs, der ja bekanntermaßen in der Entstehung der Naturheilkunde seine zunächst von Laien getragene Entsprechung und Gegenbewegung fand). Des Weiteren eröffnete sich mit dem Beginn der dauerhaften Sicherstellung der Nahrungsversorgung der Bevölkerung ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts überhaupt erst allmählich ein diskursiver Freiraum, um jenseits quantitativer Erwägungen über die ‚richtige' Produktionsweise der Lebensmittel nachzudenken. Bis dahin waren Hungerkrisen wie die der 1840er Jahre und die mit ihnen korrespondierenden Auswanderungswellen Teil der Lebensrealität vor allem der ärmeren Bevölkerungsteile. Schließlich bedurfte es eines erkennbaren Rückgangs der Erträge sowie sichtbaren Schädigungen der Böden nach dem Ersten Weltkrieg, die mit dem Einsatz von Dünger in Verbindung gebracht wurden, um der Forderung nach anderen Anbauweisen Brisanz zu verleihen und sie an weitere Zusammenhänge anschlussfähig zu machen.[1021] Die Entstehung und

1021 Vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 32–37.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

vor allem die Entwicklung des *Alternativen Landbaus* vollzog sich dabei vor dem Hintergrund eines umfassenden Wandels des Agrarsektors im 20. Jahrhundert:

> „Es war die größte Umwälzung der Nahrungsmittelproduktion seit der Neolithischen Revolution: Aus Bauernhöfen wurden Agrarfabriken, in denen die Tierproduktion industriemäßig durchrationalisiert ist. Vor allem in der Zeit nach 1950 beschleunigte sich das Tempo dramatisch. ‚Wachsen oder Weichen' lautete die Devise, und die Mehrzahl der Bauern entschied sich für die zweite Option und zog sich aus der Landwirtschaft zurück. Die Zahl der Gewinner war nicht groß, und selbst unter diesen hielt sich die Begeisterung in Grenzen."[1022]

Diese einschneidende Veränderung im landwirtschaftlichen Sektor nach dem Zweiten Weltkrieg war eine „Agrarrevolution der Nachkriegszeit", welche die „Züge einer stillen Revolution" trug, „die in dieser Form eigentlich niemand erahnt, geschweige denn gewollt hatte."[1023] Die durch die Rationalisierung – d. h. durch die Intensivierung der Bewirtschaftung, die Vergrößerung und Spezialisierung der landwirtschaftlichen Betriebe – realisierte Produktionskapazität erreichte ein vorher für undenkbar gehaltenes Ausmaß: „[D]er Sieg über den Hunger" machte „ein Überangebot preiswerter Lebensmittel" zur Selbstverständlichkeit.[1024] Damit waren mehrere erwünschte Effekte verbunden: Beispielsweise erhöhten geringere Ausgaben für Lebensmittel den Absatz von anderen Konsum- und Luxusgütern aus industrieller Fertigung, und die sogenannte ‚Freisetzung' von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft kam dem Bedarf nach selbigen im industriellen Sektor zugute. Gleichzeitig entwickelte sich mit dem steigenden Angebot von Lebensmitteln, welches die Nachfrage weit überstieg, eine „Spirale aus Intensivierung, Erntesteigerung

1022 Uekötter, *Ende* (2011), S. 173.
1023 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 331f.
1024 Ebd., S. 385.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

und Preissenkung“[1025], die agrarpolitische Konsequenzen in Form von staatlicher Förderung nach sich zog und auf Dauer stellte:

> „Es steht zu vermuten, dass die dadurch entstehenden ‚Sachzwänge‘ nicht die schwächste Legitimation der ausufernden Subventionspolitik auf europäischer Ebene gewesen sein dürften. Und wenn man bedenkt, dass künstlich hochgehaltene Preise wiederum einen Anreiz zur weiteren Expansion der spezialisierten Großbetriebe lieferten, dürfte der Circulus vitiosus offenkundig sein. Einmal mehr zeigt sich hier, wie sehr sich die Agrarentwicklung der Nachkriegszeit dem Wünschen und Wollen einzelner Akteure entzog.“[1026]

5.2 Vegetarier und Lebensreformer als Vorläufer und Wegbereiter des Alternativen Landbaus vor dem Ersten Weltkrieg

Als Ausgangspunkt für die Entstehung des *Alternativen Landbaus* gilt vor allem die sogenannte „Düngefrage“. Für lange Zeit war das anthroposophische Narrativ, dass der Beginn des „ökologischen Landbaus“ quasi mit Rudolf Steiners *Landwirtschaftlichem Kurs* von 1924 gleichzusetzen sei, die vorherrschende Version der Agrargeschichtsschreibung (sofern diese sich überhaupt mit dem *Alternativen Landbau* auseinandersetzte). Gunter Vogt zeigt in seiner agrarhistorischen Studie, dass sich vor und neben der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise in den 1920er Jahren ein weiteres System herausbildete, der sogenannte „natürliche Landbau“ (Kap. 5.3.1): Dessen ‚Ursprung‘ wiederum sei in der Lebensreformbewegung zu finden, an der Schnittstelle zwischen Ernährungsreform und Siedlungsbewegung.[1027] Aus

1025 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 245. Aus Sicht der traditionellen Landwirtschaft handelte es sich dabei natürlich um „unerwünschte, soziale Folgen […]: Abhängigkeit von der chemischen Industrie, Aufgabe von Höfen, Verlust der bäuerlichen Lebensweise.“ Ebd.

1026 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 379.

1027 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 24 und 60.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

dem Anspruch der ‚ganzheitlichen' Verwirklichung der naturgemäßen Lebensweise folgten eben nicht nur andere Ernährungsweisen, sondern auch Ansätze eines *Alternativen Ernährungssystems*: Das heißt die eigendynamische Entwicklung entsprechender Strukturen für die mit der *Alternativen Ernährung* zusammenhängenden Versorgungsprozesse. Neben der Distribution durch das Reformhaus und die Verarbeitung durch die Reformwarenherstellung (Kap. 2.6) gab es auch Versuche der Produktion durch einen „Reformlandbau"[1028]. Bereits seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhundert setzten sich verschiedene Lebens- und Ernährungsreformer mit der Frage der landwirtschaftlichen Produktion auseinander. Allerdings kamen sie zu sehr heterogenen Ansichten.

Vogt beginnt seine Rekonstruktion der Wegbereiter des „Natürlichen Landbaus" mit Julius Hensel (1833?–1903), welcher mit der (organischen und mineralischen) Stickstoffdüngung zunehmende Pflanzenkrankheiten und Schädlingsbefall in Verbindung brachte sowie eine Qualitätsminderung der solcherart erzeugten Lebensmittel behauptete.[1029] Um dem abzuhelfen, empfahl er die Düngung mit Gesteinsmehlen, welche aus seiner Sicht die (chemisch) benötigten Mineralstoffe am Besten zur Verfügung zu stellen in der Lage wären, da auch die von Pflanzen besiedelten Böden natürlicherweise im Laufe ihrer Entwicklung aus Gesteinen hervorgegangen seien. Seine Überlegungen fußten daher zum großen Teil auf denselben Ausgangsüberlegungen wie die der Agrikulturchemiker, und er schaffte es, seine Gesteinsmehle erfolgreich zu vermarkten, was ihn in Konfrontation zur vorherrschenden Lehre des Einsatzes der importierten Mineraldünger brachte.[1030] Inwieweit Hensel allerdings als Lebensreformer ein-

1028 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 60f. Der am häufigsten anzutreffende – heute allerdings missverständliche – Quellenbegriff lautete nach Vogt aber „Landreform".

1029 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 62ff. Die Lebensdaten sind nicht gesichert, über Hensel existiert keine Sekundärliteratur. Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Julius_Hensel [01.01.2018].

1030 Hensel pflegte weitere, auf seiner Mineraltheorie fußende nonkonforme Ansichten: Er vertrat insbesondere eine Ernährungslehre, welche die Versorgung mit Mineralsalzen in den Mittelpunkt stellte. Neben dem Steinmehl-Dünger produzierte seine 1869 gegründete Firma „Henselwerk" in Stuttgart-Cannstatt

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

zustufen ist, bleibt fraglich. Sein Anhänger aus dem lebensreformerischen Milieu, der Schriftsteller Heinrich Bauernfeind (1861–1946[1031]), der sich selbst ausdrücklich als „Bauernfreund" bezeichnete,[1032] fand als einzigen, aber auch fundamentalsten Irrtum in Hensels Lehre, dass dieser kein Vegetarier gewesen sei. Bauernfeind war daher auch ein nachdrücklicher Vertreter einer viehlosen Landwirtschaft und lehnte ebenfalls organischen Dünger aus der Tierhaltung ab. Wie umfangreich Bauernfeind rezipiert wurde, kann nicht beurteilt werden.[1033] Die Düngung mit Gesteinsmehl war im Kaiserreich allerdings auch nur eine von vielen abweichenden Düngemethoden, zu denen Verfahren unter Anwendung von Elektrizität, Magnetismus oder gar Radioaktivität gehörten.[1034]

Aber bereits die ersten Vereinsvegetarier um Eduard Baltzer diskutierten Ende der 1860er Jahre, wie eine naturgemäße Landwirtschaft – was hier den bewussten Verzicht auf die Nutzung von Tieren bedeutete – funktionieren könne. Dafür beriefen sich die Vegetarier, ähnlich wie für die ernährungsphysiologische Umsetzbarkeit des Fleischver-

weit über seinen Tod hinaus erfolgreich Nahrungsergänzungsmittel in Form von „Nährsalzen", die anerkannte Reformwarenprodukte waren. Vgl. Fritzen, *Gesünder Leben* (2006), S. 45 und 241.

1031 Merta, *Wege und Irrwege* (2003), S. 95.

1032 Bauernfeind, Heinrich: *Natur- und Kunstdüngung! oder: Die Bedeutung der Erden-, Mineral- oder Aschenstoffe für die Gesunderhaltung aller Geschöpfe. Von Ernst Heinrich dem Bauernfreunde.* Weidenbach: Selbstverlag 1908.

1033 Jedenfalls trat Bauernfeind nicht vorrangig als Agrarreformer in Erscheinung. Der wegen gesundheitlicher Beschwerden – die er mit Naturheilkunde und Ernährungsreform zu heilen suchte – außer Dienst gestellte Lehrer, war offenbar auf den Verkauf seiner Schriften existenziell angewiesen, die sich neben lebensreformerisch-gesundheitlichen Themen vor allem mit Lebensführungs- und Religionsfragen beschäftigten. Vgl. Ankenbrand, Ludwig: *Bei einem geistig Einsamen zu Gaste! [„Gesundheitliche Schriften." („Die Lehre von der bewußten Natürlichkeit, von der einen, vollen Menschlichkeit oder vom wahren Christentume!") Lehrer a.D. und Schriftsteller Heinrich Bauernfeind, Erforscher des „sittlichen Naturgesetzes" in Weidenbach-Triesdorf, Mittelfr. (Bayern): „Ankenbrands Bericht über mein Leben und Streben! (12 Seiten). Mit Berichtigung, Ergänzung und einem Bildnisse von mir.")]*, Weidenbach: Selbstverlag 1922 [1912?].

1034 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 37f. Vgl. Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 159.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

zichts, direkt auf Liebigs berühmte *Chemische Briefe*[1035]: Liebig schildert darin unter anderem die „chinesische" Landwirtschaft, die ohne Tierhaltung auskäme und die Düngung mit menschlichen Fäkalien praktiziere.[1036] Dieser Abschnitt, so lässt sich meines Erachtens zeigen, stellt die wahrscheinlich hauptsächlichste Quelle des lebensreformerischen ‚Wissens' über die „fernöstlichen Ackerbaukulturen"[1037] und des darauf beruhenden Mythos der Verwirklichung der lebensreformerischen Ideale in asiatischen Agrarkulturen dar.[1038] Damit wurde die prinzipielle Umsetzbarkeit der Idee einer „viehlosen" naturgemäßen Landwirtschaft demonstriert. Ihr zentraler Ausgangspunkt war die Tierethik. Ihre Umsetzung in der Landwirtschaft hätte die Vermeidung von Ressourcenverlusten durch die für den Fleischkonsum notwendige Tierproduktion zur Folge, wie die insbesondere an volkswirtschaftliche Diskurse anschlussfähige ökonomische Begründung für den Fleischverzicht lautete (Kap. 2.1.2). Die Vorteile einer der naturgemäßen Lebensweise entsprechenden Landwirtschaft bestünden darüber hinaus auch in der weiteren Schonung landwirtschaftlicher Ressourcen durch den Verzicht auf die Produktion von nicht-naturgemäßen Genussmitteln (Schnaps, Tabak, Zucker), die ebenfalls der Nahrungsmittelproduktion zugutekommen und so die Versorgung auch für die ärmere Bevölkerung sicherstellen könnten.

1035 Bzw. auf die *Tier-Chemie*: Liebig, *Tier-Chemie* (1843 [1842]). Vgl. Whorton, „Tempest in a Flesh-Pot" (1977), S. 132–135 (und Kap. 2.2.2 und 2.2.3 in dieser Arbeit).

1036 Liebig, *Chemische Briefe* (1865 [1844]), S. 498–503.

1037 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 54–59.

1038 In Baltzers *Vereins-Blatt für Freunde der natürlichen Lebensweise (Vegetarianer)* erschien bereits im zweiten Heft 1868 ein Beitrag eines Landwirts, der begeistert über seine Lektüre von Liebigs Schilderung der „japanesische[n] [sic] Landwirthschaft" berichtete. *Vereins-Blatt*, Nr. 2 (1868), S. 30. Bereits im nächsten Heft erfolgte der kritische Einwand eines anderen Lesers, dass die darin praktizierte Fäkaliendüngung „ekelhaft" sei und Krankheiten hervorrufe – dieser Topos taucht im Zusammenhang mit der angestrebten Kreislaufwirtschaft in der Geschichte des *Alternativen Landbaus* immer wieder auf. Baltzer vermittelte und betonte, es gehe zunächst darum zu zeigen, dass tierfreie Landwirtschaft überhaupt möglich und entsprechend zu entwickeln sei. *Vereins-Blatt*, Nr. 3 (1868), S. 48. In der Folge schrieben Baltzer und andere immer wieder über eine der naturgemäßen Lebensweise entsprechende Landwirtschaft.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Dass Eduard Baltzer (und andere Lebensreformer) explizit den mineralischen „Kunstdünger" im Sinne Liebigs befürwortete, wirke aus heutiger Sicht zunächst überraschend, wie Corinna Treitel in einem neueren Aufsatz anmerkt. Ihrer Feststellung, dass die Vorstellungen der Lebensreformer darüber, was als „naturgemäß" galt, keinesfalls eindeutig oder so (vor-)ökologisch orientiert waren, wie das retrospektiv so häufig wahrgenommen wird, kann dabei nur zugestimmt werden.[1039] Weniger plausibel ist aber die allein aus ihrer Fokussierung auf das Hungerproblem resultierende Erklärung: Die Wertschätzung des Kunstdüngers als „naturgemäß" resultiere daraus, dass Baltzer als Lebensreformer der ersten Generation noch unter dem Eindruck der Hungerkrisen der 1840er Jahre gestanden hätte und er die „naturgemäße Lebensweise" eben als Möglichkeit zur (humanistisch motivierten) Lösung der zeitgenössischen „sozialen Frage" (vgl. Kap. 2.1.2) betrachtete.[1040]

Diese Perspektive marginalisiert aber die grundsätzliche Bedeutung der Tierethik für den Vegetarismus (vgl. Kap. 2.1.1): Die konsequente Umsetzung ihrer Prinzipien verlangte auch die Verwirklichung einer tierfreien Landwirtschaft. Dies bedeutete, dass unter Berücksichtigung der agrikulturchemischen Zusammenhänge nach Liebig, auf den man sich ja ausdrücklich berief, eine Möglichkeit gefunden werden musste, um die Nährstoffausträge für die agrarische Erzeugung zu kompensieren, ohne auf den organischen Dünger tierischer Herkunft zurückgreifen zu müssen, wie es die vorherrschende landwirtschaftliche Praxis war. Der Einsatz von Mineraldünger ermöglichte dies, ohne auf die pikante und umstrittene Option der Fäkaliendüngung zurückgreifen zu müssen und konnte deswegen als „naturgemäß" gelten. Auch dass die Lebensreformer – neben der obligatorischen Propagierung der körperlichen Arbeit an frischer Luft – pragmatisch den Einsatz

1039 „Natural, however, had no fixed meaning in the life reform context and natural agriculture only slowly acquired the ecological focus that is central to organic methods today." Treitel, Corinna: „Artificial or Biological? Nature, Fertilizer, and the German Origins of Organic Agriculture", in: Phillips, Denise; Kingsland, Sharon (Hg.), *New Perspectives on the History of Life Sciences and Agriculture*, Springer International 2015, S. 183–203, S. 184. Der Aufsatz ist Teil eines Kapitels in Treitel, *Eating Nature* (2017), S. 148–188.

1040 Treitel, „Artificial or Biological?" (2015), S. 189.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

von Maschinen befürworteten,[1041] spricht dafür, dass sie Modernisierungen der Landwirtschaft aus tierethischer Motivation heraus aufgeschlossen gegenüber standen. Das auf die tierfreie Landwirtschaft übertragene ökonomische Argument für den Vegetarismus erscheint mir daher einerseits durchaus ein innovativer Lösungsvorschlag für das Hungerproblem zu sein.[1042] Gleichzeitig ermöglichte es aber andererseits den ethisch motivierten Verzicht auf die Tierhaltung zusätzlich zu begründen, zu legitimieren und attraktiv zu machen sowie an volkswirtschaftliche Diskurse anzuschließen.

Die Ablehnung des (insbesondere stickstoffhaltigen) „Kunstdüngers" durch die Lebensreformer erfolgte nach Treitel erst Ende der 1880er Jahre in Folge ihrer Rezeption von Hensels „heterodoxen Ansichten"[1043] mit bereits veränderten ideologischen Vorzeichen. Repräsentativ dafür war ein weiterer lebensreformerischer Wegbereiter des natürlichen Landbaus – der bekannte Brotreformer Gustav Simons. Der zeitweilig auch in Eden (Kap. 2.5.3) wohnende Erfinder des „Simons-Brotes" war allerdings nicht nur ein leidenschaftlicher Befürworter der Kompost-Düngung und Vertreter eines „biologischen Verständnis-[ses] von Bodenfruchtbarkeit", wie Vogt ihn klassifiziert[1044], sondern – wie bereits erwähnt und ebenso wie Bauernfeind – auch ein Anhänger völkischen Gedankenguts.[1045] Der „künstliche" Dünger bedrohe nicht nur die Volkswirtschaft, weil er viel kostet und importiert werden muss, wodurch die Landwirtschaft in Abhängigkeit geriete. Seine schädlichen Auswirkungen führen darüber hinaus auch zur Degeneration von Boden, Pflanzen, Vieh und Mensch bzw. Rasse.[1046] Zuzu-

1041 Widersprüchlich: Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 69f.

1042 Die Idee, dass der Vegetarismus einen Beitrag zur Lösung der „sozialen Frage" leisten könne, wurde – wie bereits gezeigt – sowohl zeitgenössisch als auch später (in der Sekundärliteratur zur Lebensreform) belächelt. Die zugrundeliegende Argumentation des ökonomischen Fleischverzichts entfaltete aber ihre Wirkkraft eindrücklich sowohl unter den Bedingungen kriegsplanerischer Ernährungspolitik im Dritten Reich als auch später in der Diskussion um die Reduktion des Fleischverzehrs in ökologischer Absicht hinsichtlich der Klimaerwärmung.

1043 Treitel, „Artificial or Biological?" (2015), S. 190f.

1044 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 65.

1045 Treitel, „Artificial or Biological?" (2015), S. 193, Anm. 38.

1046 Ebd., S. 193.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

stimmen ist Treitel, dass im Hinblick darauf, was als „natürlich" galt, zwischen den Überlegungen über eine naturgemäße Landbewirtschaftung der ersten Generation der Lebensreformer (um 1870, Baltzer) und der zweiten (um 1900, repräsentiert durch Bauernfeind und Simons) eine „dramatische" Umdeutung stattgefunden hat: War der importierte Mineraldünger im Hinblick auf eine viehlose Landwirtschaft und die Lösung der sozialen Missstände eine ‚natürliche' Option, galt er um die Jahrhundertwende als ‚unnatürlich'.[1047] Und zwar in aller erster Linie in räumlicher Hinsicht: Basierte doch der Henselsche Steinmehl-Dünger chemisch gesehen gewissermaßen auf den selben Grundlagen (Mineraltheorie) wie Guano und Chile-Salpeter, unterschied er sich von letzteren durch die Herkunft: Er war deutsch. Seine Minerale verstoffwechselten sich in einem völkischen Kreislauf aus Boden, Pflanze und Blut. Diese Erweiterungen um „völkische" Begründungsstrategien scheint mir ebenso zugleich eine Innovation und eine Adaption der *Alternativen Ernährung* an einen breiteren und zeitgenössisch populären Diskurs zu sein: Dieser war dabei jedoch nicht auf das lebensreformerische Milieu beschränkt wie jenes auch gleichzeitig nicht ausschließlich „völkisch" orientiert war.

5.3 Die alternativen Landbausysteme

Die Klassifikation der alternativen Landbausysteme folgt Gunter Vogts etablierter Darstellung der „Entstehung und Entwicklung des ökologischen Landbaus" und orientiert sich an dessen Definitionen der verschiedenen Systeme sowie seinen historischen und systematischen Einteilungen. Meine Rekonstruktion der Geschichte des *Alternativen Landbaus* stützt sich dabei gezwungenermaßen auf Sekundärliteratur, die ungewollt aus der Perspektive des ökologischen Paradigmas in gewissermaßen teleologischer Weise die Geschichte des modernen Ökologischen Landbaus schreibt. Dies wird bereits an der Begriffsbestimmung Vogts deutlich:

1047 Treitel, „Artificial or Biological?" (2015), S. 194.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> „Die Bezeichnung ‚ÖKOLOGISCHER LANDBAU der organisch-biologischen Anbauverbände' steht für das wissenschaftlich orientierte ökologische Landbausystem der 80er und 90er Jahre; die Bezeichnung ‚ökologischer Landbau' dient als Überbegriff für sämtliche ökologischen Anbausysteme."[1048]

Vogt unterscheidet historisch fünf (zum Teil sehr lose organisierte) alternative Landbausysteme, die bestimmte ‚ökologische' Kriterien erfüllen würden und im Folgenden kurz dargestellt werden. Die Identifikation bzw. Konstruktion dieser unterschiedlichen „Landbausysteme"[1049] nimmt Vogt dabei durch Auswertung seiner Literatur hinsichtlich der fünf Aspekte „Naturhaushaltskonzept, Bodenfruchtbarkeit und Humuswirtschaft, Lebens- und Alltagsarbeit, Nahrungsmittelqualität sowie Organisationsform" vor, wobei die Unterteilung anhand der unterschiedlichen Ausprägung von drei der fünf Merkmale („die jeweiligen Auffassungen zu Bodenfruchtbarkeit und Humuswirtschaft, Lebens- und Alltagsarbeit sowie Nahrungsmittelqualität") erfolgte.[1050]

5.3.1 „Natürlicher Landbau der Landreform (20er und 30er Jahre)"[1051]

Das erste und älteste Landbausystem, welches Vogt als Beginn der Entwicklung des „ökologischen Landbaus" identifiziert, sei der „Natürliche Landbau" bzw. die „Landreform".[1052] Dieses System entstand ausgehend

1048 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 17, Anm. 7 (Hervorhebung im Original).

1049 Der Begriff bezeichnet mehr oder weniger abgeschlossene, agrarische Wissens- und Praxis-Komplexe mit gemeinsamen inhaltlichen Merkmalen (in Boden-, Humus- und Bewirtschaftungskonzepten etc.), die in unterschiedlichen Ausmaßen eine Publikations-, Organisations- und Vermarktungstätigkeit entwickelten.

1050 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 17. „Neben den inhaltlichen Merkmalen" wären die Landbausysteme auch über ihre Publikationstätigkeit („Zeitschriften") und bedingt durch die „jeweiligen Organisationen" zu klassifizieren gewesen. Ebd., Anm. 8.

1051 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 17 und S. 60–97.

1052 Dabei handelt es sich um Selbstbezeichnungen aus entsprechenden Publikationen. „Die Bezeichnung ‚Landreform' […] ist nicht mit der heutigen Bedeu-

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA - https://www.nomos-elibrary.de/agb

vom Gedankengut der Lebensreform und integrierte Erkenntnisse biologisch ausgerichteter Landbauwissenschaften, wie etwa die der landwirtschaftlichen Bakteriologie.[1053] Als Vorbild und Bestätigung dienten romantische Vorstellungen über fernöstliche Ackerbaukulturen[1054]: Die Lebensreformer glaubten, dass hier die Prinzipien der naturgemäßen Lebensweise (vegetarische Selbstversorgung, körperliche Arbeit im Freien etc.) mit gärtnerischer Bewirtschaftung und viehloser Landbauweise (d. h. keine Stallmistdüngung, sondern Gründüngung, Verwertung von organischen Abfällen und Fäkalien durch Kompostierung[1055] etc.) über Jahrtausende praktisch verwirklicht worden seien. Dies verbanden sie mit Siedlungsinitiativen, die den Aufbau eines „halbindustriellen Gartenbaustaates" zum Ziel hatten: Also die Verwirklichung des Ideals eines selbstversorgenden *Alternativen Ernährungssystems*. Der wichtigste organisatorische Akteur der Bewegung war der lebensreformerisch orientierte Landwirt Ewald Könemann (1899–1976).[1056] Er gab seit 1928 und mit Unterbrechungen bis Ende der 1950er Jahre die ab 1925 erscheinende

tung […] identisch. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 60, Anm. 27. Sie „umfaßte […] die individuelle Verwirklichung der lebensreformerischen Grundsätze über eine gärtnerische Existenz in der ländlichen Natur und eine ‚Hortkultivierung' der ländlichen Verhältnisse über den Aufbau eines *‚halbindustriellen Gartenbaustaat[es]'* […]." Ebd., S. 61 (Hervorhebung im Original).

1053 Dazu ist zentral die 1886 von Hermann Hellriegel (1831–1895) gemachte Entdeckung der stickstoffbindenden Bakterien in Wurzelknöllchen von Leguminosen zu zählen, womit durch „Gründüngung" gezielt Stickstoff aus der Luft im Boden angereichert werden kann. Vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 42f. und Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 215.

1054 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 54–59 und Treitel, „Artificial or Biological?" (2015), S. 189.

1055 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 77–83.

1056 Ebd., S. 85–88. Treitel zählt Könemann – allerdings auf Basis dürftiger Indizien in seinen Schriften (etwa die in Lebensreformerkreisen sehr weit verbreitete Reformorthographie oder die Verwendung ‚germanischer' Monatsnamen) – ebenfalls zu einem Mitglied von „*völkisch* circles". Treitel, „Artificial or Biological?" (2015), S. 199f. (Hervorhebung im Original). Zu Könemann siehe auch: Pain, Johannes: „Landbau als Kulturkritik. ‚Boden' als Kristallisationspunkt gesellschaftsreformerischer Bestrebungen in den Landbaukonzepten von Hans-Peter Rusch und Ewald Könemann", in: *ANLiegen Natur* 31 (2007), Nr. 1, S. 28–33. Besonders hervorzuheben ist, dass Könemann den Einsatz von „Kunstdünger" nicht kategorisch ausschloss, sondern unter bestimmten Bedingungen

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Zeitschrift *Bebauet die Erde* heraus. Daneben gab es nur lose Ansätze einer Institutionalisierung: Dazu gehörte die 1927/28 gegründete „Arbeitsgemeinschaft Natürlicher Landbau und Siedlung", welche 1934 gleichgeschaltet und in die „Deutsche Gesellschaft für Lebensreform" integriert, aber bereits 1939/1940 gänzlich aufgelöst wurde.[1057] Initiativen zur zentralen Vermarktung der erzeugten Produkte über Reformhäuser scheiterten weitestgehend. Immerhin wurde (mutmaßlich nach dem „Demeter"-Modell, Kap. 5.3.2) eine Art Zertifizierungssystem entwickelt und 1930 ein Markenzeichen (Siegel) vorgestellt, welches entsprechende Produkte als „Biologisch gezogenes Wert-Erzeugnis" kennzeichnen sollte.[1058]

Obgleich es diese Akteure, ihre Schriften und die praktischen Umsetzungen gegeben hat, muss deren Bedeutung als äußerst marginal eingeschätzt werden. Selbst die erfolgreiche Obstwirtschaft der Eden-Siedlung, die mit der Aufbereitung ihres kargen Bodens ohne künstlichen und tierischen Dünger eigentlich ein Vorreiterprojekt des „Natürlichen Landbaus" hätte sein müssen, hatte nach Vogt für die Entwicklung desselben nur eine „randständige Bedeutung".[1059] Das wird vor allem deutlich daran, wie wenig Reaktionen es von Seiten der Düngemittelindustrie und der Agrarwissenschaft (bzw. Agrikulturchemie) gegeben hat, bis hin zu der Feststellung, dass seitens der Nationalsozialisten der „Natürliche Landbau" nahezu gar nicht wahrgenommen wurde.[1060] Einerseits erstaunt dies vor dem Hintergrund, dass die Nationalsozialisten in ihrer Adaption der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise bemüht waren, die anthroposophischen Hin-

als „naturgemäßen" notwendigen „Zusatzdünger" ansah. Ebd., S. 30, Anm. 19 und S. 32, Anm. 31.

1057 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 89ff.

1058 Ebd., S. 91ff.

1059 Ebd., S. 85, Anm. 41. Von daher kann man wohl annehmen, dass es Vogt neben der historischen Aufarbeitung auch darum geht, die ‚Innovationsansprüche' der Anthroposophen hinsichtlich des „ökologischen Landbaus" zu relativieren.

1060 Vogt, „Ökologischer Landbau im Dritten Reich" (2000), S. 176f. Vgl. aber auch: „Ein Gutachten des Reichsnährstandes aus dem Jahr 1940 erwähnt eine ‚Steinmehl-Bewegung' als ein eigenständiges ökologisches [!?] Landbausystem. *(BA N 1094 II/1a)*". Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 64 (Hervorhebung im Original).

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tergründe zu eliminieren um eine „lebensgesetzliche Landbauweise" zu etablieren (vgl. Kap. 3.6). Andererseits wird daran nur deutlich, welche Aufmerksamkeit der anthroposophisch inspirierten Landwirtschaft zukam. Daher rührt auch Uekötters pointierte Bemerkung, dass die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise „wie ein erratischer Block in die Wissenslandschaft der Zwischenkriegszeit" gefallen sei.[1061]

5.3.2 „Biologisch-dynamische Wirtschaftsweise (seit 1924)"[1062]

Der Ausgangspunkt der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise war die von Rudolf Steiner (1861–1925) im Juni 1924 gehaltene Vortragsreihe über die „Geisteswissenschaftlichen Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft", die bis heute ihre autoritative Textbasis bildet.[1063] Steiner gab diesen Kurs allerdings erst „nach hartnäckigem Drängen landwirtschaftlich interessierter Anthroposophen und Anthroposophinnen" kurz vor Ende seines Lebens und „stellte kein erprobtes und ausgereiftes ökologisches Landbausystem vor, sondern gab in seinen Vorträgen ‚nur' Anstöße, ein solches zu entwickeln."[1064]

Dies erfolgte allerdings im Rahmen einer nonkonformen religiösen Weltanschauung, die sich bewusst in Opposition zum vorherrschenden materialistisch-naturwissenschaftlich geprägten Weltbild konstituierte und dessen Geltung hinterfragte.[1065] Wesentlich für

1061 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 232.

1062 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 17 und S. 98–192.

1063 Der zehntägige Kurs, der aus acht Vorträgen mit anschließenden Fragerunden bestand, fand auf Schloss Koberwitz, auf dem Gut von der Grafenfamilie von Keyserlingk in der Nähe von Breslau statt und gilt als Initialzündung für die biodynamische Wirtschaftsweise. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 98–105 und Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 2, S. 1582–1586. Es gab auch bereits einzelne vorhergehende Versuche von Anthroposophen mit *Alternativer Landwirtschaft*: Ebd., S. 1580ff.

1064 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 99 und 98.

1065 Kraft, Bärbel: *Ökologische und anthroposophische Naturbeschreibung. Ein struktureller Theorievergleich*, Berlin: TU Berlin 1994 (= Schriftenreihe des Fachbereichs 7 – Umwelt und Gesellschaft – der Technischen Universität Berlin, Nr. 93). Pain, Johannes: *Anthroposophie als antimaterialistisches Alternativkonzept. Aspekte des spezifischen Charakters der anthroposophischen Denkweise*, München: Technische Universität München, Wissenschaftszentrum Weihenstephan 1997

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

eine „geisteswissenschaftlich" konzipierte Landbewirtschaftung war das anthroposophische Naturbild mit seinen Äther- und Astralkräften: Neben der stofflich-physikalischen Ebene existieren übersinnliche kosmische und geistige Ebenen. Eine Beeinflussung der Natur sei nicht nur in der stofflichen Dimension möglich, sondern auch in den „übersinnlichen" Dimensionen, beispielsweise durch den Einsatz der biologisch-dynamischen ‚Dünge'-Präparate.[1066] Darüber hinaus wird die Landwirtschaft organisch bis anthropomorph gedacht: Der landwirtschaftliche Betrieb wird als Individualität und Organismus betrachtet, woraus sich die Vorstellung des „Betriebsorganismus" entwickelte und das Kreislaufideal begründet wurde.[1067] Die beachtenswerte Leistung Steiners bestehe darin, einen „heuristischen Rahmen" gesetzt zu haben, „mit dem erfolgreich ein ökologisches Landbausystem entwickelt und etabliert wurde."[1068] Wie diese Übersetzung in die Praxis – oft auf Grundlage von „beiläufigen Angaben" Steiners durch seine Anhänger – bereits während des Kurses geleistet wurde, verdeutlicht folgende Anekdote zur Dosierung und Verteilung der anthroposophischen Spritzpräparate:

> „Es wurde gefragt: Auf einer wie großen Fläche soll der Dung-Inhalt eines Hornes ausgespritzt werden? Rudolf Steiner trat ans Fenster und wies auf eine Lichtung im Park: Der Inhalt eines Hornes, eine Stunde in lauwarmen Wasser gerührt, reicht für diese

(Diplomarbeit am Lehrstuhl für Landschaftsökologie I. Online unter: http://www.wzw.tum.de/loek/mitarbeiter/pain/DiplPain.PDF [25.11.2010]).

1066 Diese dienen eigentlich nicht der ‚Düngung' des Bodens, sondern seiner „Belebung". Dazu werden Kuhmist, Quarzmehl oder Pflanzenteile in „tierischen Hüllen" (Kuhhörner, Darm, Hirschblase oder Schädel) ein halbes Jahr lang vergraben oder der Sonne ausgesetzt. Danach wird ihr Inhalt in kleinen Mengen eine Stunde „rhythmisch" mit Wasser verrührt, was auf diese Weise „dynamisiert" und als „Spritzpräparate" („Hornmist" und „Hornkiesel") auf den Feldern ausgebracht oder als „Kompostpräparate" dem organischen Dünger zugesetzt wird. Ihr Einsatz ist in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft verpflichtend. Vgl. https://www.demeter.de/biodynamische-praeparate [30.07.2018].

1067 Vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 152–159 und Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 2, S. 1586–1590.

1068 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 117.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> Fläche, die sie [sic] hier vor sich sehen. Die Lichtung wurde nach der Fragebeantwortung ausgemessen und festgestellt, daß sie die Größe von 1250 qm, so 1/8 Hektar hatte. Dadurch entstand dann später die in den Anleitungen üblich gewordene Angabe über die Verteilung."[1069]

Aus religionswissenschaftlicher Perspektive wird hier das innovative Potenzial und die Wirkkraft des ‚prophetischen Charismas' sichtbar, welches in Interaktion mit den Anhängern durch eine Kombination von Spontanität, Kreativität und Autorität kulturelle Innovationen hervorbringen kann.[1070]

Die Bezeichnung „biologisch-dynamisch" wurde erst 1925 geprägt und sollte einerseits die ‚biologische' gegenüber der agrikulturchemischen Ausrichtung der Landbewirtschaftung hervorheben und andererseits die ‚dynamische' Bedeutung der (anthroposophischen) Äther- und Astralkräfte zum Ausdruck bringen.[1071] Abgesehen von der anthroposophischen Terminologie und Denkweise, die beispielsweise zu den erwähnten spezifischen biodynamischen – d. h., mit besonderen ‚Kräften' angereicherten – Düngemethoden führten, brachten Steiners Ausführungen zunächst keine besonders neuen Aspekte hervor:

> „Zentrale Gegenstandsbereiche, die in Steiners landwirtschaftlichen Vorstellungen auftauchen, waren seit den 1860er Jahren unter den Anhängern eines biologischen Landbaus diskutiert worden, und auch nach der Jahrhundertwende wurden Antworten, die die Anthroposophie aufgriff, hier formuliert."[1072]

1069 Wistinghausen, Almar von: *Erinnerungen an den Anfang der Biologisch-Dynamischen Wirtschaftsweise*, Darmstadt: Lebendige Erde 1984, S. 24, zit. n. Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 2, S. 1589.

1070 Zur ‚religiösen' Innovation durch Charisma vgl. stellvertretend das Beispiel bei Eichelberger, Hanns-Werner: „Alltagscharismen. Über das Charisma der charismatischen Erneuerungsbewegungen", in: Gebhardt et al. (Hg.), *Charisma* (1993), S. 91–108, S. 95.

1071 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 105.

1072 Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 2, S. 1591. Zu den „gravierende[n] Unterschiede[n]" gegenüber dem „Natürlichen Landbau" siehe Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 126. Während jener beispielsweise aus tierethischen

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Zudem waren seine Ausführungen im Wesentlichen auf die betriebsspezifischen Fragen seiner lokalen Gastgeber und deren ostpreußische Großgüter[1073] zugeschnitten. Das eigentlich Bemerkenswerte besteht darin, dass die weltanschauliche oder religiöse Mobilisierung der Anhänger dazu führen konnte, diese Anregungen in eine funktionierende Praxis zu übersetzen und sie (sowie nachfolgende Generationen) motivierte, diese weiterzuentwickeln[1074] und fortzuführen, sodass sich die biodynamische Wirtschaftsweise weltweit verbreiten und in Deutschland das wichtigste und einflussreichste alternative Landbausystem werden und bis in die 1980er Jahre bleiben konnte.

Bereits während des Kurses in Koberwitz wurde der „Landwirtschaftliche Versuchsring der Anthroposophischen Gesellschaft" mit dem Ziel gegründet, die Anregungen Steiners gründlichen Versuchen zu unterziehen und die Ergebnisse zu sammeln und auszuwerten. Damit verbunden war die Frage, zu welchem Zeitpunkt die Inhalte des *Landwirtschaftlichen Kursus* veröffentlicht werden sollten.[1075] Mit der mehrfachen Umbenennung des Versuchsrings (seit 1936 „Versuchsring für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise") waren eine beginnende Publikationstätigkeit und Versuche zum Aufbau einer

Grundsätzen heraus die Tierhaltung ablehnte bzw. zu reduzieren versuchte, spielte sie im anthroposophischen Ansatz eine zentrale Rolle. Umgekehrt lehnte Steiner die Fäkalien-Düngung grundsätzlich ab.

1073 Zur politischen Macht der adligen Großagrarier und der privilegierten Sonderstellung der ostelbischen Rittergüter in der Agrarpolitik des Kaiserreichs siehe Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 138f. Vgl. Reif, Heinz (Hg.): *Ostelbische Agrargesellschaft im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Agrarkrise – junkerliche Interessenpolitik – Modernisierungsstrategien*, Berlin: Akademie-Verlag 1994.

1074 Der Betriebsorganismus-Gedanke (d. h. die Forderung nach Selbstgenügsamkeit eines Betriebes durch Nutzung von Synergieeffekten bei Abstimmung von Futterwirtschaft, Tierhaltung und Düngewirtschaft) – obgleich bereits vor Steiner Teil von Überlegungen zur landwirtschaftlichen Betriebslehre (vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 157ff.) – scheint sich erst später in fortgesetzter Praxis zu einem zentralen Merkmal der biodynamischen Wirtschaftsweise entwickelt zu haben. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 172ff. und Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 2, S. 1587, Anm. 53.

1075 Das Problem der Geheimhaltung führte zu einem Konflikt unter den anthroposophischen Landwirten. Vgl. Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 2, S. 1598f. Der Text wurde bis in die 1930er Jahre nur leihweise und mit verpflichtenden Geheimhaltungserklärung ausgegeben. Ebd., S. 1599.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Verwertungsgenossenschaft verbunden. Seit Anfang der 1930er Jahre erfolgte die Vermarktung der durch den „Demeter-Wirtschaftsbund" zertifizierten und mit dem seit 1932 patentierten Gütesiegel „Demeter" gekennzeichneten biologisch-dynamischen Erzeugnisse vorrangig über Reformhäuser.[1076]

Ende der 1920er Jahre begann eine heftige öffentliche Auseinandersetzung um die biodynamische Landwirtschaft, die sich bis zum Beginn des Dritten Reichs hinzog.[1077] Die Heftigkeit der Eskalation war bemerkenswert und ist erklärungsbedürftig: „Der Konflikt mit den biologisch-dynamischen Landwirten reizte die Agrikulturchemie bis aufs Blut, so dass selbst Institutionen die Fassung verloren, die sonst für Ausgewogenheit und Offenheit standen."[1078] Dies erinnert aus religionswissenschaftlicher Sicht an typische ‚Sektenhysterien': Worte wie „Irrlehren", „Scheinwissenschaft" und „Fanatismus" waren in den Äußerungen häufig anzutreffen ebenso wie die Forderung, „von Staats wegen entschlossen gegen diese ‚Charlatane' durchzugreifen."[1079] Hintergrund der Auseinandersetzungen war eine tiefe Vertrauenskrise der Agrikulturchemie, ausgelöst durch Ernterückgänge trotz steigendem Mineraldüngereinsatz. Uekötter vermutet, dass die „schrillen Töne gestandener Wissenschaftler" die Folgen einer „vierfachen Provokation" gewesen seien: 1) Zunächst war Steiners „Geisteswissenschaft" eine Herausforderung des hegemonialen (natur-) wissenschaftlichen Selbstverständnisses der Agrarwissenschaft, aber gleichzeitig – vor dem Hintergrund der eigenen Defizite – „eine willkommene Gelegenheit sich im Ornat des wissenschaftlichen Ratio-

1076 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 129ff.

1077 Vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 117–121 und Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 232–240.

1078 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 234.

1079 Ebd., S. 233. Auch wurde vereinzelt geäußert, „dass es den biologisch-dynamischen Landwirten darum ginge, ‚auf dem Umwege über diese Wirtschaftsweise den deutschen Bauer[n] für die Anthroposophie einzufangen'," was Uekötter aber „doch letztlich [für] eine arg pathetische Furcht" hält. Ebd., S. 234f. Gleichwohl entfaltete sie vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Präsenz der Anthroposophie eine gewisse Plausibilität und verlieh dem anstehenden Verbot der Anthroposophischen Gesellschaft durch die Nationalsozialisten legitimierende Wirkung.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA - https://www.nomos-elibrary.de/agb

nalismus aufzuplustern".[1080] 2) Darüber hinaus entzog sich die biodynamische Wirtschaftsweise der wissenschaftlichen Überprüfbarkeit: Jedoch weniger wegen der „übersinnlichen" Dimensionen wurde das zum Problem, sondern weil die Anthroposophen die ‚ganzheitliche' und langfristige Perspektive eines gesamten landwirtschaftlichen Betriebs in den Mittelpunkt rückten und damit auch die Begrenztheit der Methoden und Perspektiven der Agrikulturchemie sichtbar machten.[1081] 3) Zudem behauptete die neue Wirtschaftsweise die Überlegenheit ihrer Produkte: Die Frage nach der Nahrungsmittelqualität war gegen Ende des 19. Jahrhunderts bereits von Lebensreformern aufgeworfen worden (Kap. 5.2.), die eine abnehmende Qualität oder gar Gefährlichkeit der mit Mineraldüngern gedüngten Ernteerzeugnisse behaupteten. Trotz dass sie diese Behauptungen als widerlegt ansahen, „mussten die Forscher freilich registrieren, dass sich der Topos einer Gesundheitsgefahr als unausrottbar erwies."[1082] Hier sieht Uekötter den entscheidenden Punkt: 4) Die Anthroposophen „verletzten […] eine diskursive Spielregel", indem sie den Konsumenten in den Diskurs der Landwirtschaft holten, der bis dahin dort nichts zu suchen hatte. Dabei drohte die enge Verstrickung von Düngemittelindustrie und Wissenschaft sichtbar zu werden:

> „Eine Diskussion über Sinn und Unsinn der Handelsdünger musste zwangsläufig ein grelles Licht auf jene intensive Zusammenarbeit zwischen wissenschaftlicher Forschung und Industrie werfen, die seit dem Kaiserreich zu den schmutzigen Geheimnissen der Agrikulturchemie gehörte."[1083]

1080 Ebd., S. 234.

1081 Ebd., S. 235f.

1082 Ebd., S. 236f.

1083 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 237. „Im Kern war die biologisch-dynamische Landwirtschaftslehre für die Agrikulturchemie weniger eine inhaltliche *Herausforderung* als eine strategische *Beunruhigung*. Sie unterstrich die kommerzielle Unterwanderung ihrer Disziplin, sie brachte die Verbraucher mit ins Spiel, die sich doch bisher nie über die Qualität der Agrarprodukte beschwert hatten – und sie traf an der landwirtschaftlichen Basis auf erstaunliche Resonanz." Ebd. (Hervorhebungen im Original).

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Uekötters Einschätzung ist mit der Einschränkung zuzustimmen, dass er den besonderen Status der Anthroposophie in der öffentlichen Wahrnehmung der 1920er und 1930er Jahre und ihre Bedeutung durch einflussreiche Anhänger und Lobbynetzwerke nicht hinreichend berücksichtigt. Sonst wäre nicht zu verstehen, wieso der „Natürliche Landbau" nicht solche Reaktionen hervorrief. Jedoch wird hier das nonkonformistische Potenzial des *Alternativen Landbaus*, welcher die Legitimität der bestehenden Verhältnisse in Frage stellte, besonders deutlich.

Auf der Ebene der praktizierenden Landwirte allerdings war der Konflikt weit weniger schroff, im Gegenteil gab es ein „lebhafte[s] Interesse der Basis": Es handelte sich aus deren Sicht um eine attraktive Alternative zur Kunstdüngerbewirtschaftung, die eben zu jener Zeit erhebliche Defizite aufwies und außerdem sehr teuer war. Auch die anthroposophische Seite gab sich hier undogmatisch.[1084] Trotzdem war der Gegensatz letztendlich nicht zu überbrücken und wurde, nachdem sich die Auseinandersetzung mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten noch politisiert hatte, 1934 durch Rudolf Heß lediglich in eine Art „Waffenstillstand" überführt.[1085] Resümierend stellt Uekötter fest:

> „Vermutlich scheiterte die Kommunikation, weil für beide Seiten zu viel auf dem Spiel stand: Der Anthroposophie drohte die Verwässerung und Profanisierung[!] ihrer Philosophie, den Agrarwissenschaftlern die Einsicht, dass die Agrikulturchemie nicht Antworten auf alle Fragen lieferte. Wenn konventioneller und alternativer Landbau zu zwei diskursiven Welten wurden, die hermetisch gegeneinander abgeschottet waren und sich gegenseitig argwöhnisch beäugten, dann nicht deshalb, weil man einander nichts zu sagen gehabt hätte, sondern weil man nicht riskieren wollte, womöglich feststellen zu müssen, dass auch die andere Seite ein wenig Recht hatte."[1086]

1084 Ebd., S. 238.

1085 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 121. Zander, *Anthroposophie* (2007), Bd. 2, S. 1601. Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 268.

1086 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 240.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Allerdings kam es dann, wie gezeigt, zu einer politischen Aufwertung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise, die ihre Ausdehnung und Weiterentwicklung begünstigte und gelegentlich aktiv förderte (Kap. 3.6). Nach dem Zweiten Weltkrieg allerdings musste sie sich unter veränderten Bedingungen neu konstituieren. Vor allem der Wegfall der ostpreußischen Großgüter – die ja ihr Entstehungskontext gewesen waren – sowie der Betriebe in der sowjetischen Besatzungszone führte dazu, dass nun für lange Zeit im Rahmen einer „handvoll" kleinbäuerlicher Betriebe gewirtschaftet wurde. Bereits 1946 wurde der „Forschungsring für Biologisch-Dynamische Wirtschaftsweise e. V." als Nachfolgeorganisation des „Versuchsrings" gegründet und 1950 ein „Institut für biologisch-dynamische Forschung e. V." Der „Demeter-Bund" konstituierte sich 1954 in der Nachfolge des „Wirtschaftsbunds" zur Vermarktung der Produkte unter der Marke „Demeter".[1087] Es kam zunächst zu keiner signifikanten Ausbreitung der Wirtschaftsweise und die vor dem Krieg vorhandene Anzahl der Betriebe wurde erst wieder um das Jahr 2000 herum als langfristige Folge der ökologischen Aufwertung des *Alternativen Landbaus* erreicht.[1088] In den 1950er und 1960er Jahren rückte nun zunächst der Erhalt der aus ihrer Sicht traditionell geprägten bäuerlichen Lebenswelt in den Mittelpunkt ihres Leitbilds. Dabei fanden bemerkenswerte Veränderungen in der biodynamischen Praxis statt, vor allem hinsichtlich des Düngereinsatzes, der Tierhaltung, des Kreislaufideals usw.[1089] Vogt bemängelt für diese Zeit sogar explizit die Vernachlässigung der „Potentiale ihres eigenen, anthroposophisch-goetheanistischen Forschungsansatzes", da agrarisches Wissen vorrangig aus naturwissenschaftlich geprägten Kontexten wie den biologischen Landbauwissenschaften importiert wurde.[1090]

1087 Gerber et al. (1996), „Wissenssystem", S. 593f.

1088 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 177 und 128f.

1089 Dabei wurden die vorgenommen Veränderungen – wie die Anwendung von Mineraldünger – durch Rückgriff auf die autoritativen Quellen (etwa Aussagen Steiners im *Landwirtschaftlichen Kursus*) legitimiert. Gleichzeitig waren diese Neuinterpretationen intern selbstverständlich umstritten. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 180 und ebd., Anm. 92.

1090 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 179. „Goetheanistische Beobachtungen zu den durch den Einsatz von stickstoffhaltigen Mineraldüngern und Gülle verursachten Veränderungen in der Zusammensetzung von Grünland-

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Dies führte wiederum dazu, dass sich eine interne Gegenbewegung konstituierte, welche die esoterisch-okkulten Aspekte der biodynamischen Wirtschaftsweise in den Vordergrund rückte, um einen drohenden anthroposophischen Identitätsverlust zu verhindern.[1091] Vor dem Hintergrund weiterer gesellschaftlicher Veränderungen seit den 1970er Jahren (Kap. 4.2) kam es zu entsprechenden Anpassungen und in den 1980er und 1990er Jahren lösten die Themenfelder Ökologie, Umweltschutz und Nachhaltigkeit die bis dahin dominierenden Thematiken ab. Hervorzuheben ist die führende und tatkräftige Rolle der biologisch-dynamischen Bewegung im gesamten Feld des *Alternativen Landbaus*, welche begünstigt war durch ihre weltanschauliche Motivation und ihre langfristige Institutionalisierung. Vertreter der biodynamischen Wirtschaftsweise setzten sich massiv für den gesamten Ökologischen Landbau ein, um wissenschaftliche Anerkennung zu erlangen:

> „Das biologisch-dynamische Engagement trug entscheidend dazu bei, zumindest eine teilweise Anerkennung eines wissenschaftlich begründeten, ökologischen Landbaus zu erreichen und damit einen Grundstein für dessen weitere Ausbreitung zu legen. Allerdings verwarfen die Landbauwissenschaften den anthroposophischen Hintergrund der BIOLOGISCH-DYNAMISCHEN WIRTSCHAFTSWEISE – das anthroposophische Naturbild und die daraus abgeleiteten Landbaumaßnahmen – als ‚mystische Phantasie'."[1092]

Eine im Jahr 2005 eingerichtete Stiftungsprofessur für biologisch-dynamische Landwirtschaft am Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften der Universität Kassel/Witzenhausen wurde hinsichtlich ihrer ‚Wissenschaftlichkeit' kontrovers diskutiert und ihre Fortführung 2010 (unter Protesten von Studierenden, Stiftern und geförderten Wissenschaftlern) abgelehnt.[1093]

Pflanzenbeständen […] wurden im Rahmen biologisch-dynamischer Forschungsvorhaben nicht durchgeführt." Ebd.

1091 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 182ff.

1092 Ebd., S. 267 (Hervorhebung im Original).

1093 Vgl. stellvertretend: Bär, Siegfried; Koepelle, Winfried: „Der Gnomen-Klüngel",

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

5.3.3 „Organisch-biologischer Landbau – Methode Müller-Rusch (50er und 60er Jahre)“[1094]

Die massiven Veränderungen in der Landwirtschaft seit Beginn des 20. Jahrhunderts bedeuteten vielfach das absehbare Ende der vorindustriellen bäuerlichen Lebenswelt. Der Zwang zur ökonomischen Rationalisierung (das betriebswirtschaftliche Leitbild für den Agrarsektor existierte, wie gezeigt, schon seit Thaer), die unvermeidliche Industrialisierung der Landwirtschaft (mit der Freisetzung menschlicher Arbeitskraft durch technologische Neuerungen wie Maschinen), die chemisch-technische Intensivierung und Notwendigkeit der Vergrößerung von Betrieben und der von ihnen bewirtschafteten Flächen, um rentabel bleiben zu können („Wachsen oder Weichen“), forderte entsprechende Konsequenzen: Immer mehr Kleinbauern mussten aufgeben („Höfesterben“). Insbesondere aber die internationale Agrarkrise der Zwischenkriegszeit forcierte diese Entwicklungen und brachte viele Bauern um ihre Existenz. In dieser Zeit organisierten sich in der Schweiz bäuerliche Oppositionsbewegungen gegen die kapitalistische „Modernisierung“, wobei aus diesem Kontext nach dem Zweiten Weltkrieg ein neues alternatives Landbausystem entstand.

Der aus bäuerlichem Elternhaus stammende Schweizer Nationalrat und Bauernpolitiker Hans Müller (1891–1988) war promovierter Lehrer und engagierte sich für die traditionell wirtschaftenden Kleinbauern in seiner Heimat. In den 1920er Jahren gründete er den „Verein abstinenter Schweizer Bauern“ (oder: „Verein abstinenter Bauern und Bäuerinnen“) und 1927 die Schweizerische „Bauernheimatbewegung“, auch „Jungbauern“ genannt.[1095] Zu den zentralen Zielen der Bewegung

in: *Laborjournal* (2006), Nr. 12 (online unter: http://www.laborjournal.de/editorials/235.lasso [05.01.2018]). Gerber, Alexander; Yussefi-Menzler, Minou; Thober, Benjamin: „Rückblick 2010: Ökolandbau zwischen Verstetigung und dramatischen Herausforderungen“, in: AgrarBündnis (Hg.), *Landwirtschaft 2011. Der kritische Agrarbericht*, Hamm: ABL Bauernblatt 2011, S. 87–94, S. 90f. (online unter: http://www.kritischer-agrarbericht.de/fileadmin/Daten-KAB/KAB–2011/03_Rueckblick.pdf [21.06.2016]).

1094 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 17 und 197–236.

1095 Vgl. Moser, Peter: „Bauernheimatbewegung“, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 27.04.2004 (http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17390.php [09.05.2016]).

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

zählten – neben der politischen und kulturellen Bildungsarbeit für die Landbevölkerung – der Erhalt einer idealisierten bäuerlichen Lebensweise, die auf einem christlichen Glaubensverständnis (mit „Dienst und Verantwortung als bäuerliche Lebensmaximen“[1096]) beruhend der Tradition, der Heimat und der Schöpfung verpflichtet sein sollte. Zu diesem Zweck wurde neben einer umfangreichen Versandbibliothek 1932 ein Bildungszentrum („Möschberg“) geschaffen, das Hans Müller zusammen mit seiner Frau leitete. Nach seiner Marginalisierung im politischen Feld der Schweiz wegen seiner wirtschaftspolitischen Ansichten wandte sich Müller ab 1946 mehr der bäuerlichen Praxis zu und sah im *Alternativen Landbau* einen Ausweg, um „aus dem Landwirt wieder einen Bauern zu machen“.[1097]

Bei diesem Bemühen handelte es sich eigentlich um eine Überführung einiger Elemente der traditionellen bäuerlichen Lebenswelt in den neuen ökonomischen Zusammenhang der modernen Landwirtschaft. Die Organisation des Produktabsatzes durch eine Anbau- und Verwertungsgenossenschaft sollte die Bauern dabei vor der Willkür des Marktes schützen. Der bewusste Verzicht auf Mineraldünger (und später Pestizide) bedeutete für die kleinen Landwirte zunächst vor allem Kosteneinsparungen und Unabhängigkeit von der Düngemittelindustrie. Die postulierte höhere Lebensmittelqualität der ‚biologisch‘ angebauten Erzeugnisse wurde als Wettbewerbsvorteil angesehen, der die Wettbewerbsunfähigkeit der kleinbäuerlichen Betriebe im industrialisierten Agrarsystem kompensieren sollte. Ferner sollte die Institutionalisierung der beteiligten Erzeuger als Anbaugenossenschaft und die der entsprechenden Konsumenten in zugehörigen Verbrauchergemeinschaften für garantierte Absatzwege jenseits der marktwirtschaftlichen Distributionsstrukturen und somit für die

1096 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 198.

1097 Moser, Peter: „Hans Müller. Aus dem Landwirt wieder einen Bauern machen“, in: Mattioli, Aram (Hg.), *Intellektuelle von rechts. Ideologie und Politik in der Schweiz 1918–1939*, Zürich: Orell Füssli 1995, S. 273–286. Die politische Orientierung Müllers beurteilt Moser sehr differenziert. Jedoch galt organisatorisch innerhalb der Bewegung und auf dem Möschberg das „Führerprinzip“, was noch viel später Anlass zu Klagen über Müllers autoritären Führungsstil gab. Vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 233.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

wirtschaftliche Sicherheit und Stabilität der kleinbäuerlichen Familienbetriebe sorgen.

Die Genossenschaft etablierte ein Zertifizierungssystem, welches analog wie in den vorhergehenden Landbausystemen durch Richtlinien, Anbauverträge, Betriebskontrollen und einer „Schutzmarke" als Qualitätssicherung funktionieren sollte.[1098] Das Zentrum der organisch-biologischen Wirtschaftsweise war die „Bauern-Heimatschule Möschberg". Dort fand der Erfahrungsaustausch der praktizierenden Landwirte, die Weiterentwicklungen sowie die Beratung, Wissensvermittlung und Ausbildung für die Umstellung auf die neue Wirtschaftsweise statt.[1099]

Konzeptionell und praktisch knüpfte der nun „organisch-biologisch" genannte Anbau zwar auch an den „Natürlichen Landbau" (allerdings nicht explizit) an. Vor allem aber der angelsächsische „organische Landbau"[1100] und die biodynamische Wirtschaftsweise wurden intensiv rezipiert. Zentral und distinktiv für die neue Wirtschaftsweise war die Vorstellung vom Naturhaushalt als „Kreislauf lebendiger Substanz".[1101] Dieses Konzept stammte vom deutschen Arzt Hans Peter Rusch (1906–1977), der dem konservativ-lebensreformerischen

1098 Ebd., S. 202.

1099 Ebd., S. 203ff.

1100 Für den *Alternativen Landbau* spielen transnationale Verflechtungsgeschichten mit kulturellen Transfers alternativer Wissensbestände und Praktiken eine bedeutende Rolle. Vgl. Lockeretz, William (Hg.): *Organic Farming: An International History*, Wallingford, UK: CABI 2007. Zum angelsächsischen „organischen Landbau", dessen Impulse zu einem alternativen Landbausystem aus der agrarwissenschaftlichen Beschäftigung mit traditionellen Landbautechniken in Indien stammten und der sich (in den 1930er und 40er Jahren in England) in einem um die Gesundheit des Bodens und damit zusammenhängend der der Menschen besorgten konservativ-christlichen und politisch rechts orientierten sozialen Kontext zu entfalten begann, siehe Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 193–196 und Conford, *Origins of the Organic Movement* (2001).

1101 „Lebendige Substanz" wäre nach Rusch ein Konglomerat von Molekülen, dessen Komplexitätsgrad sich noch unterhalb der Zellen befände, das aber bereits „lebendig" und „unsterblich" sei. Diese „lebendige Substanz" zirkuliere im Naturhaushalt zwischen den Organismen und ihr Vorkommen im Boden sei wesentlich für dessen Fruchtbarkeit. Sie könne in „gesunder" oder „kranker" Qualität auftreten. Der Einsatz von Mineraldünger „degeneriert" sie, weshalb dieser der Nahrungsmittelqualität und schließlich der Gesundheit der Menschen und

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Milieu der Nachkriegszeit zuzuordnen ist.[1102] Er arbeitete seit 1952 mit Hans Müller zusammen und – so könnte man sagen – lieferte die Theorie und die wissenschaftliche Legitimation des neuen Anbauverfahrens. Sein Konzept stand in der Tradition des Vitalismus[1103] und konnte seit spätestens Ende der 1950er Jahre als widerlegt angesehen werden.[1104] Trotz[1105] dass (oder gerade weil) die Theorie der „lebendigen Substanz" hegemonialen naturwissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügte, erfüllte sie nach Vogt zwei äußerst wichtige Funktionen bei der Entstehung des neuen Landbausystems: Einerseits integrierte sie die praktischen Elemente biologischer Bewirtschaftung in ein geschlossenes Konzept, das gleichzeitig der Abgrenzung zu den anderen alternativen Wirtschaftsweisen diente. Und dieses Konzept war andererseits ein „[…] ‚pädagogisches Mittel', das den Bäuerinnen und Bauern den Übergang von einer agrikulturchemischen zu einer biologischen Denkweise erleichterte."[1106] Tatsächlich kann die Bedeutung dieser zweiten Funktion gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, denn es handelte sich für die meisten wirklich um ein fundamentales „Umdenken", da immer mehr Bauern durch das sich ausweitende hegemoniale agrarische Schulungs- und Ausbildungswesen geprägt wurden:

der „Zivilisation" abträglich ist. Vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 209–215 und Pain, „Landbau als Kulturkritik" (2007), S. 28ff.

1102 Treitel, *Eating Nature* (2017), S. 253f. In diesem Milieu wurde in völkischer und nationalsozialistischer Tradition dem „Boden" neben der die „Zivilisationskrankheiten" vermeidenden ‚gesunden' Lebensführung eine wichtige Rolle für die „Volksgesundheit" zugeschrieben.

1103 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 211.

1104 Ebd., S. 215. Für Pain, „Landbau als Kulturkritik" (2007), S. 29 sogar noch eher.

1105 „Ruschs Konzept schien geeignet, die in den biologischen Landbaubewegungen paradigmatische Idee eines grundlegenden Zusammenhangs zwischen der qualitativen Beschaffenheit des Bodens und der Gesundheit von Pflanzen, Tieren und Mensch wissenschaftlich nachzuweisen." Pain, „Landbau als Kulturkritik" (2007), S. 29.

1106 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 216. „Die fehlende wissenschaftliche Seriosität des Naturhaushaltskonzeptes spielte für diese beiden Funktionen nur eine untergeordnete Rolle." Ebd., S. 216f.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> „Große Mühe macht besonders uns Jungen, die wir die offiziellen Schulen durchlaufen haben, das Umdenken vom stofflichen auf das biologische Denken. Nicht mehr die einzelnen Nährstoffe sind wichtig, sondern die Gesamtheit der Lebensvorgänge."[1107]

Als sehr wichtige und einflussreiche Akteurin ist Hans Müllers Frau Maria Müller (bzw. Müller-Bigler, 1899–1969) zu erwähnen. Nicht nur, dass sie auf dem Möschberg die „Hausmutterschule" leitete, in der sie in einer „ganzheitlichen Ausbildung", welche insbesondere auch ernährungsreformerische Inhalte umfasste, angehende Bäuerinnen auf die ihnen zugedachten ‚traditionellen' Aufgaben (Kinder, Küche, Haushalt etc.) vorbereitete: Die gelernte Gärtnerin war zudem – erstaunlicherweise im Gegensatz zu ihrem promovierten Gatten[1108] – vor allem mit der Lektüre und Auswertung der verfügbaren relevanten Literatur und ihrer ‚Übersetzung' in die Sprechweisen bäuerlicher Praxis beschäftigt. Sie experimentierte praktisch im ‚Schulgarten', trieb damit die inhaltliche Entwicklung des Landbausystems voran und sie publizierte auch entsprechend.[1109] Dies wirft auch ein Licht auf die wahrscheinlich generell unterschätzte Bedeutung von Frauen als Pionierinnen im *Alternativen Landbau*.[1110] Daneben war Maria Müller durch ihren guten Kontakt zu den Bäuerinnen

1107 Scheidegger, Werner: „Anfangsschwierigkeiten im organisch-biologischen Landbau und deren Überwindung", in: *Kultur und Politik* 17 (1962), Nr. 2, S. 24–26, S. 25, zit. n. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 224. Vgl. auch die nochmalige Hervorhebung der „gedankliche[n] Umstellung", ebd., S. 225.

1108 Dieser wird von Vogt vorrangig als „Organisator und Vermittler" charakterisiert, der „keine Beiträge zur inhaltlichen Entwicklung" lieferte. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 231f.

1109 Ebd., S. 221.

1110 Vgl. diesbezüglich Inhetveen, Heide; Schmitt, Mathilde; Spieker, Ira: „Pionierinnen des Ökologischen Landbaus. Herausforderungen für Geschichte und Wissenschaft", in: Freyer, Bernhard (Hg.), *Ökologischer Landbau der Zukunft. (= Beiträge zur 7. Wissenschaftstagung zum ökologischen Landbau)*, Wien 2003, S. 427–430. Spieker, Ira; Inhetveen, Heide; Schmitt, Mathilde: „Der andere Landbau – das andere Denken – das andere Geschlecht? Produktion und Tradierung von Wissen im ökologischen Landbau", in: Langreiter, Nikola et al. (Hg.), *Wissen und Geschlecht. (= Beiträge der 11. Arbeitstagung für Frauen und- Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Wien, Februar 2007)*, Wien: Institut für Europäische Ethnologie 2008, S. 64–82.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

unersetzbar für die Vermittlung und Überzeugung zur Umstellung des landwirtschaftlichen Betriebs: „Hans Müller pflegte zu sagen: ‚Wenn die Frau [eines Bauern] einmal überzeugt ist, ist die Entscheidung […] schon fast gefallen.'"[1111]

Tatsächlich ist für den mit der Landwirtschaft nicht vertrauten Stadtmenschen schwer vorstellbar, was so eine Umstellung bedeutete: Es handelte sich nicht nur um die erwähnte Neukonfiguration des Denkens und um neu zu erlernende landwirtschaftliche Praktiken. Mit der Umstellung war auch die notwendige Bereitschaft zum riskanten Experimentieren verbunden, um die alternativen Praktiken den gegebenen Verhältnissen des eigenen Betriebs anpassen zu können. Sie beinhaltete die Möglichkeit eines existenziellen Scheiterns oder zumindest eine hohe Wahrscheinlichkeit für gewisse Rückschläge. Von daher ist ‚Konversion' in diesem Zusammenhang als ein geeigneter Begriff zu betrachten.[1112] Nicht selten waren die Umsteller auch sozialen Sanktionen durch ihr Umfeld in den Dorfgemeinschaften ausgesetzt.[1113] Nach Vogt stellten sich aber schließlich im Laufe der 1960er Jahre allgemein die erwünschten praktischen Erfolge der neuen Anbauweise ein.[1114]

Hinsichtlich der Düngeproblematik bei ihrer Umsetzung in die landwirtschaftliche Praxis erscheinen mir noch zwei Dinge erwähnenswert: Auch in diesem Landbausystem wurde der Einsatz von (schwerlöslichen) Mineraldüngern „geduldet". Andererseits wurde der dem Kreislaufideal entsprechende Einsatz von städtischen Komposten und Fäkalien, welcher vom „Natürlichen Landbau" befürwortet wurde, wie im biodynamischen Landbau abgelehnt. Eine aus den 1950er Jahren stammende moralisch-hygienische Begründung dafür gibt einen lebhaften Eindruck in die christlich-bäuerliche Denkweise dieser vor-ökologisch praktizierenden Biobauern: „Die Stadt ist ein Sündenbabel mit Krankheiten, die wir uns auf dem Land nicht wünschen. […]"[1115] Diese weltanschauliche Einstellung wurde im Verlauf

1111 Zit. n. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 222.
1112 Im Englischen wird die Umstellung üblicherweise als „conversion" bezeichnet.
1113 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 223.
1114 Ebd., S. 223.
1115 Zit. n. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 226.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

der 1970er Jahre durch das Selbstverständnis der Umweltbewegung ersetzt und die wissenschaftliche „Ökosystemtheorie" löste den „Kreislauf der lebendigen Substanz" als zentrales Konzept ab.[1116]

Seit den 1960er Jahren breitete sich der organisch-biologische Landbau auch in Deutschland aus, was schließlich 1971 in die Gründung des „Bioland"-Anbauverbandes mündete.[1117] Die ersten Landwirte waren bereits nach der biodynamischen Methode wirtschaftende pietistisch geprägte Bauern und bei der Übernahme der organisch-biologischen Wirtschaftsweise spielte die Unzufriedenheit mit der anthroposophischen Weltanschauung eine bedeutende Rolle (vgl. Kap. 4.8.1). Der „Bioland"-Verband wuchs schnell zum größten alternativen Anbauverband heran,[1118] wobei er bereits gegen Ende der 1970er Jahre stark von antiatomkraft- und umweltbewegten Alternativen dominiert wurde, welche selbst wiederum mit gewissem Unbehagen auf die Geschichte ihres Landbausystems blicken würden, insbesondere hinsichtlich des Konzeptes der „lebendigen Substanz".[1119]

5.3.4 „Biologischer Landbau (50er und 60er Jahre)"[1120]

Das dritte Landbausystem, welches Vogt für den Zeitraum der 1950er und 1960er Jahre neben der biodynamischen und der organisch-biologischen Wirtschaftsweise identifiziert, nennt er den „Biologischen Landbau". Dieses System unterscheidet sich aus religionswissenschaftlicher Perspektive signifikant von den beiden anderen, da es weder eine charismatische Führerfigur noch einen distinkten weltanschau-

1116 Ebd., S. 236.

1117 Vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 233ff.

1118 Mit 56 Betrieben Mitte und knapp 200 Ende der 1970er, 1200 Betrieben Ende der 1980er Jahre und fast 3500 Betrieben um die Jahrtausendwende. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 235.

1119 „Allerdings hat im *Bioland*-Verband […] bis heute [1996] kaum eine Auseinandersetzung oder gar Identifikation mit diesen Ideen der Gründer stattgefunden. Dies geschah bei manchen aus Sorge um die Solidarität mit den politisch wichtigen Partnern. Andere stehen schlichtweg nicht hinter diesen Ideen der Gründer." Gerber et al., „Wissenssystem" (1996), S. 598 (Hervorhebung im Original).

1120 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 17f. und S. 237–258.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

lichen (oder religiösen) Vorstellungskomplex aufweist. Es erscheint daher weniger ein geschlossenes System zu sein, als eher ein großräumig dimensionierter Klassifikations-Container für das heterogene Feld weiterer zu dieser Zeit existierender alternativer Landbaupraktiken, Personen und Publikationen, die keinem der anderen Systeme zugeordnet werden können. Dafür spricht auch, dass Vogt entlang der betrachteten Quellen (der Publikationsorgane und ihrer Herausgeber sowie hinsichtlich ihrer inhaltlichen Schwerpunktsetzung) vier verschiedene „Richtungen" des „Biologischen Landbaus" herausarbeitet:

Die erste Richtung knüpfe direkt an das Landbausystem des „Natürlichen Landbaus" an, beispielsweise repräsentiert in der Person Ewald Könemann und der von ihm bis 1958 herausgegebenen Zeitschrift *Bebauet die Erde* (Kap. 5.3.1). Die zweite Richtung repräsentiere sich in der von Georg E. Siebeneicher (1914–2009)[1121] herausgegebenen Folgezeitschrift *Organischer Landbau*, die eher populärwissenschaftlich ausgerichtet war. Die dritte Richtung hätte aus der „Gesellschaft Boden und Gesundheit" mit einer gleichnamigen Zeitschrift bestanden und widmete sich vorrangig der Thematik der Lebensmittelqualität. Hier wurde bereits seit den 1950er Jahren die Belastung von Lebensmitteln durch Pestizide kritisch diskutiert. Die letzte Richtung manifestiere sich in zwei Zeitschriften (die augenfällig mit der Ernährungsreform und dem lebensreformerischen Milieu der Nachkriegszeit verbunden waren, etwa der „Waerland-Bewegung" und dem „Deutschen Volksgesundheitsbund") und widmete sich den Themen der alternativen Bewirtschaftung von Hausgärten und der Selbstversorgung.[1122]

Allgemein konstatiert Vogt, dass sich dieses Landbausystem in einer Übergangsphase auf dem Weg vom „natürlichen Landbau (20er und 30er)" zum „ökologischen Landbau" (Kap. 5.3.5) befunden hätte. Sein Hauptmerkmal sei die sich erweiternde wissenschaftliche Fundierung gewesen. Denn in dieser Zeit (der 1950er und 60er Jahre) kam

1121 Lau, Kurt Walter: „Georg E. Siebeneicher (*1914 – † 2009). Ein Leben als Verleger für den Biologischen Land- und Gartenbau", in: *Natürlich Gärtnern*, 2009, Nr. 2, S. 76f. (online unter: http://www.olv-verlag.de/fileadmin/user_upload/olv/chronik/Georg_E_Siebeneicher_Nachruf.pdf [04.01.2018]).

1122 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 245–253.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

es nach Vogt zu einer temporären Annäherung zwischen konventionellem und *Alternativem Landbau*: Biologische Aspekte von Bodenfruchtbarkeit seien erkannt und (teilweise nur vorübergehend) in die hegemonialen Landbauwissenschaften integriert worden.[1123] Dies wirkte wiederum auf den *Alternativen Landbau* – bzw. auf das entstehende „ökologische" Landbausystem – zurück, etwa hinsichtlich solcher Themenkomplexe wie Krümelstruktur des Bodens, Humushaushalt, Stallmistvererdung, Interaktion von Bodenlebewesen und Wurzeln etc.[1124] Außerdem sei es zu einer wissenschaftlichen Anerkennung des Zusammenhangs von (negativ beeinträchtigter) Nahrungsmittelqualität und (Stickstoff-)Düngung gekommen.[1125] Neu in das Arsenal der

1123 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 237f. Vogt bezieht sich hierbei auf Lehr- und Handbücher aus diesem Zeitraum. Für die Gegenwart konstatiert er hingegen: „Aktuelle Lehr- und Handbücher der konventionellen Landwirtschaft […] räumen biologischen Komponenten von Bodenfruchtbarkeit (wieder) eine deutlich geringere Bedeutung ein." Ebd., Anm. 120. Uekötter dagegen hält für diese Zeit die auf chemisch-technische Intensivierung ausgerichtete Agrikulturchemie für die „Hegemonialwissenschaft". Er bescheinigt den biologisch ausgerichteten Bodenspezialisten eine absolute Marginalität (Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 358f. und 365ff.) und verweist zudem auf die praktische Irrelevanz der Bodenbiologie und Bakteriologie: „Die agrarische Wissensgesellschaft wies nie eine totalitäre Geschlossenheit auf und erlaubte innerhalb der agrarischen Sphäre ein bemerkenswertes Maß an Kritik und Zweifel: Man konnte über Erosionsprobleme, Humus- und Gareverluste reden, ohne sich als vertrauenswürdiger Gesprächspartner zu diskreditieren. Nur eines durfte man eben nicht erwarten, und das war eine nennenswerte Resonanz in der landwirtschaftlichen Praxis." Ebd., S. 369.

1124 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 238.

1125 Ebd., S. 241f. Vogt rekurriert hier vorwiegend auf die ab den 1960er Jahren veröffentlichten Ergebnisse des Botanikers Werner Schuphan (1908–1978), welcher nach 1945 Gründer und Leiter der „Bundesanstalt für Qualitätsforschung pflanzlicher Erzeugnisse (BAQ)" war. Grundlage dafür waren die bereits während der NS-Zeit von ihm mit durchgeführten Forschungen zu düngungsbedingten Veränderungen der Inhaltsstoffe von Gemüsen. Diese Ergebnisse wurden vom *Alternativen Landbau* als Bestätigung der abnehmenden Nahrungsmittelqualität durch den Düngereinsatz aufgefasst. Nach Treitel lehnte Schuphan selbst zunächst allerdings die biologische Landwirtschaft und den Verzicht auf Mineraldünger als ‚unwissenschaftlich' ab, bescheinigte jedoch in den 1970er Jahren organisch gedüngten Erzeugnissen höhere Nährwerte bei geringerer Schadstoffbelastung und befürwortete den Verzicht auf chemische Pestizide. Vgl. Treitel, *Eating Nature* (2017), S. 247f. und 268f.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Argumente für eine *Alternative Landwirtschaft* kamen die Probleme des zunehmenden Einsatzes chemischer Pflanzenschutzmittel: Auch ihre giftigen Rückstände würden die Nahrungsmittelqualität beeinträchtigen.[1126] Allerdings wurde bei Rachel Carsons „Stummer Frühling" (vgl. Kap 4.2.1) und im Anschluss daran zunächst und vor allem die schädlichen Auswirkungen auf den Naturhaushalt diskutiert.[1127]

Zu den augenfälligsten Veränderungen in den Entwicklungen des „Biologischen Landbaus" gegenüber dem „Natürlichen Landbau" gehört, dass bestimmte Grundsätze der Lebensreform-Bewegung aufgegeben wurden oder in den Hintergrund traten. Insbesondere betraf dies die Bedeutung des ethischen Vegetarismus und der damit verbundenen viehlosen Landwirtschaft sowie den Siedlungs-Gedanken und das damit verbundene Ideal der Selbstversorgung.[1128] Dies bedeutete praktisch einerseits eine Annäherung an die traditionelle bäuerliche Lebenswelt, andererseits wurden mit der nun „vollzogene[n] Trennung zwischen Erzeugung und Verbrauch" Partnerschaften im Verarbeitungs- und Distributionsbereich notwendig. Dabei kam es wiederholt zu einer bemerkenswerten Konstellation: „Die für diese Aufgabe prädestinierte Reformwarenwirtschaft nahm jedoch – wie in den 20er und 30er Jahren – die Herausforderung nicht an."[1129] Dies zwang die „wenigen ökologisch wirtschaftenden Betriebe" in Deutschland zur Direktvermarktung oder allenfalls lokalen Kooperation mit Reformhäusern, während es hingegen in der Schweiz „zwei dutzend Gärtne-

1126 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 243f.

1127 Ebd., S. 244. Uekötter verweist darauf, dass es schon um 1950 zu einer ersten „Insektizidkrise" kam. Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 358. Allerdings wurde der Zusammenhang zwischen Chemieeinsatz und Nahrungsmittelqualität in traditioneller Verbindung mit „Boden" und „Gesundheit" wohl vorrangig in konservativen lebensreformerischen Zirkeln hergestellt. Vgl. Treitel, *Eating Nature* (2017), S. 243ff. Auch bei Francis Moore Lappé war die Schlussfolgerung aus der Belastung von Nahrungsmitteln durch giftige Rückstände zunächst nicht, biologisch angebaute Produkte zu konsumieren, sondern ausschließlich pflanzliche (eben „ökologischer" Vegetarismus), um sich nicht die am Ende der Nahrungskette akkumulierten Giftstoffe einzuverleiben (vgl. Kap. 4.4.2).

1128 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 245.

1129 Ebd., S. 256 (vgl. oben Kap. 5.3.1). Worin die Schwierigkeiten der Vermarktung über Reformhäuser genau bestanden, wird aus der vorliegenden Literatur nicht deutlich.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

reien" in der Umgebung von Zürich gelang, ihre Produkte über eine Verbrauchergenossenschaft zu vermarkten.[1130]

Zu den Weiterentwicklungen dieses „biologischen" Landbausystems ist die oben genannte Integration wissenschaftlicher Erkenntnisse bezüglich der Bodenfruchtbarkeit und der Humuswirtschaft zu zählen. Außerdem gelang es nach Vogt, die Wirtschaftsweise durch ein „wissenschaftliches Naturhaushaltskonzept" zu begründen.[1131] Auffällig ist, dass die Düngung mit Müllkomposten befürwortet wurde, wobei die „Gefährdungen durch Krankheitserreger und Schadstoffe kritisch diskutiert" wurden und es scheinbar (zeitweilig?) zu lokalen Umsetzungen von „bodenproduktiven" kommunalen Abfallwirtschaften kam.[1132] Den Herausforderungen des abgelehnten Pestizideinsatzes wurde mit einem „vorbeugenden Pflanzenschutz" begegnet.[1133] Die unauffälligste, aber vielleicht tiefgreifendste Veränderung gegenüber den lebensreformerisch inspirierten Prinzipien des „Natürlichen Landbaus" betrifft die gesellschaftspolitische Perspektive: Mit der Aufgabe des Siedlungsgedankens verschwand der universalistische Anspruch, die gesamte Gesellschaft umgestalten zu wollen. Stattdessen verstand man sich zunehmend als agrarpolitische „Alternative" – angesichts der Erfolge der chemisch-technischen Intensivlandwirtschaft seit dem Kriegsende zunächst allerdings ohne nennenswerte Resonanz.[1134]

5.3.5 „Ökologischer Landbau der organisch-biologischen Anbauverbände (80er und 90er Jahre)"[1135]

Für den Zeitraum ab den 1980er Jahren klassifiziert Vogt ein weiteres Landbausystem: Der moderne „ökologische Landbau" ist erstens – wie schon in dem umständlichen Namen sichtbar, den Vogt ihm gibt[1136] – durch seine zunehmende Institutionalisierung und seine

1130 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 249 und 256.
1131 Ebd., S. 256f.
1132 Ebd., S. 254.
1133 Ebd., S. 255f.
1134 Ebd., S. 257.
1135 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 17f. und S. 261–288.
1136 Die terminologischen Schwierigkeiten Vogts in dieser Hinsicht werden noch deutlicher, wenn er schreibt: Da er im entsprechenden Kapitel „[…] die allge-

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

organisatorischen Zusammenschlüsse in Anbauverbänden gekennzeichnet. Damit verbunden war die Entwicklung und Etablierung eigener Beratungs-, Zertifizierungs- und Kontrollsysteme zur Umsetzung der vereinbarten Richtlinien der Bewirtschaftung. Zweitens resultiere dieses neue Anbausystem konzeptuell aus der seit den 1970er Jahren stattfindenden Annäherung der Anbaukonzepte des organisch-biologischen und des biologischen Landbaus aneinander. Die daraus entstandene und weiterentwickelte gemeinsame Auffassung basiere nun auf naturwissenschaftlicher Grundlage.[1137] Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise existierte demnach als eigenständiges Landbausystem weiter, wurde aber gleichzeitig in eine Art Rahmen-Konzept Ökologischer Landbau integriert. Spezifisch anthroposophische Methoden, die „zusätzlich" zum Einsatz kommen, werden zwar nicht naturwissenschaftlich anerkannt, aber gelten offensichtlich auch nicht als ökologisch bedenklich.[1138] Schließlich drittens wurde der Ökologische Landbau in Folge seiner gesellschaftlichen Aufwertung verrechtlicht. Das heißt auf Basis der privatrechtlichen Selbstverpflichtungen wurden Mindestanforderungen für die Erzeugung seiner Produkte definiert und zusammen mit deren Vermarktung (insbesondere hinsichtlich ihrer Kennzeichnung) gesetzlich geregelt. Diese drei Entwicklungen werden im Folgenden näher betrachtet.

meine Entwicklung des ökologischen Landbaus [das ist für ihn gleichzeitig der Oberbegriff für *Alternativen Landbau*, s. o. Kap. 5.3] in den 80er und 90er Jahren behandelt, verwende ich weitgehend den Überbegriff ‚ÖKOLOGISCHER LANDBAU', und nicht die Bezeichnung des ökologischen Landbausystems ökologischer landbau der organisch-biologischen Anbauverbände." Ebd., S. 261, Anm. 128 (Hervorhebung im Original). Ich betrachte dies im Folgenden daher eher als ein Rahmen-Konzept Ökologischer Landbau.

1137 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 261.

1138 Vogt verweist in diesem Zusammenhang aber darauf, dass „auch ein Großteil der biologisch-dynamischen Betriebe im Rahmen der naturwissenschaftlich geprägten Auffassungen des ökologischen landbaus (der organisch-biologischen Anbauverbände)" wirtschafte: „[…] sie setzen zwar zusätzlich die biologisch-dynamischen Präparate ein, allerdings ohne mit einem anthroposophischen Natur- und Menschenbild zu arbeiten und zu leben." Ebd., S. 261 (Hervorhebung im Original).

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

1) Die Institutionalisierung des entstehenden Ökologischen Landbaus fand auf nationalen und transnationalen Ebenen statt. Bereits 1972 gründete sich zunächst die „International Federation of Organic Agriculture Movements (IFOAM)" als länderübergreifender Dachverband verschiedener Alternativer Landbausysteme.[1139] Zu ihren Zielen gehörte die weltweite Interessenvertretung für und die Verbreitung von Informationen über den *Alternativen Landbau*, die Intensivierung des Wissens- und Erfahrungsaustauschs untereinander und die tendenzielle Harmonisierung der verschiedenen Richtlinien.[1140] Im deutschsprachigen Raum – zuerst in der Schweiz, dann in Deutschland und Österreich – vollzog sich die nationale „Organisation des ökologischen Landbaus" laut Vogt nach einem typischen Muster: Auf die Zunahme der Anzahl ökologisch wirtschaftender Betriebe folgte die Gründung einer Vielzahl von Anbauverbänden und schließlich deren Zusammenschlüsse in nationalen Dachorganisationen.[1141] In Deutschland gab es vor der bereits erwähnten Gründung des Bioland-Verbandes 1970 der organisch-biologischen Richtung – neben dem Demeter-Anbauverband für die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise – nur die kleine, regional orientierte und eher dem biologischen Landbau zuzuordnende und 1962 gegründete „Arbeitsgemeinschaft für naturnahen Obst-, Gemüse- und Feldfruchtanbau e. V. (ANOG)".[1142] Diese war spezialisiert auf die ‚naturnahe' Produktion von Obst und Gemüse und gilt als wichtige Brücke zur konventionellen Landwirtschaft, indem sie einen Beitrag zur Entwicklung des

1139 Dies waren zunächst vor allem der angelsächsische „organische Landbau", der schwedische „biologisch-dynamische Landbau" und der französische „biologische Landbau".

1140 Gerber et al. (1996), „Wissenssystem", S. 597. Die fünf Gründungsorganisationen waren *The Soil Association* (Großbritannien), die *Swedish Biodynamic Association*, *The Soil Association of South Africa*, *The Rodale Press* (USA) und *Nature et Progrès* (Frankreich, welche den Zusammenschluss initiiert hatte). Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 273. Vgl. Geier, Bernward: „IFOAM and the History of the International Organic Movement", in: Lockeretz (Hg.), *Organic Farming* (2007), S. 175–186.

1141 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 273–277.

1142 Gerber et al., „Wissenssystem" (1996), S. 597. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 275.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

„integrierten Pflanzenschutzes“[1143] leistete. Beispielsweise war der Einsatz von Pestiziden in einem gewissen Rahmen zugelassen, was dazu führte, dass die Arbeitsgemeinschaft später – von den sich mittlerweile an internationalen Richtlinien zu orientieren beginnenden und sich selbst damit als ‚ökologisch‘ wirtschaftend verstehenden Anbauverbänden – ausgeschlossen bzw. nicht mehr anerkannt wurde.[1144]

Ab dem Ende der 1970er Jahre kam es zu Neugründungen von Anbauverbänden, die aber keine unterschiedlichen alternativen Wirtschaftsweisen mehr repräsentierten, sondern eigentlich ‚Abspaltungen‘ vom Bioland-Verband waren: „[…] ab dem Zeitpunkt, ab dem die *Bioland*verbandspolitik zu Lasten der jeweiligen regionalen Ausprägungen und zugunsten einer bundesweiten und stärker politisch ‚grünen‘ Ausrichtung ging.“[1145] So gründete sich zunächst 1979 der regional orientierte „Biokreis Ostbayern e. V.“, der „politisch neutral bis konser-

1143 Aus dieser Praxis bildete sich der „integrierte Landbau“, der sowohl biologische Methoden der Düngung und Schädlingsbekämpfung einsetzt, als auch bewusst nicht auf den Einsatz chemischer Mittel verzichtet. Das Ideal sei die ausgewogene Abstimmung aller Maßnahmen. Durch deren effizienten Einsatz sei der Anspruch zu verwirklichen, Wirtschaftlichkeit, Umweltschutz und soziale Bedürfnisse in Einklang zu bringen. Die Erzeugnisse werden auch mit Siegeln vermarktet (v. a. Obst), die zugrundeliegenden Methoden und Standards sind aber rechtlich nicht festgesetzt und geschützt. Entsprechend wird diese Wirtschaftsweise von umwelt- und verbraucherschützerischer Seite kritisiert – nach Uekötter jedoch auch unterschätzt. Trotzdem verdanke sich ihr „Aufschwung“ vor allem ihrer „legitimatorischen“ Funktion: Durch „oft ziemlich banale und windelweiche Vorgaben“ konnte man „konventionellen Landbau betreiben, ohne dass man zwangsläufig ein Umweltfrevler war.“ Damit war explizit die „Hoffnung“ verbunden, „aus der ökologischen Defensive herauszukommen“. Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 408f. Dieses Landbausystem stellt hinsichtlich der kulturellen Dynamik eine hegemoniale Synthese von konventionellem und *Alternativem Landbau* dar.

1144 „Die Arbeitsgemeinschaft für naturnahen Obst-, Gemüse- und Feldfruchtanbau e. V. (ANOG) zählt seit 1986 nicht mehr offiziell zu den anerkannten ökologischen Anbauorganisationen. Sie wurde ausgeschlossen, da sie zum einen die Rahmenrichtlinien der IFOAM nicht einheitlich erfüllte und zum anderen ihre verschiedenartigen Anbaumethoden nicht entsprechend deklarierte.“ Ruhrmann-Adolph, *Distribution von Naturkost*, (1997 [1988]), S. 5, Fn. 1. Die Arbeitsgemeinschaft übernahm erst später die internationalen IFOAM-Richtlinien und wurde schließlich 2002 in den Naturland-Verband integriert.

1145 Gerber et al., „Wissenssystem“ (1996), S. 598f. (Hervorhebung im Original).

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

vativ-liberal" eingestellt war[1146] und von untergeordneter Bedeutung blieb. Der 1982 gegründete „Naturland – Verband für naturgemäßen Landbau e. V." bildete hingegen eine „politisch und wissenschaftlich unabhängige Alternative zu Bioland". Sein Schwerpunkt lag in der von Bioland vernachlässigten Futterbau- und Grünlandwirtschaft: Er leistete Pionierarbeit bei der Bemühung um eine „artgerechte" Tierhaltung im Ökolandbau. Außerdem entwickelte er seit 1986 eine dezidiert internationale Ausrichtung.[1147] Seine streng marktwirtschaftliche Orientierung und „ein straff organisiertes Management, das schon bald ohne jeglichen genossenschaftlichen, basisdemokratischen oder kleinbäuerlichen Anspruch auskam", ließen diesen Verband bis 1990 am schnellsten wachsen und ermöglichten eine erfolgreiche Kooperation mit den konventionellen Vertriebs- und Verarbeitungsstrukturen des hegemonialen Ernährungssystems. Dies rief zunächst Kritik durch die anderen Verbände hervor, wurde aber schließlich auch Vorbild für deren Marketingstrategien.[1148] Daneben gründeten 1985 mehrere Winzer einen auf ökologischen Weinanbau spezialisierten Anbauverband unter dem Namen „Bundesverband ökologischer Weinbau e. V. (BÖW)" (seit 1990 „ECOVIN").[1149]

Auf gemeinsame Rahmenrichtlinien für den Ökolandbau einigten sich die Verbände bereits 1984 unter Federführung der Stiftung „Ökologie & Landbau (SÖL)" (siehe unten). Als nationaler Dachverband der Verbände in Deutschland wurde 1988 die „ArbeitsGemeinschaft ökologischer Landbau (AGÖL)" gegründet. Ihr Zweck war u. a. die Weiterentwicklung der Anbaurichtlinien, der Ausbau des Zertifizierungs- und Kontrollwesens sowie die Repräsentation des Ökolandbaus gegenüber Öffentlichkeit und Politik.[1150]

1146 Gerber et al., „Wissenssystem" (1996), S. 598f.

1147 Dies betraf insbesondere die ökologische Erzeugung und Zertifizierung von Import-Produkten aus dem globalen Süden wie Kaffee, Tee, Kakao etc., wobei es auch zur Zusammenarbeit mit der Fair-Trade-Organisation GEPA kam (vgl. Kap. 4.7.2). Dietzig-Schicht, *Biobauern* (2016), S. 74f.

1148 Gerber et al., „Wissenssystem" (1996), S. 599.

1149 Ebd.

1150 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 276f. Vgl. Gerber et al., „Wissenssystem" (1996), S. 599f., wo fälschlicherweise 1989 als Gründungsjahr angegeben wird.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Bereits vor der sogenannten „friedlichen Revolution" gab es im umweltbewegten oppositionellen Milieu der DDR vereinzelte Bemühungen um einen *Alternativen Landbau*, die schließlich noch im Mai 1989 zur Gründung des Anbauverbandes „Gäa" führten.[1151] Neben seiner regionalen Orientierung auf Ostdeutschland bestand die Besonderheit dieses Verbandes – die sich in der Namensgebung (deutsche Schreibweise der griechischen Erdmuttergottheit „Gaia") widerspiegeln sollte – darin, neben der biologisch-organischen auch bewusst die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise zu integrieren.[1152]

Mit dem Beitritt der DDR zur BRD und den damit verbundenen ökonomischen Transformations- und Anpassungsprozessen auch in der Landwirtschaft hatte die finanzielle Förderung durch das EG-Extensivierungsprogramm (Kap. 5.4.3) besondere Attraktivität.[1153] Daher kam es zum sprunghaften Anwachsen des Ökolandbaus in den ‚Neuen Bundesländern'.[1154] Dies führte bereits 1991 zur Gründung eines weiteren Verbandes „Biopark" mit Schwerpunkt im Nordosten Deutschlands.[1155] Damit verbunden war auch eine rasante Veränderung des Verhältnisses der ökologisch bewirtschafteten Fläche zur Anzahl der Betriebe, da die ostdeutschen Betriebe (vorrangig ehemalige LPGs) wesentlich größere Flächen aufwiesen. In diesem Zusam-

1151 Gerber et al., „Wissenssystem" (1996), S. 593 und 600f. Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 122–125. Wolf, Daniel: *Ökologischer Landbau in der ehemaligen DDR. Die Gründung und Etablierung des ökologischen Anbauverbandes Gäa e. V.*, Crimmitschau: Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain 2011.

1152 Dies führte später auch zu Doppelmitgliedschaften einiger Betriebe bei den Verbänden Gäa und Demeter. Wolf, *Ökologischer Landbau in der ehemaligen DDR* (2011), S. 126.

1153 Vgl. Nölting, Benjamin; Schäfer, Martina; Wyrwich, Nadja: „Ökolandbau und Biomarkt in Ostdeutschland. Eine Erfolgsgeschichte mit Lücken", in: *Lebendige Erde*, 3/2005 (online unter: http://www.lebendigeerde.de/fileadmin/ alte_hefte/Ausgaben/hintergrund_2005-03b.html [14.06.2016]).

1154 „Ab 1991 ging der Zuwachs im ökologischen Landbau in Deutschland vor allem auf die Beteiligung ostdeutscher Betriebe zurück. Am Ende des WJ 1992/93 lag die Hälfte der Ökofläche in den neuen Bundesländern." Matthes, Ines: „Entwicklung des ökologischen Landbaus", o.J. (online unter: http://www.tll.de/ainfo/archiv/entw1101.pdf [14.06.2016]).

1155 Gerber et al., „Wissenssystem" (1996), S. 600f.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

menhang wurden die Betriebe von Biopark auch gelegentlich abschätzig als „Kolchosen im Osten" bezeichnet.[1156]

2) Ein weiteres Merkmal der Entstehung eines gemeinsamen Ökologischen Landbaus (der Anbauverbände) war die Veränderung des Verhältnisses zur Agrarwissenschaft. Dies bedeutete gleichzeitig seine wissenschaftliche Anerkennung wie auch eine Ver(natur)wissenschaftlichung seiner Praxis. Nachdem der *Alternative Landbau* seit den 1940er Jahren überwiegend ignoriert wurde, begannen sich die Landbauwissenschaften erst ab dem Ende der 1970er Jahre wieder mit der *Alternativen Landwirtschaft* auseinanderzusetzen, laut Vogt aufgrund ihrer „zunehmenden Wertschätzung […] in der Öffentlichkeit".[1157] Unter dem Leitthema „Alternativen in der Landwirtschaft" wurden Tagungen abgehalten, um das mögliche Potenzial ökologischer Bewirtschaftung zu erheben. Aufgrund der Tatsache, dass kaum belastbare agrarwissenschaftliche Daten zum *Alternativen Landbau* vorlagen, wurde die Bewertung des Ökolandbaus vorwiegend theoretisch aus agrikulturchemischer Sichtweise erörtert. Diese konzentrierte sich auf dessen bekanntermaßen geringeres Ertragsniveau sowie auf den durch dessen Düngerverzicht vermuteten Nährstoffentzug der Böden und resultierte daher in seiner grundsätzlichen Ablehnung. Sowohl die Schäden im Naturhaushalt als auch die Beeinträchtigung der Nahrungsmittelqualität durch die chemisch-technisch intensivierte Landwirtschaft wurden bestritten oder „heruntergespielt"[1158].

1156 Grimm, Hans-Ulrich: *Der Bio-Bluff. Der schöne Traum vom natürlichen Essen*, Stuttgart, Leipzig: Hirzel 1999, S. 87ff.

1157 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 264. Dagegen Gerber et al., „Wissenssystem" (1996), S. 596: „Kennzeichnend für diese Phase [1970–1988] ist auch, daß die Wissenschaft den ökologischen Landbau weitgehend tabuisierte. Ebenso wie die ökologisch wirtschaftenden Praktiker waren auch die wenigen Wissenschaftler, die sich bereits früh mit dem ökologischen Landbau beschäftigten, isoliert und erfuhren zum Teil heftigste Ablehnung im Kollegenkreis." Eine Veränderung zeichnet sich demnach erst in den 1990er Jahren ab: „In neuerer Zeit wird der ökologische Landbau von der Wissenschaft zwar zaghaft, aber in verstärktem Maße als Lösung für die agrarpolitischen Probleme und die durch die konventionelle Landwirtschaft bedingten Umweltprobleme diskutiert und daher auch untersucht." Ebd., S. 604.

1158 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 265.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

In diesem Kontext begann die praktisch orientierte agrarwissenschaftliche Forschung zur Ökologischen Landwirtschaft einzusetzen: Einerseits durch problematische Vergleichsversuche, welche die jeweiligen Eigenheiten der Landbausysteme nicht angemessen berücksichtigen konnten.[1159] Andererseits durch die Einrichtung von Versuchsgütern, um betriebliche Zusammenhänge langfristig zu erkennen.[1160] Unübersehbar aber wurde dabei in einigen Fällen durch agrarwissenschaftliche Akteure auch spezifische Interessenpolitik gegen den Ökolandbau betrieben, wie etwa in den Auseinandersetzungen über angebliche Grundwasserbelastungen durch den Anbau von stickstoffsammelnden Leguminosen, welche „Züge eines wissenschaftlichen Guerillakriegs" trugen.[1161] Die Ergebnisse fielen insgesamt erwartbar aus: Allgemein erwirtschafte der ökologische Landbau zwar geringere Erträge, was sich aber betriebswirtschaftlich aufgrund höherer Preise für die erzeugten Produkte kompensieren ließe. Bei Vergleichen mit intensiv gedüngter konventioneller Landbewirtschaftung wären deutliche Unterschiede hinsichtlich der Nahrungsmittelqualität und vor allem der Umweltbelastung sichtbar geworden.[1162] So empfahl der „Rat der Sachverständigen für Umweltfragen" (SRU, auch „Umweltrat") als wissenschaftliches Gremium den Ökolandbau bereits ab 1984 als „vorbildliche, umweltschonende und nachhaltige Landbauweise".[1163]

Die wissenschaftliche Institutionalisierung und Weiterentwicklung des Ökolandbaus wurde zunächst vorrangig durch private Stiftungen und von ihnen finanzierten Forschungsinstituten betrieben. Beispielsweise wurde in der Schweiz 1973 die „Schweizerische Stiftung zur Förderung des biologischen Landbaus" durch Akteure aus Politik, Wissenschaft und Landwirtschaft gegründet und durch diese 1974 ein „Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL)" geschaffen[1164], welches die angewandte Forschung zur Problembehebung und Wei-

1159 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 267f.

1160 Ebd., S. 269.

1161 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 407f. Auf deren Anbau ist die ökologische Landwirtschaft wegen des Verzichts auf den Einsatz von Mineraldünger existenziell angewiesen.

1162 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 269–272.

1163 Ebd., S. 272.

1164 http://www.fibl.org/de/ueber-uns/milestones.html [23.05.2016].

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

terentwicklung des Ökolandbaus sowie die Beratung von Landwirten durchzuführen begann.[1165] In Deutschland übernahm diese Rolle die 1975 aus der „Georg-Michael-Pfaff-Gedächtnisstiftung" hervorgegangene „Stiftung Ökologie & Landbau (SÖL)" in Bad Dürkheim.[1166] Sie förderte den Ökolandbau durch die Organisation von Tagungen und anderen Formen des Austauschs von Wissen, durch zahlreiche Publikationen und die Finanzierung von Forschungsvorhaben und Stiftungsprofessuren. Die biodynamische Bewegung betrieb hingegen bereits seit 1950 ein eigenes Forschungsinstitut, das „Institut für Biologisch-Dynamische Forschung (IBDF)" in Darmstadt.[1167] In Deutschland markierte die weltweit erste Berufung auf einen entsprechenden Lehrstuhl im Jahr 1981 die unübersehbare wissenschaftliche Etablierung des Ökologischen Landbaus.[1168] Mittlerweile besitzen sämtli-

1165 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 274.

1166 http://www.soel.de/ueber_die_soel/downloads/S%D6L_Historie_Chronologie_1961_2011.pdf [24.05.2016]. Bezeichnenderweise für ihren soziokulturellen Kontext wurde noch in den 1970er Jahren der Begriff der „Volksgesundheit" als Stiftungszweck aufgenommen. Ebd., S. 2.

1167 „Es ist bis heute [1996] in Deutschland die einzige Forschungseinrichtung innerhalb der Verbände des ökologischen Landbaus geblieben. Ab diesem Zeitpunkt versuchte die bio.-dyn. Bewegung auch, trotz zum Teil erheblicher Vorbehalte und Berührungsängste auf beiden Seiten, Kontakte zur akademischen Wissenschaft zu schlagen. […] Danach folgte auch mit weiteren landwirtschaftlichen Fakultäten eine in manchen Fällen enge Zusammenarbeit." Gerber et al., „Wissenssystem" (1996), S. 594.

1168 Vogt gibt versehentlich das Jahr 1991 dafür an: Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 278. Vgl. Stinner, Deborah H.: „The Science of Organic Farming", in: Lockeretz (Hg.), *Organic Farming* (2007), S. 53. Ausführlich zu diesem Prozess mit den Kämpfen um die „Etablierung des ökologischen Paradigmas", der 1977 mit „erste[n] Forderungen nach mehr Ökologischem Landbau in Forschung und Lehre" vor allem aus studentischer Initiative begann, bis zur Einrichtung eines „neuen universitären Diplomstudienganges ‚Ökologische Landwirtschaft' und Neubesetzung der Professur für Ökologischen Landbau nach überstandener Existenzbedrohung" 1997 vgl. die Dissertation von Jahr, Volker: *Innovation und Macht in der Organisation Hochschule. Die Etablierung des ökologischen Paradigmas am Fachbereich Agrarwissenschaften der Universität Kassel aus organisationstheoretischer Sicht*, Kassel: kassel university press 2007 (http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-89958-322-9.volltext.frei.pdf [07.02.2018], Zitate: S. 8).

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

che Agrarfakultäten ein Lehrangebot zum Ökolandbau.[1169] Dies hatte, wenn auch in sehr bescheidenen Ausmaßen, Rückwirkungen auf die ‚konventionelle' Agrarwissenschaft:

> „Die Ökologisierung der Agrarforschung war und ist ein ausgesprochen fragmentarischer Prozess, dessen Umfang in hohem Maße umstritten ist und den in seiner Gesamtheit niemand sicher zu bewerten weiß. Das Intensivierungsparadigma ist in der agrarischen Wissensgesellschaft zwar inzwischen mit einem Fragezeichen versehen, aber damit noch keineswegs obsolet."[1170]

Zu den inhaltlichen Weiterentwicklungen des Systems des Ökologischen Landbaus sind vor allem die Adaption der Ökosystemtheorie als Grundlage eines wissenschaftlichen Naturhaushaltskonzeptes zu nennen, die Schaffung von eigenen Pflanzenbautechnologien sowie die Entwicklung von Konzepten zur artgemäßen Tierhaltung.[1171] Gleichzeitig konstatiert Vogt ein verändertes Selbstverständnis des Ökolandbaus, in welchem die durch die Umweltbewegungen popularisierte „Ökologie" zentral wurde.[1172]

3) Neben den Prozessen der Institutionalisierung und Verwissenschaftlichung ist der Ökologische Landbau auch durch seine transnationale Verrechtlichung gekennzeichnet. Ende der 1980er Jahre kam es zu „Vorbereitungen gesetzlicher Regelungen und Definitionen zur Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung von Produkten des ökologischen Landbaus […] sowohl in der Bundesrepublik Deutschland als auch auf der Ebene der Europäischen Gemeinschaft […]".[1173] Bereits im Jahr 1987 wurde von der Europäischen Kommission „der Entwurf des Vorschlags für eine Richtlinie betreffend die Erzeugung und Vermarktung von unter auf Verzicht auf synthetische chemische Produkte gewonnene landwirtschaftliche Erzeugnisse und Nahrungs-

1169 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 278.
1170 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 408.
1171 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 283ff., 285ff. und 287f.
1172 Ebd., S. 288f.
1173 Raupp, „Beitrag zur wissenschaftlichen Begriffsbildung" (1989), S. 165.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

mittel vorgelegt […] (Dokument 3496/VI/87-DE (PVNA/432)).“[1174] In der BRD wurde auf nationaler Ebene im gleichen Jahr von der Partei Die Grünen ein Gesetzentwurf in den Bundestag gebracht, der die Begriffe „bio“, „öko“ usw. regeln sollte.[1175] Nach vielen Verschiebungen in Ausschüsse und in Beratungen sowie immerhin einer ganztägigen Anhörung von Vertretern verschiedener Interessengruppen wurde der Entwurf schließlich drei Jahre später mit der Begründung abgelehnt, dass auf EG-Ebene bereits Beratungen zu einer europaweiten Regelung im Gange seien.[1176] In diesem transnationalen Verhandlungsprozess spielten die professionalisierten Interessenvertreter des international organisierten ökologischen Landbaus eine wichtige Rolle, insbesondere die IFOAM:

> „The EU started to develop a regulatory framework for organic farming in response mainly to pressure not only from consumer groups, but also from organic farming organizations. Many years of intensive discussion with the private sector, in particular IFOAM, took place before the regulation was published in 1991.“[1177]

Im Jahr 1991 trat die erste europaweite Regelung „über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel“ – die sogenannte

1174 Rathke, Kurt-Dietrich; Kopp, Heinz-Joachim; Betz, Dietmar: *Ökologischer Landbau und Bioprodukte. Recht und Praxis*, München: C. H. Beck ²2010, S. 41.

1175 Ebd. Vgl. Bundestagsdrucksache 11/1039 (03.11.1987): „Entwurf eines Gesetzes zur Regelung der Anwendung der Begriffe ‚bio‘, ‚biologisch‘, ‚öko‘ und ‚ökologisch‘ zur Kennzeichnung von Lebensmitteln im Handel (Biokennzeichnungsgesetz für Lebensmittel)“ (http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/11/010/1101039.pdf [29.06.2016]).

1176 Vgl. Bundestagsdrucksache 11/6598 (07.03.1990): „Beschlußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (10. Ausschuß) zu dem Antrag der Abgeordneten Ebermann, Frau Rust, Frau Schoppe und der Fraktion DIE GRÜNEN — Drucksache 11/1039 —“ (http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/11/065/1106598.pdf [29.06.2016]).

1177 Schmid, Otto: „Development of Standards for Organic Farming“, in: Lockeretz, William (Hg.), *Organic Farming: An International History*, Wallingford, UK: CABI 2007, S. 152–174, S. 156.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

„EG-Öko-Verordnung" – in Kraft.[1178] Die durch diese Verordnung definierten Standards stellten einen Minimalkonsens der Richtlinien des Rahmenkonzeptes Ökologischer Landbau dar, der alle eingebundenen Interessen berücksichtigen musste. Der Ökologischer Landbau ohne Verbandsmitgliedschaft nach den Regeln der EG-Öko-Verordnung (kurz: „EU-Bio") stellte dabei niedrigere Anforderungen an die Landwirte als die Öko-Anbauverbände: Es können mehr Zusatzstoffe eingesetzt werden, beispielsweise bestimmte Dünge- und Pflanzenschutzmittel. Auch der Zukauf von organischem Stickstoffdünger aus konventioneller Tierhaltung ist erlaubt, was die Spezialisierung von ökologischen Betrieben für Pflanzenbau und Tierproduktion beförderte. Besonders attraktiv für umstellungswillige und vor allem ökonomisch motivierte Landwirte war, dass Teilumstellungen der Betriebe möglich wurden: Das bedeutet, dass verschiedene Flächen ein und desselben Betriebs nebeneinander ökologisch und konventionell bewirtschaftet werden dürfen.[1179] Die Verbände behielten jedoch ihre jeweiligen privatrechtlichen Vereinbarungen mit den höheren Anforderungen und sie kennzeichneten die Erzeugnisse weiterhin mit ihren spezifischen Siegeln. Die EG-Öko-Verordnung wurde 1999 um Regeln zur „ökologischen" Tierhaltung ergänzt, die im August des Jahres 2000 in Kraft traten.[1180]

Mit seiner Verrechtlichung wurde auch der Begriff „ökologischer Landbau" als deutschsprachiger Dachbegriff für die verschiedenen alternativen Landbausysteme etabliert.[1181] Tatsächlich gab es bis zu

1178 „VERORDNUNG (EWG) Nr. 2092/91 DES RATES vom 24. Juni 1991 über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel" (online unter: http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:31991R2092&from=DE [21.02.2018]).

1179 Dietzig-Schicht, *Biobauern* (2016), S. 78.

1180 „VERORDNUNG (EG) Nr. 1804/1999 DES RATES vom 19. Juli 1999 zur Einbeziehung der tierischen Erzeugung in den Geltungsbereich der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91 über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel" (online unter: http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:01999R1804-19990824&from=DE [09.03.2018]).

1181 In der Verordnung wurden für die verschiedenen europäischen Amtssprachen auch die offiziellen Bezeichnungen zur Kennzeichnung der Erzeugung festge-

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

diesem Zeitpunkt keine einheitliche Begriffsverwendung: Der objektsprachliche Begriff „alternativer Landbau" – der während der 1980er Jahre gerade in staatlichen Publikationen dominierte – wurde in der agrarwissenschaftlichen Diskussion mit wissenschaftstheoretischen Begründungen abgelehnt, da er nur eine relationale aber keine inhaltliche Bestimmung darstelle.[1182] Dies war aber offensichtlich durchaus auch mit programmatischen Absichten verbunden: Die einsetzende Anerkennung und Aufwertung, die mit der Herausbildung eines Rahmen-Konzepts einherging, wurde so auch sprachlich fassbar. Aus der Perspektive der kulturellen Dynamik betrachtet, vollzog sich durch seine Institutionalisierung, seine Ver(natur)wissenschaftlung und seine Verrechtlichung eine entscheidende Transformation des *Alternativen Landbaus*, die zur Aufhebung der soziokulturellen *Nonkonformismus*-Konstellation führte. Die *Alternative Landwirtschaft* in Form des Ökolandbaus wurde mit einschneidenden Folgen in das hegemoniale Agrarsystem inkludiert:

> „Mit der EU-Kennzeichnungsverordnung für Bioprodukte von 1991 ging nämlich faktisch die Definitionsmacht über das Konzept des ökologischen Landbaus, die über viele Jahrzehnte von privaten Verbänden und Vereinigungen gehalten worden war, plötzlich in die Hand des Staates über."[1183]

setzt, die neben „ökologisch" (im Deutschen, Dänischen und Spanischen) mehrheitlich „biologisch" und im Englischen „organisch" lauten. „Verordnung (EWG) Nr. 2092/91" (1991), S. 2 (Artikel 2).

1182 Raupp, „Beitrag zur wissenschaftlichen Begriffsbildung" (1989), S. 160f. und S. 164f. (vgl. oben).

1183 Dabbert, Stephan; Häring, Anna Maria: „Vom Aschenputtel zum Lieblingskind – Zur politischen Förderung des Ökolandbaus (Organic farming: A grassroots movement taken over by policy?)", in: *Gaia – Ökologische Perspektiven in Natur-, Geistes und Wirtschaftswissenschaften* 12 (2003), Nr. 2, S. 100–106, S. 100.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA - https://www.nomos-elibrary.de/agb

5.3.6 Zwischenfazit: Ist Alternativer Landbau zugleich „ökologischer" Landbau?

1) Nach Vogt weisen die fünf von ihm behandelten alternativen Landbausysteme Gemeinsamkeiten auf, die als „Grundsätze des ökologischen Landbaus" verstanden werden können.[1184] Diese umfassen: a) Ein biologisches Verständnis von Bodenfruchtbarkeit, woraus eine Landbewirtschaftung mit „biologischen" Mitteln (unter Mithilfe von Lebewesen) und „ökologischen" Mitteln (durch Synergien von Landbaumaßnahmen) resultiert. b) Eng verbunden ist damit der weitgehende Verzicht auf den Einsatz außerbetrieblicher Mittel:

> „Auf den ursprünglichen [!] Verzicht, (stickstoffhaltige) Mineraldünger und betriebsfremde Futtermittel einzusetzen, folgte in den 50er Jahren die Nichtanwendung chemisch-synthetischer Pestizide und Wachstumsregulatoren sowie in den 90er Jahren die Ablehnung gentechnischer Neuerungen im Pflanzenbau, der Tierhaltung und bei der Nahrungsmittelverarbeitung."[1185]

c) Des Weiteren gehöre nach Vogt das Anliegen der Erzeugung hochwertiger Nahrungsmittel für eine ‚gesunde' Ernährung zu den Grundsätzen. d) Ferner habe (natur-)wissenschaftliches ‚Wissen' – „mit Ausnahme des esoterisch-okkulten Hintergrundes der BIOLOGISCH-DYNAMISCHEN WIRTSCHAFTSWEISE"[1186] – einen zentralen Stellenwert im Ökologischen Landbau. e) Außerdem seien ihm „Visionen" einer „alternativen" Lebensweise und Gesellschaft inhärent. „Das Anliegen, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu verändern, verlor allerdings mit der Ausbreitung des ökologischen Landbaus an Bedeutung."[1187]

1184 Diese Grundsätze würden daher auch den gemeinsamen Oberbegriff „ökologischer Landbau" für die alternativen Landbausysteme rechtfertigen (siehe oben).

1185 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 309.

1186 Ebd. (Hervorhebung im Original).

1187 Ebd., S. 312.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA - https://www.nomos-elibrary.de/agb

2) So sehr Vogt auch die Gemeinsamkeiten der verschiedenen Richtungen hervorzuheben bemüht ist, die im Ökologischen Landbau quasi Ziel und Vollendung ihrer Grundsätze gefunden haben, bleibt doch die über lange Zeiträume vorherrschende Heterogenität und der Wandel der alternativen Motive und Praktiken ein auffälliges Merkmal. Insbesondere der Verzicht auf stickstoffhaltige Mineraldünger war keinesfalls so „ursprünglich", wie Vogt behauptet (siehe unten).

Uekötter denkt daher relationaler, wenn er meint, dass der *Alternative Landbau* (bzw. der Ökolandbau) keine „bewusste Schöpfung sui generis" sei, sondern zunächst „ein Wissenssystem, das zu wesentlichen Teilen das Resultat einer Ausgrenzung war. […] Der Ökolandbau entstand zu wesentlichen Teilen als eine Art Auffangbecken für Ideen, die nicht zum Primat einer auf kurzfristige Produktivitätsmaximierung ausgerichteten Intensivierung passen wollten."[1188] Berücksichtigt man die historische Dimension des ökologischen Paradigmas, so wird noch deutlicher, dass der moderne Ökolandbau das Produkt eines seit den 1970er Jahren einsetzenden gesellschaftlichen Ökologisierungsprozesses war, durch die er sich als notwendige Alternative zu den negativen Umweltbelastungen der konventionellen Landwirtschaft konstituieren konnte.

3) In diesem historischen Kontext vollzog sich im Verlauf der 1980er Jahre parallel mit seiner Institutionalisierung und transnationalen Verflechtung eine tendenzielle Vereinheitlichung seiner normativen Richtlinien und seiner Landbaupraktiken. Es kam zu einer homogenisierenden Synthese durch ökologische Orientierung, Ver(natur)wissenschaftlichung und organisatorische Kooperation bestimmter alternativer Landbausysteme in der Form des Ökologischen Landbaus als normativem Leitbild und Rahmen-Konzept. Die damit gegebene argumentative Anschlussfähigkeit an den Umwelt- und Verbraucherschutz durch umweltschonend erzeugte gesunde Nahrungsmittel war dabei wesentliche Voraussetzung seiner hegemonialen Aufwertung (siehe unten Kap. 5.4).

1188 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 242f.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

4) Mit dem Wandel der Motive für eine *Alternative Landwirtschaft* – ausgehend von der lebensreformerischen Tierethik, über die (zuweilen völkisch konnotierte) Bodengesundheit und den Erhalt der bäuerlichen Lebenswelt bis zur ökologischen Nachhaltigkeit – vollzog sich diese Entwicklung zum Ökologischen Landbau als Rahmen-Konzept und dessen Aufwertung bei gleichzeitiger Exklusion bestimmter Elemente. Zu den bereits am frühesten herausgefallenen Praktiken zählt der Vegetarismus bzw. die „viehlose" oder tierfreie Landwirtschaft. Trotzdem hatte die Tierhaltung im *Alternativen Landbau* lange Zeit überwiegend eine untergeordnete Bedeutung.[1189] Bemühungen um das Tierwohl und eine artgerechte Haltung begannen „erst in der jüngsten Vergangenheit" mit der allgemeinen Kritik an der Massentierhaltung eine – allerdings stark zunehmende – Rolle zu spielen.[1190] Mitte der 1990er Jahre konstituierte sich allerdings als gegenläufige Sonderform – mutmaßlich im Zusammenhang mit den Auswirkungen der modernen Tierrechtsbewegungen – die sogenannte „bio-vegane" Landwirtschaft als eigenständiges alternatives Landbausystem heraus, die erneut aus ethischen Beweggründen nicht nur die Haltung von Nutztieren, sondern auch den Einsatz von organischem Dünger (aus der Tierhaltung) sowie die Bekämpfung von „Schädlingen" ablehnt.[1191]

1189 Auf ihre konstitutive Notwendigkeit in der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise im Sinne des Hoforganismus und zur Erzeugung der kosmischen Dünge-Präparate wurde bereits hingewiesen. Weil die Hörner der Kühe nach Steiners Auffassungen gewissermaßen „kosmologische Antennen" sind, dürfen biologisch-dynamisch wirtschaftende Bauern keine „Enthornung" vornehmen. Dies wird wiederum von Tierschützern kritisiert, weil sich dadurch (abhängig der Größe der Ställe) die Verletzungsgefahr von Tier (und Mensch) vergrößere. Von bio-dynamischer Seite wiederum wird dagegen die Praxis der Enthornung als nicht artgerechte Haltung infolge ökonomischer Sachzwänge kritisiert. Vgl. https://www.demeter.de/kuehe-haben-hoerner [20.03.2018].

1190 Uekötter, *Ende* (2011), S. 178. Vgl. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 287f.

1191 Die bio-vegane Landwirtschaft organisiert sich international in „[…] the Vegan Organic Network (founded in Manchester in 1996 as the Vegan-Organic Horticultural Agricultural Network)": Cole, Matthew: „‚The greatest cause on earth': The historical formation of veganism as an ethical practice", in: Taylor; Twine (Hg.), *Critical Animal Studies* (2014), S. 203–224, S. 213 (vgl.: http://veganorganic.net/about-us/ [20.12.2017]). Die Anzahl entsprechender Betriebe in Deutschland ist sehr klein, der VEBU listet auf seiner Internetseite aktuell fünf

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Mit der Ökologisierung und nicht zuletzt der Ökonomisierung des *Alternativen Landbaus* verloren schließlich auch Motive wie die traditionelle bäuerliche Lebensweise und die Selbstversorgung etc. endgültig an Bedeutung.

Interessanterweise hatte die kulturelle Dynamik der *Alternativen Ernährung* im untersuchten Zeitraum wenig Auswirkungen im Hinblick auf die Herausbildung von Ansätzen eines alternativen Sektors der *Entsorgung* (im Vergleich zu denen der Produktion und der Distribution) im Sinne eines vollständig geschlossenen Kreislaufs eines idealen (weil autonomen) alternativen Ernährungssystems. So gehörte zu den exkludierten Elementen auch die in der Geschichte des *Alternativen Landbaus* immer mal wieder diskutierte Option der Fäkalien-Düngung: Durch diese Methode wäre der Stoffkreislauf (zwischen Entsorgung und Produktion) im Ernährungssystem schließbar, was in umfassenderer Weise dem im Ökologischen Landbau angestrebten Kreislaufwirtschafts-Ideal entspräche. Jedoch ist die Düngung mit Fäkalien, Klärschlämmen, Müllkomposten etc. im Ökologischen Landbau nicht bzw. nur unter bestimmten Einschränkungen (etwa kompostierte Abfälle aus der „Bio"-Tonne) erlaubt. Als rationale Gründe werden dafür hygienische Bedenken, die Schadstoffbelastungen sowie technische Schwierigkeiten angegeben.[1192]

Betriebe auf: https://vebu.de/betriebsart/bio-vegane-betriebe/ [10.04.2018]. Tendenzen zu einer Institutionalisierung durch einen Anbauverband und die Etablierung eigener Richtlinien sind erkennbar: Bonzheim, Anja: *Potenziale und Herausforderungen möglicher überbetrieblicher Organisationsstrukturen für die bio-vegane Landbaubewegung im deutschsprachigen Raum*, Eberswalde: Hochschule für nachhaltige Entwicklung (FH) 2016 (Masterarbeit, online unter: http://biovegan.org/wp-content/uploads/2012/09/Bonzheim_Masterarbeit_Bio-vegane-Landwirtschaft.pdf [10.04.2018]). Mittlerweile gibt es einen Anbauverband für eine bereits (durch Naturland) zertifizierte „biozyklisch-veganer Landbau" genannte Anbauweise („BIO.VEG.AN – Biozyklisch-Veganer Anbau e. V.": http://www.biozyklisch-vegan.de/ [10.04.2018]). Diese wird vor allem von dem exportorientierten „panhellenischen Bio-Betriebsnetz BIOCYCLIC-VEGAN NETWORK" (https://www.biocyclic-network.net [10.04.2018]) von kleinbäuerlichen Betrieben in Griechenland und Zypern praktiziert.

1192 Die abnehmende Verfügbarkeit bestimmter mineralischer Rohstoffe (vor allem Phosphate) für die Landwirtschaft hat zur Forcierung der technischen Rückgewinnung ebendieser aus Klärschlämmen geführt, was mittlerweile auch im Ökolandbau zur Befürwortung entsprechender Produkte geführt hat: https://www.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Ebenfalls (aus dem Ökologischen Landbau) exkludiert wurde der begrenzte Einsatz von stickstoffhaltigen Mineraldüngern. Bestimmte Vertreter der *Alternativen Landwirtschaft* (Baltzer, Könemann und andere) lehnten, wie gezeigt, diese „Kunstdünger" nicht kategorisch ab bzw. fanden ihren Einsatz (vor allem im Hinblick auf das Ziel einer viehlosen Landwirtschaft) „naturgemäß".[1193] Allerdings hat sich die grundsätzliche Ablehnung der stickstoffhaltigen Mineraldüngung zum konstitutiven „Dogma" des Ökologischen Landbaus entwickelt. Nach Auffassung Pains beispielsweise sei dies zwar nicht mit dessen naturwissenschaftlichem Anspruch vereinbar, ermögliche jedoch trotz zunehmender Konventionalisierung dessen Abgrenzung zur konventionellen Landwirtschaft.[1194]

5) Im Sinne eines Rahmen-Konzeptes existiert der Ökologische Landbau erst seit etwa 1990: Deutlich markiert durch seine (rechtliche sowie wissenschaftliche) hegemoniale Anerkennung, in deren Anschluss es zu einer exponentiellen Ausdehnung der ökologisch bewirtschafteten Flächen kam. Damit vollzog sich endgültig der Übergang von einer *Nonkonformismus*-Konstellation zwischen dem *Alternativen Landbau* und dem hegemonialen Agrarsystem zu einer pluralistischen, dennoch deutlich asymmetrischen Konkurrenz-Konstellation zwischen ökologischer und konventioneller Landwirtschaft – wobei trotzdem

oekolandbau.de/erzeuger/pflanzenbau/allgemeiner-pflanzenbau/duengung/phosphor-duengung/phosphor-duenger-aus-der-klaeranlage/ [12.03.2018].

1193 „Die von Könemann vertretene Position, dass ein prinzipieller Verzicht auf Mineraldünger nicht naturgemäß sei (KÖNEMANN 1976, 6ff.), konnte sich nicht durchsetzen." Pain, „Landbau als Kulturkritik" (2007), S. 32, Anm. 31. Der Einsatz von bestimmten schwerlöslichen Mineraldüngern (z. B. Thomasphosphat und Patentkali) wurde in den verschiedenen *Alternativen Landbausystemen* „immer" praktiziert, wenn auch unterschiedlich begründet, und ist auch im Ökologischen Landbau zulässig. Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 294f., Anm. 151.

1194 „Lediglich an einigen naturwissenschaftlich nicht begründbaren Dogmen, wie dem prinzipiellen Verzicht auf leichtlösliche Mineraldünger (‚Kunstdünger') wird weiterhin festgehalten. Angesichts der Ökologisierungstendenzen in der ‚konventionellen' Landwirtschaft macht dies heute vielfach den Kern dessen aus, was den Ökologischen Landbau noch von umweltschonenden konventionellen Landbausystemen unterscheidet." Pain, „Landbau als Kulturkritik" (2007), S. 32.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

zu großen Teilen auf beiden Seiten universalistische Hegemonialansprüche vertreten werden.

5.4 Ausdehnung und gesellschaftliche und politische Aufwertung des Ökologischen Landbaus: Ursachen und Folgen

Betrachtet man die Geschichte des *Alternativen Landbaus*, so ist unübersehbar, dass vor allem seine intensiven Entwicklungs- und Ausdehnungsphasen wesentlich mit Phasen seiner Aufwertung und politischen Förderung korrelieren. Zu einer ersten solchen Phase, die ein signifikantes Wachstum der Anzahl der Betriebe und Flächen hervorbrachte, kam es in Deutschland – wie bereits gezeigt – in den 1930er und 40er Jahren mit der Aufwertung des *Alternativen Landbaus* in Form der der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise unter den speziellen Bedingungen des Nationalsozialismus (Kap. 3.6). Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges endete die ambivalente Beziehung zum NS-Staat und die biologisch-dynamische Landwirtschaft verlor den größten Teil ihrer Betriebe. In der Folge scheinen eher die Verfolgungen der Anthroposophen und die Einschränkungen der biologisch-dynamischen Landwirtschaft in der NS-Zeit im Vordergrund gestanden zu haben.[1195] Den biologisch-dynamisch wirtschaftenden Bauern wurde vom Bundeslandwirtschaftsministerium selbst sozusagen Glaubens- und Ausübungsfreiheit garantiert. Gleichwohl stellte sich bereits in den 1950er Jahren wieder die antagonistische *Nonkonformismus*-Konstellation zwischen *Alternativer Landwirtschaft* und hegemonialem Agrarkomplex ein.[1196]

1195 Noch Mitte der 1990er Jahre erwähnen beispielsweise Gerber et al. die ambivalente Beziehung des biologisch-dynamischen Landbaus zum NS-System nicht. Vgl. Gerber et al., „Wissenssystem“ (1996).

1196 „Dieser Antagonismus, der auch nach dem Zweiten Weltkrieg erhalten blieb, war umso folgenreicher, als die biologisch-dynamische Landwirtschaftslehre wie keine andere das Bild des alternativen Landbaus prägte.“ Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 241.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Zu einer erneuten Aufwertung des *Alternativen Landbaus* in Form des „ökologischen Landbaus" kam es erst wieder seit den 1970er Jahren. Die Entwicklung des Ökologischen Landbaus in Deutschland seit dieser Zeit wird in der neueren Literatur in Anlehnung an Gerber et al. in drei „Ausdehnungsphasen" unterteilt:[1197] Die erste Ausdehnungsphase (ca. 1970 bis 1988) sei demnach „als Reaktion auf ökologische Probleme" zu verstehen.[1198] Die zweite Ausdehnungsphase (1989 bis ca. 2000), in der es zu einem sehr starken Wachstum kam, sei gekennzeichnet durch „staatliche Förderung"[1199] und durch die „Entwicklung von verbandsübergreifenden Rahmenrichtlinien und Kontrollinstanzen".[1200] In der dritten Ausdehnungsphase (ab 2001) verlangsamte sich zwar das Wachstum der Betriebe bzw. der ökologisch bewirtschafteten Flächen. Entscheidend sei aber dieser Zeitraum dadurch geprägt, dass es ab 2001 zur sogenannten „Agrarwende" kam, mit welcher der Ökolandbau vorübergehend zum Leitbild der nationalen Agrarpolitik erklärt wurde.[1201]

Daraus resultiert die Frage nach dem Zusammenhang bzw. Verhältnis von Ursachen und Folgen der Prozesse der gesellschaftlichen

1197 Yussefi, Minou: „Öko-Landbau in Deutschland", SÖL 2006 (online unter: https://web.archive.org/web/20061007165646/http://www.soel.de/inhalte/oekolandbau/deutschland_ueber.pdf [15.01.2018]). Vgl. Wolf, *Ökologischer Landbau in der ehemaligen DDR* (2011), S. 56–63. Gerber et al. unterscheiden die Phasen des „Diffusionsprozesses im ökologischen Landbau" von den Ausdehnungsphasen folgendermaßen: „Erste Phase (1924–1970): Die Entstehung des ökologischen Landbaus durch die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise" (S. 592ff.), „Zweite Phase (1970–1988): Erste Ausdehnungsphase als Reaktion auf ökologische Probleme" (594–599) und „Dritte Phase (1989 bis heute): Zweite Ausdehnungsphase durch staatliche Förderung" (S. 599–603).

1198 Gerber et al., „Wissenssystem" (1996), S. 594ff.

1199 Ebd., S. 599–603.

1200 Wolf, *Ökologischer Landbau in der ehemaligen DDR* (2011), S. 59f.

1201 Ebd., S. 60f.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Aufwertung[1202] und quantitativen Ausdehnung[1203]: Unbestritten ist, dass die „dramatische" Ausdehnung des Ökologischen Landbaus zeitgleich mit dessen politischer Förderung (vor allem durch finanzielle Anreize) einsetzte: „Etwa 9/10 [sic] der im Jahre 2001 ökologisch bewirtschafteten Flächen in Europa wurden nach 1991 umgestellt."[1204] Allerdings sei dies keine wirkliche Erklärung, da ja die politische Förderung selbst wiederum nur eine Folge des stark gewachsenen Interesses am Ökolandbau sei.[1205] Die Herausbildung des Ökologischen Landbaus durch Prozesse der Institutionalisierung, Verwissenschaftlichung und Verrechtlichung war, wie gezeigt (Kap. 5.3.5), selbst schon Voraussetzung und Folge der Ausdehnung und Aufwertung des *Alternativen Landbaus*. Auf weitere der eng miteinander verflochtenen

1202 „Obwohl der ökologische Landbau, trotz seiner starken Ausdehnung in Phase 3 [Diffusionsphase ab 1989 = „zweite Ausdehnungsphase durch staatliche Förderung", s. o.], einen geringen Anteil an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche ausmacht, wurde er in dazu überproportionalem Maße ein Thema der gesellschaftlichen Diskussion. Das ist unter anderem darauf zurückzuführen, daß er von Wissenschaft und Politik verstärkt beachtet wurde, daß er in der Diskussion um die Umweltbelastung durch die Landwirtschaft das Positivimage besetzt, und daß ein großes Nachfragepotential über die typische Klientel hinaus besteht." Gerber et al., „Wissenssystem" (1996), S. 605.

1203 „The dramatic growth in the organic sector since the early 1990s in Europe is related to a combination of policy support, growing consumer demand, and animal health, food safety and economic problems in the conventional agricultural sector." Padel, Susanne; Lampkin, Nicolas: „Governmental Support for Organic Farming in Europe", in: Lockeretz (Hg.), *Organic Farming* (2007), S. 93–122, S. 93f.

1204 Dabbert; Häring, „Vom Aschenputtel zum Lieblingskind" (2003), S. 100f.

1205 „But subsidies, while stimulating conversion to organic farming since the 1990s, were a result, not a cause, of the earlier growing interest in organics in the 1970s and 1980s. So what caused that? In the absence of a thorough analysis, we can only speculate. But several possibilities suggest themselves: [1] Organic activists were successful in promoting their views to the public, scientists and policy makers. [2] As new concerns emerged regarding the environment, the situation of farm workers and small farmers worldwide, and food safety – the last of these sometimes involving outright scandals and near-panic – organic farming became a more attractive alternative to the dominant farming systems among both farmers and the public. [3] Over the decades, organic farming changed in ways that made it more appealing to a broader public, in contrast to its narrow circle of adherents in the early days." Lockeretz, William: „What Explains the Rise of Organic Farming?", in: ders. (Hg.), *Organic Farming* (2007), S. 3f.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Faktoren und dynamischen Wechselwirkungen des öffentlichen und staatlichen Interesses am Ökologischen Landbau soll im Folgenden näher eingegangen werden.

5.4.1 Der Staat und die Probleme der konventionellen Landwirtschaft

Die durch die intensivierte konventionelle Landwirtschaft verursachten sowie zunehmend offensichtlicher werdenden Umweltschäden und letztendlich auch die mit ihnen verbundenen zunehmenden Kosten führten seit den 1970er Jahren verstärkt zur Suche nach agrarwirtschaftlichen Alternativen und rückten den Ökolandbau um 1980 ins Blickfeld der Agrarpolitik:

> „Das hatte weniger mit der Arbeit der Alternativen als mit den Problemen der konventionellen Landwirtschaft zu tun, die zu dieser Zeit wachsende Beachtung fanden: Pestizidmissbrauch und Überdüngung, Gestank aus Massenställen und Bodenerosion waren nur einige der Stichworte.“[1206]

In diesem Klima konnten sich die Vertreter der anderen Bewirtschaftungsweisen als notwendige Alternativen präsentieren bzw. wurden als solche angesehen. Entsprechend gab es „Auseinandersetzungen um ‚Alternativen im Landbau‘“, und zu diesen Themen wurden ab Ende der 1970er bis Anfang der 1980er mehrere wissenschaftliche Tagungen veranstaltet.[1207] Aus Sicht der politischen Akteure allerdings ging es dabei zunächst kaum um die ‚positiven‘ Effekte des *Alternativen Landbaus*, die von dessen Vertretern behauptet wurden. Vor allem sollten zunächst die ‚negativen‘ Effekte der konventionellen Landwirtschaft minimiert werden. Vor diesem Hintergrund begann

1206 Uekötter, *Ende* (2011), S. 176.

1207 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 264f. In diesem Zusammenhang etablierte sich der Begriff „alternativer Landbau“, der ab Ende der 1980er Jahre bewusst durch den Begriff „ökologischer Landbau“ (bzw. „biologischer“ oder „organischer“) ersetzt werden sollte. Vgl. dazu programmatisch Raupp, „Beitrag zur wissenschaftlichen Begriffsbildung“ (1989).

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

der Staat – der von Uekötter im Hinblick auf die Landwirtschaft seit dem Zweiten Weltkrieg überwiegend als ein „schwacher Hegemon" gekennzeichnet wird, der förderte, aber kaum sanktionierte[1208] – am Ende des 20. Jahrhunderts überhaupt erst wieder, nicht nur unterstützend, sondern auch vorsichtig regulierend und sanktionierend, in den Agrarsektor einzugreifen:

> „Erst in den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, als die Kosten der Intensivlandwirtschaft immer stärker in den Blick gerieten, besann sich der Staat wieder auf seine Berechtigung und Verpflichtung zur politischen Steuerung, und es begann ein zögerlicher Prozess der Verrechtlichung der Agrarproduktion, in dem dann auch die Produktionsprozesse selbst nicht mehr sakrosankt waren."[1209]

Dies führte zu einem Bedarf an ‚innovativem' Agrarwissen (und entsprechenden Praktiken) jenseits der Prinzipien der hegemonialen Intensivlandwirtschaft. Die agrarwissenschaftliche Annäherung an den *Alternativen Landbau* und dessen Aufwertung folgte daher gewissermaßen einer instrumentellen Logik: Um langfristig die konventionelle Landwirtschaft den ökologischen Herausforderungen anpassen zu können, war man auf theoretische und praktischer Impulse von außen angewiesen.

> „Entscheidend war wohl, dass die alternativen Wirtschaftsweisen nun nicht mehr isoliert betrachtet wurden, sondern als Teil eines breiten Themenkomplexes ‚Landwirtschaft und Umwelt'. Der Zusammenhang war zwar inhaltlich nicht unbedingt zwingend, aber sehr wohl diskursiv[!]: Wer die ökologischen Probleme der konventionellen Landwirtschaft bekämpfen wollte, kam seit dem

1208 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 134–142.
1209 Ebd., S. 141.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> Beginn des Umweltzeitalters nicht mehr umhin, sich auch für den Ökolandbau zu engagieren."[1210]

Aus der wissensgeschichtlichen Sicht Uekötters erfolgte dieser Zugriff jedoch aus Mangel an anderen Optionen: Nachdem die chemisch-technische Intensivlandwirtschaft zur Hegemonialstellung gelangt war, gab es außer den biologisch-dynamisch, organisch-biologisch etc. wirtschaftenden Landwirten keine agrarischen „Alternativen" mehr. Demnach bildete die *Alternative Landwirtschaft* gewissermaßen eine Art epistemisches Reservoir, in welchem neben den alternativen Innovationen sowohl ‚traditionelles' als auch nichthegemoniales ‚wissenschaftliches' Agrarwissen, welches im Prozess der von Uekötter diagnostizierten „Wissenserosion" ausgegrenzt und nahezu vollständig verloren gegangen war, einen Hort gefunden hatte:

> „Als eine Art Auffangbecken für all jene Ideen, die in der heißlaufenden Wissensgesellschaft der Intensivlandwirtschaft keinen Platz mehr fanden, bot der Ökolandbau dem umweltbewussten Experten und Praktiker ein breites Reservoir an alten, aber nicht zwangsläufig veralteten Ideen."[1211]

5.4.2 Rahmenbedingungen einer Agrarwende: Die Bedeutung des Umwelt- und Verbraucherschutzes und die Rolle von ‚Krisen'

Die Probleme der modernen Landwirtschaft traten nicht von selbst hervor, sondern – parallel mit ihrer Zunahme – im Laufe eines umfassenden Wahrnehmungs- und Bewusstseinswandels.[1212] Mit den veränderten soziokulturellen Rahmenbedingungen durch die Prozesse

1210 Ebd., S. 418.

1211 Ebd., S. 418f.

1212 Hier sei noch einmal ausdrücklich darauf verwiesen, dass von mir keine simple Kausalrelation vertreten wird: Die Kritik am konventionellen Landbau und das Erblicken einer „Alternative" in den nicht-konventionellen Bewirtschaftungsweisen ist Teil der Wechselwirkungen dieses umfänglichen Ökologisierungs-Prozesses, der das „Umweltzeitalter" hervorgebracht hat (Kap. 4.2).

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

der Ökologisierung seit den 1970er Jahren (vgl. Kap. 4.2) entstand durch Umweltschützer und Verbraucher ein zunehmender zivilgesellschaftlicher Druck auf das hegemoniale Ernährungssystem. So kam es mit der Infragestellung der „künstlichen Kost" der Lebensmittelindustrie auch zu einer zunehmenden, breit vertretenen Kritik am Chemieeinsatz in der Landwirtschaft, sichtbar etwa in einem *Spiegel*-Titel von 1978: „Vergiften uns die Bauern?"[1213] Gerade aus zivilgesellschaftlicher Perspektive des Umwelt- und Verbraucherschutzes war der Ökologische Landbau die einzig mögliche „Alternative" zur konventionellen Landwirtschaft und wurde dementsprechend aufgewertet. Zusammen mit der dadurch kontinuierlich steigenden Nachfrage nach dessen Erzeugnissen bei den Verbrauchern (vgl. Kap. 4.7.1) führte dies langfristig und aus unterschiedlichen Interessen heraus zu Handlungsnotwendigkeiten in der Politik.

In bestimmten Fällen spielte dabei das Auftreten von „Krisen" in Form von Umwelt- und Lebensmittelskandalen, die das Vertrauen der Verbraucher erschütterten und damit die Politik in einen Legitimierungszwang setzten, eine dynamisierende Rolle. Die Rückgewinnung des Vertrauens der Konsumenten erforderte dabei jeweils einigen Aufwand und folgte selbst wiederum nicht zuletzt einem ökonomischen Kalkül.[1214] Erinnert sei in diesem Zusammenhang etwa an die Reaktorkatastrophe Tschernobyl (1986) oder die Tierseuchen Schweinepest (1994–96), MKS und BSE (2000–2001).[1215] Tschernobyl wird beispielsweise als der „entscheidende Impuls" für die Naturkostbranche angesehen, der ihr ein „sehr schnelles Wachstum" und „überproportionale Umsatzsteigerungen" bescherte: Denn in den Läden gab

1213 *Der Spiegel*, 44, 1978.

1214 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 412.

1215 Vgl. Uekötter; Kirchhelle, „Wie Seveso nach Deutschland kam" (2012) und Barlösius, Eva; Phillips, Axel: „‚Eine Zeit lang haben wir kein Rindfleisch gegessen.' BSE zwischen Alltagsbewältigung, politischer Krise und medialer Skandalisierung", in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 54 (2006), Nr. 2, S. 23–35. Zum Zeitraum seit 2000 ausführlich: Kohne, Klaus; Ihle, Rico: „Die mediale Wahrnehmung von Lebensmittelskandalen in Deutschland zwischen 2000 und 2012", in: *Berichte über Landwirtschaft* 94 (2016), Nr. 1, (online unter: http://buel.bmel.de/index.php/buel/article/view/95/Kohne%2C%20Ihle.pdf [15.06.2016]).

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

es nicht nur vermeintlich ‚reine' Lebensmittel sondern auch Informationen über diese.[1216]

Besonders deutlich wird die dynamisierende Wirkung am Beispiel der BSE-Krise um die Jahrtausendwende. Diese verunsicherte nicht nur die Verbraucher, sondern war gleichzeitig der Anlass für bestimmte politische Akteure, den Status quo im hegemonialen Ernährungssystem öffentlich zu hinterfragen, den Ökolandbau aktiv zu unterstützen und die sogenannte „Agrarwende" in Gang zu setzen: Das heißt – verbunden mit personellen, organisatorischen, inhaltlichen und institutionellen Umstrukturierungen des Agrarministeriums (unter der – ersten weiblichen und grünen – Landwirtschaftsministerin Renate Künast) – eine drastische Neuausrichtung der Agrarpolitik durchzuführen, die im rot-grünen Koalitionsvertrag von 1998 nur zaghaft angedeutet war.[1217] Dies ist insofern ein interessanter Fall, da hier die Komplexität der Verhältnisse deutlich wird, die eine monokausale Erklärung der kulturellen Dynamik nicht zulassen. So war beispielsweise, wie erwähnt, die Nachfrage nach Bioprodukten schon lange kontinuierlich gestiegen, auch die ökologische Problemlage war nicht neu: Sowohl die Auswirkungen der konventionellen Landwirtschaft auf die Umwelt als auch die Schwierigkeiten der Intensivtierhaltung waren schon lange bekannt.[1218] Aber erst mit der Beteiligung der Partei Bündnis 90/Die Grünen an der rot-grünen Regierung ab 1998 (unter Bundeskanzler Gerhard Schröder) waren – als ehemals nichthegemoniale bzw. sogar nonkonforme Angehörige des bereits ‚verschwundenen' (links-)Alternativen Milieus – auch Befürworter der Ökologischen Landwirtschaft in Positionen der politischen Hegemonie gelangt und verfügten nun über eine gewisse Gestaltungsmacht,

1216 Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 82 und S. 157f. (vgl. oben Kap. 4.7.1).

1217 Wiegand, Heinz-Jörg: *Die Agrar- und Energiewende. Bilanz und Geschichte rot-grüner Projekte*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 2006, S. 81f. und 258.

1218 Die Veterinärmedizinerin Margrit Herbst (*1940) meldete schon im Jahr 1994 BSE-Verdachtsfälle, die nicht weiter verfolgt wurden. Sie machte dies schließlich publik, wurde daraufhin aus dem öffentlichen Dienst entlassen und bis heute nicht rehabilitiert. Im Jahr 2001 erhielt sie den „Whistleblower-Preis" der „Vereinigung Deutscher Wissenschaftler e. V. (VDW)" und der „IALANA Deutschland – Vereinigung für Friedensrecht": http://www.vdw-ev.de/whistleblower-preistraeger/ [11.01.2018].

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

um ihre Agenda durchzusetzen. Trotzdem war die rot-grüne Bundesregierung bereits seit einiger Zeit an der Macht, bevor es zu dieser Neuausrichtung der Agrarpolitik kam. Erst die „Krise" änderte die Rahmenbedingungen und verschaffte einigen Akteuren den ‚Mut', die Möglichkeit oder – wie es in politikwissenschaftlicher Terminologie ausgedrückt wird – eröffnete ein „Fenster der Gelegenheit"[1219], um unter Aussicht auf eine breite Unterstützung durch die verunsicherten Verbraucher mit dem konventionellen – und traditionell mit der (Agrar-)Politik eng verflochtenem – „agrarindustriellen Komplex" auf Konfrontation zu gehen.[1220] Für eine kurze Zeit erlangte daraufhin der *Alternative Landbau* in Form der Ökologischen Landwirtschaft eine – im Sinne eines normativen Leitbildes zumindest symbolisch-diskursive – Vorrangstellung im hegemonialen Ernährungssystem. Die grundsätzlich asymmetrischen Machtverhältnisse gegenüber der konventionellen Landwirtschaft wurden dadurch jedoch nicht verändert.

Nachdem 2005 mit einer neuen schwarz-roten Regierung (unter Bundeskanzlerin Angela Merkel) das ausdrückliche Ziel einer „Agrarwende" wieder von der politischen Agenda verschwand, wurde eine breite und heterogene Bewegung gegen die industrialisierte und intensivierte Landwirtschaft sichtbar, deren Träger die in vielfältigen Verbänden organisierten Umwelt- und Verbraucherschützer, aber auch die seit den 1980er Jahren entstandene Agraropposition[1221] waren. Diese Bewegung manifestiert sich seitdem beispielsweise in den vom

1219 Feindt, Peter H.; Ratschow, Christiane: *„Agrarwende": Programm, Maßnahmen und institutionelle Rahmenbedingungen. BIOGUM-Forschungsbericht/BIOGUM-Research Paper, FG Landwirtschaft, Nr. 7*, Hamburg: Universität Hamburg 2003, S. 34f. und Wiegand, *Agrar- und Energiewende* (2006), S. 262f. und 298. Dieser Begriff („window of opportunity") stammt aus dem „Multiple Streams-Konzept", vgl. dazu ebd., S. 231ff.

1220 Symbolisch mag dafür bezeichnend sein, dass mit Renate Künast erstmalig eine Person das Agrarministerium innehatte, die nicht gleichzeitig Mitglied des „Deutschen Bauernverbands" war.

1221 Der „Dachverband der Deutschen Agraropposition (DDA)" gründete sich 1988 und benannte sich 1992 in „AgrarBündnis" um, vgl. Feindt; Ratschow, *„Agrarwende"* (2003), S. 32. Seit 1992 wird von ihm jährlich „Der kritische Agrarbericht" herausgegeben: http://www.agrarbuendnis.de/Wir-ueber-uns.94.0.html [13.03.2018].

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

„AgrarBündnis“ organisierten und seit 2011 jährlich stattfindenden Demonstrationen unter dem Motto: „Wir haben es satt!“[1222]

5.4.3 Die Entwicklung einer staatlichen Förderungspolitik für den Ökolandbau

Die staatliche Förderung war einerseits Ursache der intensivsten Ausdehnung des Ökolandbaus, muss andererseits jedoch selbst, wie gesagt, als Folge seiner Aufwertung angesehen werden. Im Folgenden wird ausgeführt, wie die politische Unterstützung für den Ökolandbau in Europa durch verschiedene transnationale und nationale Akteure auf unterschiedliche Weisen erfolgte.[1223]

In Deutschland entwickelte sich ab der zweiten Hälfte der 1970er Jahre vereinzelt eine gewisse staatliche Unterstützungspraxis für den später „ökologischen Landbau“ genannten, sich organisierenden Teil der *Alternativen Landwirtschaft*. Sie begann im Freistaat Bayern mit der Anstellung eines Beamten zur Betreuung alternativ wirtschaftender Betriebe, der Umstellung eines staatlichen Versuchsgutes und der finanziellen Unterstützung der beiden größten Anbauverbände (Bioland und Demeter) ab 1980. Bereits ab 1978 wurden auch vom Bundeslandwirtschaftsministerium einzelne Versuche zum biodynamischen Anbau gefördert.[1224] Aber erst seit 1989 wurde es bundesweit möglich, im Rahmen des sogenannten EG-Extensivierungsprogramms[1225] (bis 1992) Landwirte für die Umstellung auf Ökologischen Landbau

1222 Siehe dazu die Internetpräsenz des Aktionsnetzwerks: https://www.wir-haben-es-satt.de/ [15.06.2016].

1223 „Policy support for organic farming takes several forms, including legal standards defining organic farming; government inspection, certification and labelling activities; and direct payments to converting and established organic producers.“ Padel; Lampkin, „Governmental Support for Organic Farming in Europe“ (2007), S. 94.

1224 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 417.

1225 „VERORDNUNG (EWG) Nr. 4115/88 DER KOMMISSION vom 21. Dezember 1988 mit Durchführungsbestimmungen zur Beihilferegelung für die Extensivierung der Erzeugung“ (online unter: http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:31988R4115 [19.02.2018]). Im Zusammenhang mit Landwirtschaft und Tierhaltung wird das Adjektiv „extensiv“ als Gegenteil zu „intensiv“ verwendet. Das heißt eine Bewirtschaftung ist umso extensiver, des-

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

finanziell mit öffentlichen Mitteln zu fördern.[1226] Dabei handelte es sich allerdings zunächst explizit um eine marktpolitische Maßnahme der gemeinsamen europäischen Agrarpolitik (GAP)[1227], um die europäischen Agrarmärkte von der durch die agrartechnische Intensivierung und die finanzpolitische Subventionierung bedingten Überproduktion (sogenannte „Milchseen" und „Butterberge") zu entlasten. Die Möglichkeit der finanziellen Förderung beruhte dabei genau auf jener Tatsache, welche in der Vergangenheit immer als stärkstes Argument gegen den *Alternativen Landbau* vorgebracht wurde: Dass er geringere Erträge erwirtschaftet.[1228] Die Entlastung des Naturhaushalts durch die ökologische Bewirtschaftung war dabei lediglich ein positiver Nebeneffekt.[1229] Diese Förderung – verbunden mit der Verrechtlichung des Ökologischen Landbaus durch die sogenannte „EG-Öko-Verordnung"[1230] und der entsprechenden Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel im Jahre 1991 – leitete die erwähnte „zweite Ausdehnungsphase" des Ökolandbaus ein und führte zu einem signifikant gesteigerten Zuwachs der Betriebe und Flächen.[1231] Neu war in diesem Zusammenhang, dass es nun möglich wurde, auch ohne Verbandsmitgliedschaft anerkannt und gefördert Ökolandbau zu betreiben und eine Umstellung so unter bestimmten Umständen auch aus rein ökonomischen Kalkül attrak-

to geringer der Einsatz externer Mittel und die Bedeutung weiterer Produktionsfaktoren (Arbeit etc.) außer dem Boden selbst ist.

1226 Nieberg, Hiltrud; Kuhnert, Heike; Sanders, Jürn: *Förderung des ökologischen Landbaus in Deutschland – Stand, Entwicklung und internationale Perspektive*, Braunschweig: vTI ²2011 (überarbeitete und aktualisierte Aufl.), S. 9.

1227 Historischer Überblick über die „Gemeinsame Agrarpolitik (GAP)": https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Agrarpolitik/_Texte/GAP-Geschichte.html [18.05.2016].

1228 Gerber et al., „Wissenssystem" (1996), S. 600.

1229 Nieberg et al., *Förderung* (2011), S. 9. Vgl. Vogt: „Seit 1988 fördert die Europäische Gemeinschaft ökologische Landbewirtschaftung: weniger um den Naturhaushalt zu schonen, sondern um die Agrarmärkte – über das niedrigere Ertragsniveau – zu entlasten." Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 280.

1230 „Verordnung (EWG) Nr. 2092/91" (1991).

1231 Gerber et al., „Wissenssystem" (1996), S. 599–603. „Als entscheidend für die Attraktivität des ökologischen Landbaus in dieser Phase muß die staatliche Förderung des ökologischen Landbaus durch das EG-Extensivierungsprogramm angesehen werden." Ebd., S. 600.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tiv werden konnte.[1232] Dies stellte allerdings gleichzeitig eine Benachteiligung der ‚Pioniere' dieser Wirtschaftsweise dar, die selbige schon länger aus (weltanschaulicher) ‚Überzeugung' und Idealismus praktizierten und nicht von der Umstellungsförderung profitieren konnten. Diese hatten außerdem unter den daraus resultierenden fallenden Erzeugerpreisen dieser „Angebotssubventionierung" zu leiden und sahen sich einer „Wettbewerbsverzerrung" ausgesetzt.[1233]

Die vorsätzliche Verfolgung von Umweltzielen wurde erst mit dem darauffolgenden EG-Programm[1234] ins Zentrum der agrarpolitischen Maßnahmen gerückt, welches seit 1994 (auf unterschiedlicher Weise durch die jeweiligen Bundesländer) umgesetzt wurde und neben der Einführung auch die Beibehaltung der ökologischen Wirtschaftsweise für fünf Jahre förderte:

> „Das Extensivierungsprogramm wurde 1993 durch die EU-Verordnung 2078/92 zur ‚Förderung umweltgerechter und den natürlichen Lebensraum schützender landwirtschaftlicher Produktionsverfahren' ersetzt. In den meisten EU-Mitgliedstaaten – so auch in Deutschland – wird seitdem nicht nur die Einführung, sondern auch die Beibehaltung des ökologischen Landbaus finanziell honoriert. Seit dem Jahr 2000 werden ökologisch wirtschaftende Betriebe im Rahmen der Programme zur Entwicklung des ländlichen Raums (VO (EG) Nr. 1257/1999 bzw. VO (EG) Nr. 1698/2005) gefördert. Seitdem gewähren die meisten Bundesländer zusätzlich auch einen Kontrollkostenzuschuss."[1235]

Auf nationaler Ebene wurde die politische Förderung des ökologischen Landbaus erst durch die Agrarpolitik der rot-grünen Bundesregierung (1998–2005) im Anschluss an die BSE-Krise mit der „Agrar-

1232 Gerber et al., „Wissenssystem" (1996), S. 600.

1233 Ebd., S. 601.

1234 „VERORDNUNG (EWG) Nr. 2078/92 DES RATES vom 30. Juni 1992 für umweltgerechte und den natürlichen Lebensraum schützende landwirtschaftliche Produktionsverfahren" (online unter: http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:31992R2078 [21.02.2018]).

1235 Nieberg et al., *Förderung* (2011), S. 9.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

wende" forciert. Dies führte zu einer „dritten Ausdehnungsphase" in Deutschland seit 2001. Zwar umfassten die mit dieser Neuausrichtung der Agrarpolitik verbundenen Maßnahmen viel mehr Bereiche als nur die ökologische Landwirtschaft, auch stand vordergründig der „Verbraucher" im Zentrum dieser Bemühungen. Gleichwohl wurde dem Ökolandbau programmatisch Vorbild- und Modellcharakter für die gesamte Landwirtschaft zugeschrieben.[1236] Trotzdem wurde der Verbraucher bzw. der Markt vorrangig als Motor der (agrarpolitischen) Entwicklungen angesehen.[1237] Der Konsum von Bio-Produkten wurde zum Ausdruck der politischen Willensbekundung (im Sinnes eines ethischen bzw. „ökologischen" oder „nachhaltigen" Konsums) und das neu eingeführte nationale Bio-Siegel zum Symbol der Agrarwende.[1238]

Die mit der Agrarwende verbundenen Initiativen umfassten eine große Bandbreite von Themen. Sie reichten beispielsweise von Maßnahmen zur unmittelbaren BSE-Bekämpfung über die Förderung des ländlichen Raums bis zur allgemeinen Implementierung von „Nachhaltigkeits"-Politik in den Bereich der Agrarwirtschaft.[1239] Zu den am engsten mit dem Ökolandbau verbundenen Maßnahmen der Agrarwende gehörten: das „Bundesprogramm ökologischer Landbau (BÖL)" zur Verbesserung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen[1240] für

1236 Feindt; Ratschow, „*Agrarwende*" (2003), S. 14.

1237 Diese Verschiebung vom agrarkonzeptionellen Schwerpunkt hin zum Thema der Vermarktung repräsentiert sich institutionell in der Auflösung des Dachverbandes der Ökologischen Landwirtschaft AGÖL. Nachdem die wichtigsten Anbauverbände diesen Zusammenschluss 2001 verlassen hatten, kam es 2002 zur Gründung des „Bundes Ökologische Lebensmittelwirtschaft e. V. (BÖLW)", zu dem neben den ökologischen Anbauverbänden nun auch die Branchenverbände der Naturkost gehören, um die Interessen der Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung ökologischer Lebensmittel gemeinsam zu vertreten. Es gibt damit keinen eigenen Dachverband der Ökologischen Landwirtschaft mehr. Wolf, *Ökologischer Landbau in der ehemaligen DDR* (2011), S. 61f.

1238 Weiland, Sabine: „Die ‚Agrarwende'. Zur Bedeutung von Emblemen in agrarpolitischen Konflikten", in: Feindt, Peter H.; Gottschick, Manuel; Mölders, Tanja; Müller, Franziska; Sodtke, Rainer; Weiland, Sabine, *Nachhaltige Agrarpolitik als reflexive Politik. Plädoyer für einen neuen Diskurs zwischen Politik und Wissenschaft*, Berlin: edition sigma 2008, S. 139–155.

1239 Feindt; Ratschow, „*Agrarwende*" (2003), S. 11(–19).

1240 Im Entwurf für dieses Programm wurde als erste Leitlinie „Ökolandbau entideologisieren" formuliert und interessant begründet: „Nach wie vor halten

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

dessen Ausdehnung mit dem ehrgeizigen Ziel seiner Ausweitung auf 20 Prozent innerhalb von zehn Jahren; die Einführung des erwähnten staatlichen Bio-Siegels im Herbst 2001; und der Erlass des „Öko-Landbaugesetzes (ÖLG)“[1241] im Juli 2002.[1242] Die finanzielle Förderung der Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung ökologischer Lebensmittel erfolgte im Rahmen verschiedener Bundes- und EU-Programme auf Bundes- und Länderebene, was eine große Unübersichtlichkeit zur Folge hatte:

‚ideologische Scheuklappen‘ viele Landwirte, Berater und selbst Wissenschaftler davon ab, sich unvoreingenommen mit dem Ökologischen Landbau auseinander zu setzen. Umgekehrt gibt es Landwirte, die ihre Betriebe aus frisch gewonnener ideologischer Überzeugung überstürzt umstellen, ohne zuvor eine sorgfältige Umstellungsplanung durchgeführt zu haben. Bei den Verbrauchern gibt es solche, die Bioprodukten voller Euphorie Wirkungen zuschreiben, die diese gar nicht haben, ebenso wie solche, die Bioprodukten grundsätzlich meiden, weil sie ihnen immer noch ein pauschales ‚Müsli-Image‘ zuschreiben und die vielgestaltige Wirklichkeit nicht zur Kenntnis nehmen. Zu den vorhandenen Fehlurteilen gehört auch die Meinung, die Landwirtschaft könne durch die Umstellung auf den Ökolandbau den Zwängen eines marktwirtschaftlichen Systems entrinnen. Solche Phänomene lenken Konsumentenverhalten ebenso wie unternehmerische oder wissenschaftliche Energien in falsche Bahnen. Aus diesem Grund zielt der Programmentwurf in erster Linie darauf ab, Handlungsträger auf allen gesellschaftlichen Ebenen umfassend über den Ökologischen Landbau zu informieren.“ Isermeyer, Folkhard; Nieberg, Hiltrud; Dabbert, Stephan; Heß, Jürgen; Dosch, Thomas; Löwenstein, Felix zu: *Bundesprogramm Ökologischer Landbau. Entwurf der vom BMVEL beauftragten Projektgruppe*, Braunschweig 2001 (https://www.uni-hohenheim.de/i410a/dabbert/lang.pdf [28.06.2016]), S. 6.

1241 Dieses nationale Gesetz diente der Durchführung der bereits über zehn Jahre zuvor erlassenen EG-Öko-Verordnung von 1991. „Gesetz zur Durchführung der Rechtsakte der Europäischen Gemeinschaft auf dem Gebiet des ökologischen Landbaus (Öko-Landbaugesetz – ÖLG) vom 10. Juli 2002“ (online unter: http://www.bgbl.de/ xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBl&jumpTo=bgbl102s2558.pdf [13.03.2018]). Andere europäische Länder (Österreich, Frankreich und Schweiz) hatten schon vor 1991 nationale gesetzliche Regelungen etabliert (Frankreich sogar mit einem staatlichem Gütezeichen für biologisch erzeugte Produkte). Ruhrmann-Adolph, *Distribution von Naturkost*, (1997 [1988]), S. 11f.

1242 Nieberg et al., *Förderung* (2011), S. 2f. Zur „ausführlichen Deskription der Förderpolitik für den ökologischen Landbau“ siehe ebd., S. 7–195.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA - https://www.nomos-elibrary.de/agb

> „Die föderale Struktur der Bundesrepublik, der große Gestaltungsspielraum der Länder und die in den letzten Jahren sehr dynamische Entwicklung im Politikfeld ökologischer Landbau erschweren einen Gesamtüberblick über die Förderung des ökologischen Landbaus in Deutschland. Dies führt […] dazu, dass bei den Akteuren in der Praxis und auch bei den politischen Entscheidungsträgern Unklarheit über die Gesamtheit der bestehenden Fördermöglichkeiten existiert […]."[1243]

Mit der neuen Bundesregierung (der schwarz-roten Großen Koalition von 2005–2009) löste Horst Seehofer im Jahr 2005 Renate Künast als Landwirtschaftsminister ab. Die nationale Förderung für die Ökolandwirtschaft wurde gesenkt bzw. der der konventionellen Landwirtschaft angeglichen. Beispielsweise erfolgt im Bereich der Investitionsförderung seit 2007 keine Bevorzugung des ökologischen Landbaus gegenüber dem konventionellen Landbau mehr.[1244] Das hatte zur Folge, dass die kontinuierlich steigende Nachfrage nach Produkten aus dem Ökolandbau weiterhin nur durch Importe gedeckt werden konnte.[1245] Daneben wurde 2010 das Bundesprogramm für „andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft" geöffnet.[1246]

Die Bewertung des Projektes Agrarwende hängt natürlich von der Position des Bewertenden im agrarpolitischen Feld ab. Daher ist es wenig verwunderlich, das die kritische Agraropposition (organisiert im Zusammenschluss „AgrarBündnis") im „kritischen Agrarbericht"

1243 Nieberg et al., *Förderung* (2011), S. 3.

1244 Ebd., S. 43.

1245 Köpke, Ulrich; Neuhoff, Daniel; Küpper, Paul Martin: *Förderung des Ökologischen Landbaus. Deutschland im europäischen Vergleich*, Bonn: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Institut für Organischen Landbau 2011 (online unter: http://www.zukunftsstiftung-landwirtschaft.de/media/Dokumente_ZSL_Links/Studien_ZSL/ biolandbau_in_deutschland_koepke.pdf [14.06.2016]), S. 3.

1246 Daher lautete sein Name nun „Bundesprogramm Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft (BÖLN)". Sanders, Jürn; Offermann, Frank; Nieberg, Hiltrud: *Wirtschaftlichkeit des ökologischen Landbaus in Deutschland unter veränderten agrarpolitischen Rahmenbedingungen*, Braunschweig: vTI 2012, S. 1. Welche anderen Formen nachhaltiger Landwirtschaft gemeint sind, erfährt man auf der Internetpräsenz des Programms jedoch nicht: https://www.bundesprogramm.de/ [21.06.2016].

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

von 2006 zur „Zwischenbilanz Agrarwende" ein „überwiegend skeptisch grundiertes Fazit" zog.[1247] Gemessen an den hohen Erwartungen, die mit der Agrarwende verbunden waren, wurde eine „magere Bilanz" konstatiert und von „Änderungen im Kleinen – weiter wie zuvor im Großen" war die Rede.[1248] Aber die hinsichtlich der kulturellen Dynamik bedeutsame Tatsache, dass überhaupt Änderungen stattgefunden haben, unabhängig davon, wie diese zu bewerten sind, bestritt niemand. Neben den ökonomischen Auswirkungen auf den Lebensmittelsektor („Bio-Boom") sei insbesondere im Agrarsektor eine „Verschiebung des diskursiven Feldes"[1249] zu konstatieren:

> „Das starke, in den Agrarwissenschaften wie in der Agrarpolitik mehr oder weniger hegemoniale Bekenntnis für das industriemoderne Weiter-So und Kontinuität in der landwirtschaftlichen Entwicklungsperspektive ist mit der Agrarwende unwiderruflich in Frage gestellt […]. In der Konsequenz kann keine der betroffenen Akteursgruppen unproblematisiert an die Sprachspiele und -codes aus der Epoche vor der Agrarwende anknüpfen. Die früheren Selbstverständlichkeiten müssen neu begründet und legitimiert werden."[1250]

1247 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 431.

1248 Poppinga, Onno: „Änderungen im Kleinen – weiter wie zuvor im Großen. Eine kritische Würdigung der ‚Agrarwende' am Beispiel zentraler Themenbereiche", in: AgrarBündnis (Hg.): *Landwirtschaft 2006. Der kritische Agrarbericht. Zwischenbilanz Agrarwende*, Rheda-Wiedenbrück / Hamm: ABL Bauernblatt 2006, S. 27–35 und Bode, Thilo: „Eine magere Bilanz. Bewertung der rot-grünen Agrar- und Verbraucherpolitik durch foodwatch", in: Ebd., S. 253–257.

1249 Gerlach, Sabine; Kropp, Cordula; Spiller, Achim; Ulmer, Harald: *Die Agrarwende – Neustrukturierung eines Politikfeldes. BMBF-Forschungsprojekt „Von der Agrarwende zur Konsumwende?" Diskussionspapier Nr. 10*, Göttingen und München: Georg-August-Universität Göttingen – Institut für Agrarökonomie, Münchener Projektgruppe für Sozialforschung (MPS), TU München – Wirtschaftslehre des Landbaus, September 2005 (online unter: http://www.konsumwende.de/Dokumente/Agrarwende_Papier.pdf [09.06.2016]), S. 25ff.

1250 Ebd., S. 25.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Zwar beschreibt ein im Rahmen eines Untersuchungsprojektes mit dem Thema „Konflikte in der Agrarwende" befragter Akteur – offensichtlich ein Befürworter der Agrarwende – diese Verschiebung so:

> „[…] ‚Die jetzigen Politiker [nach der Bundestagswahl 2005] benutzen unser Vokabular und machen die Politik des Bauernverbandes. Ich glaube, das ist das Schlimmste an allem und das, was auch am meisten weh tut – die haben die Botschaft nicht verstanden, aber benutzen das Vokabular.'"[1251]

Trotzdem muss auch selbiger Akteur im gleichen Interview konstatieren, dass Veränderungen stattgefunden haben:

> „[…] ‚sie können es nicht ganz so reinrassig mehr machen, weil wir es geschafft haben, ein Bündnis aufzubauen, die sagen: Leute, so nicht! Ganz reinrassig können sie es nicht mehr machen.'"[1252]

Vor dem Hintergrund dieser diskursiven Verschiebung, durch welche nun der Ökolandbau eine „Vorreiterrolle" für die Entwicklung der Landwirtschaft allgemein einnahm, wurde gelegentlich die gleichzeitige Vernachlässigung seiner agrarwissenschaftlichen Weiterentwicklung bemängelt:

> „Der Ökologische Landbau war zwischen 1998 und 2005 das Leitbild für die Agrarpolitik der Bundesregierung. Offensichtliche Defizite und Notwendigkeiten der inneren Weiterentwicklung im Hinblick auf die Nachhaltigkeitsdebatte wurden dadurch jedoch eher verschleiert.[1253]

Abschließend muss noch einmal darauf hingewiesen werden, dass mit der rechtlichen Anerkennung und politischen Förderung des Ökolandbaus auch Maßnahmen zur Förderung von Agrar- und Ernährungsforschung als auch zur Aus- und Weiterbildung sowie Beratung

1251 Weiland, „Bedeutung von Emblemen" (2008), S. 139–155, S. 153.
1252 Ebd., S. 154.
1253 Pain, „Landbau als Kulturkritik" (2007), S. 32, Anm. 33.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

von Landwirten verbunden waren,[1254] was eine zunehmende ‚Verwissenschaftlichung' der bäuerlichen Praxis bedeutete. Gleichzeitig kann dies auch als ein (spätestens seit den 1970er Jahren) stattfindender wechselseitiger Wissens- und Praxistransfer zwischen *Alternativem Landbau* und hegemonialem Agrarsektor begriffen werden, der selbst wiederum historisch in einen viel umfassenderen Prozess einer „nachholenden Verwissenschaftlichung" der gesamten Landwirtschaft am Ende des 20. Jahrhunderts – was von Uekötter polemisch auch als „Ende eines Blindflugs" charakterisiert wird – einzuordnen wäre.[1255]

5.4.4 Die Konstruktion der Nahrungsmittelqualität „Bio"

Eine weitere Folge der Aufwertung des Ökologischen Landbaus war zusammen mit der Verrechtlichung seiner Praxis auch die Verrechtlichung seiner Produkte: Die Qualität der ökologischen Erzeugnisse wurde verbindlich definiert und ihre Kennzeichnung lebensmittelrechtlich geregelt. Diese ‚Konstruktion'[1256] der Bio-Qualität kann als eine besondere kulturelle Innovationsleistung angesehen werden, denn: „Leider sind die Kriterien für das, was als ‚bio' gelten darf, nicht durch Naturgesetze nachweisbar oder als göttliche Botschaften abrufbar."[1257] Diese Konstruktion erfolgte in einem Wechselspiel der divergenten Interessen von verschiedenen Akteuren wie etwa Erzeugern, Vermarktern, Verbraucherschützern, Lebensmittelindustrie und Politik.

Wichtigste Impulse dazu leistete – neben dem Ökologischen Landbau selbst, der im Laufe der 1980er Jahre gemeinsame Basisrichtlinien entwickelt und eine Interessenvertretung organisiert hatte – vor allem

1254 Vgl. dazu Nieberg et al., *Förderung* (2011), S. 46–82 und S. 163–175.

1255 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 391–434.

1256 Für den Begriff der „Konstruktion" in diesem Zusammenhang beziehe ich mich auf Broberg, der diesen Prozess am Fallbeispiel des Produktes Bio-Milch in Schweden untersucht hat. Vgl. Broberg, Oskar: „To Do Business, to Practise Ethics, and to Produce Knowledge: The Construction of ‚Organic Milk' in Sweden in the late 20th Century", in: *Food & History* 5 (2007), Nr. 2, S. 171–202. Siehe auch: Broberg, „Labeling the Good" (2010). Vergleichbare historische oder konsumsoziologische Studien für Deutschland existieren meines Wissens nach nicht.

1257 Grimm, *Bio-Bluff* (1999), S. 90.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

die Naturkostbranche. Diese bildete zunächst – neben der Direktvermarktung – den nahezu exklusiven Distributionsweg für ökologische Erzeugnisse. Ihr Ideal einer *Alternativen Ernährung* („Naturkost") betraf zunächst vorrangig die Lebensmittelauswahl und ihren Verarbeitungsgrad entsprechend der jeweilig praktizierten Ernährungsweise (makrobiotisch, vegetarisch oder vollwertig). Das Sortiment bestand entsprechend aus einer an diesen Prinzipien orientierten Auswahl von Grundnahrungsmitteln, die möglichst ‚natürlich' erzeugt und unverarbeitet sein sollten. Sie transformierte sich, wie gezeigt, mit ihrem Wachstum und den Veränderungen ihres Sortiments im Laufe der 1980er Jahre von der Naturkost- zur „Bio"-Branche: Mit der Entwicklung eines tendenziell am konventionellen Angebot orientierten Vollsortiments aus „biologisch" (d. h. durch Ökologische Landwirtschaft) erzeugten Rohstoffen, fand eine Leitbildverschiebung statt, wobei nur die Erzeugungsmethode als Qualitätsmerkmal letztendlich verbindlich geregelt werden sollte, aber nicht die Nahrungsmittelauswahl oder ihre Verarbeitung (Kap. 4.7.3).

Mit der steigenden Nachfrage und dem ökonomischen Wachstum der Branche kam es vermehrt zu Betrugsfällen: Sowohl innerhalb der Branche, als auch durch externe Zulieferer.[1258] Nicht zuletzt beobachtete man ein erstarkendes Interesse des konventionellen Lebensmittelsektors am „Bio-Trend", was zahlreiche Produkte, die mit dieser Vorsilbe versehen waren, in dessen Sortiment hervorbrachte, für die sich der Begriff „Pseudo-Bio" einbürgerte.[1259] Dies führte innerhalb der Naturkostbranche zur Notwendigkeit der Institutionalisierung und zur Einigung auf verbindliche Qualitätsrichtlinien (der Klassifikation und Kennzeichnung der Waren), die auf den Standards der von der Branche anerkannten alternativen Erzeugerorganisationen basierten sowie der Kontrolle ihrer Einhaltung. Diese Richtlinien sollten einerseits den Endkunden Sicherheit und Transparenz bieten

1258 Diese Fälle wurden in den frühen szeneeigenen Zeitschriften und Informationsblättern (z. B. *Zopf* und *Mahlzeit*) dokumentiert. Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 85, 87 und 161.

1259 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 279. Auch „Pseudo-Biokost" oder „Pseudo-Bioprodukte": Ruhrmann-Adolph, *Distribution von Naturkost* (1997 [1988]), S. 6 und 7.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

und andererseits durch ein Kontrollsystem die Zulieferer, Händler und nicht zuletzt die Ladner selbst an die selbstverpflichteten Qualitätskriterien binden. Innerhalb der Branche gründete sich zur Ausarbeitung der freiwilligen Vereinbarungen zunächst ein „Qualitätsarbeitskreis (Quark)".[1260] Der daraus hervorgegangene „Naturkost e. V." (Kap. 4.6.3) gründete 1984 ein internes Qualitätsinstitut („Quin") für die Branche, bei dem ein festangestellter Agraringenieur als Kontrolleur für die Einhaltung der Vereinbarungen tätig war.[1261] Der Idee, diese privatrechtlichen Vereinbarungen nun durch staatliche Gesetzgebung zu schützen, stand der Branchenverband jedoch noch Mitte der 1980er Jahre eher skeptisch gegenüber.[1262]

Auch seitens staatlicher Stellen gab es zunächst kein Interesse an einer rechtlichen Regelung der Bezeichnung „bio" für besondere Produkte:

> „Innerhalb der Agrarverwaltung wurde jedes denkbare Argument gegen die Zusammenarbeit mit den Ökolandwirten bemüht bis hin zu dem aus heutiger Sicht kurios anmutenden Hinweis, dass ‚ein gespaltener Markt, d. h. ein unter behördlicher Verantwortung praktiziertes Angebot von Nahrungsmitteln mit unterschiedlicher, gesundheitlicher Deklaration und demgemäß differenzierten Preisen, […] bald zum allgemeinen Ärgernis werden' würde."[1263]

1260 Innerhalb des Arbeitskreises war als Instrument eine sogenannte „Qualitätskürzel-Liste" entwickelt worden. Diese unterschied zunächst grundsätzlich biologisch von konventionell erzeugter Ware anhand von Erzeugerrichtlinien des Ökologischen Landbaus. Für ausländische Waren galten die Richtlinien der IFOAM und für inländische die der SÖL. Außerdem verzeichnete die Liste deren Herkunftsland sowie den entsprechenden Anbauverband.

1261 Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 89f.

1262 Vgl. stellvertretend das „Gespräch mit Loek uit het Broek, Leiter des ‚Qualitätsinstituts' des ‚Naturkost e. V.'" in: *Schrot & Korn* (1985), Nr. 0, S. 6. Aufgrund der Erfahrungen in anderen Ländern wäre er „sehr vorsichtig mit dem Ruf nach Gesetzen" und äußerte Sorge, dass diese auch zur „Legalisierung von Betrug mißbraucht werden" können.

1263 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 416 (Zitat im Zitat aus einer „Vorlage für Herrn Minister [sic], Düsseldorf, 4.7.1979, S. 4", Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HstAD), NW 831 (Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz), Paket 105).

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

„Kurios" erscheint dieser Ende der 1970er Jahre formulierte Einwand aus heutiger Sicht nicht zuletzt deshalb, weil ein „gespaltener Markt" an sich nichts ungewöhnliches ist und auch in der Lebensmittelwirtschaft längst zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Aus marketingtheoretischer Sicht bezeichnet man dies üblicherweise als Produkt- oder Angebotsdifferenzierung. Nachvollziehbarerweise allerdings war die Behauptung einer anderen – und natürlich ‚höheren' – Nahrungsmittelqualität durch eine von der vorherrschenden Anbauweise abweichenden Erzeugung eine Herausforderung für das hegemoniale Ernährungssystem. Durch die damit verbundene Infragestellung der Qualität der konventionell erzeugten Nahrungsmittel handelte es sich sogar geradezu um eine Zumutung, was ja bereits in den 1930er Jahren ein wichtiges Element in den heftigen Auseinandersetzungen um die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise gewesen war.[1264]

Diese nonkonformistische Infragestellung brachte entsprechende Sanktionsmaßnahmen hervor: Ende der 1970er Jahre, als die Auseinandersetzungen um mögliche „Alternativen im Landbau" begannen, wurde in den Landbau- und Ernährungswissenschaften die Forderung erhoben, „die Bezeichnung ‚biologisch' für Nahrungsmittel zu verbieten."[1265] Dies wurde damit begründet, dass „durch keine naturwissenschaftlich anerkannte Methode […] bisher der Beweis erbracht werden [konnte], daß die sogenannten ‚biologisch erzeugten' Produkte durch besondere Vorteile gekennzeichnet sind."[1266] Auch in Deutschland wurde mit dem Aufschwung des Naturkosthandels in den 1980er

1264 Die Frage, ob Bio-Produkte ‚gesünder' sind, ist auch bis in die Gegenwart Gegenstand teilweise sehr polemischer Auseinandersetzungen. Vgl. stellvertretend Niggli, Urs: „Bio – nur ein ‚Mythos'? Argumente gegen die populäre Kritik am biologischen Landbau", in: AgrarBündnis (Hg.), *Landwirtschaft 2008. Der kritische Agrarbericht*, Hamm: ABL Bauernblatt 2008, S. 106–114, besonders S. 107ff .

1265 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 266. In der Schweiz kam es im Kontext einer aufgeheizten Debatte zwischen dem organisch-biologischen Landbau und der staatlichen Agrarforschung bereits um 1970 zu einem Versuch, die Bezeichnung „biologisch" für Lebensmittel zu verbieten. Niggli, Urs: „FiBL and Organic Research in Switzerland", in: Lockeretz (Hg.), *Organic Farming* (2007), S. 242–252, S. 254.

1266 Dambroth, Manfred, „Alternativen in der pflanzlichen Produktion und ihre Auswirkungen auf Bodenproduktivität sowie Ertrag und Qualität des Erntegu-

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Jahren seitens staatlicher Kontrollorgane versucht, die Deklaration von Lebensmitteln als „biologisch" zu unterbinden:

> „Zu dieser Zeit bekam Thomas Greim [Naturkost-Großhändler, dennree GmbH] Probleme mit der Lebensmittelaufsicht: Weil er seine Waren als Bio-Ware kennzeichnet, erhält er eine Anklage wegen unlauteren Wettbewerbs und Verbrauchertäuschung. [Greim:],Das war halt das Establishment, in der Lebensmittelaufsicht waren Leute, die 30 Jahre älter waren, als ich. Die haben das einfach moniert und gesagt: ›Ihr täuscht die Verbraucher, biologisch gibt es nicht. Das muss dann absolut rein sein und wir stellen Rückstände fest, das geht nicht, das ist Betrug‹, zwischen '83 und '85 war das richtig massiv.'"[1267]

Interessant an diesem Zitat ist die (fast Bourdieusche) Deutung dieses Vorfalls durch den Akteur, die deutlich macht, dass sich im Hintergrund der Auseinandersetzungen um die Lebensmittelqualität im Feld der Lebensmittelwirtschaft auch soziale Positionen von konkurrierenden Akteuren unterschiedlicher Generationen zu verschieben begannen. Aus Sicht der staatlichen Aufsichtsbehörden jedenfalls sorgte man sich wegen einer potenziellen Verbrauchertäuschung: Dem lag die Auffassung zu Grunde, dass die ‚biologisch' (bzw. ‚ökologisch') erzeugten Lebensmittel – aufgrund des Verzichts bestimmter chemischer Mittel zur Düngung und Schädlingsbekämpfung – absolut frei von messbaren entsprechenden Rückständen (vor allem als giftig klassifizierten Pestiziden und Nitraten) sein sollten. Diese Auffassung wurde, wie Umfragen zeigten, auch von vielen Verbrauchern geteilt, ebenso wie die Vorstellung verbreitet war, dass „Ökoprodukte" grundsätzlich gesünder seien.[1268] Diese Anforderungen erfüllten die Erzeugnisse des Ökolandbaus jedoch aus lebensmittelrechtlicher

tes", in: *Landwirtschaft – Angewandte Wissenschaft*, 206, 1978, S. 6–33, S. 31, zit. nach Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 266.

1267 Heldberg, *Müsli-Macher* (2008), S. 96.

1268 Ruhrmann-Adolph, *Distribution von Naturkost* (1997 [1988]), S. 22. Gerber et al., „Wissenssystem" (1996), S. 605.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Sicht nicht.[1269] Paradoxerweise allerdings war (und ist) es für die ökologischen Produzenten unter den gegebenen Umständen der Beeinträchtigungen gerade durch die konventionelle Landwirtschaft und andere Umweltverschmutzungen unmöglich, absolut rückstandsfreie Agrarerzeugnisse zu produzieren.

Das drohende Verbot der Bezeichnung von Lebensmitteln als „biologisch" war jedenfalls ein wichtiger Grund für das Interesse der Akteure der alternativen Produktions- und Distributionssektoren, staatliche und transnationale rechtliche Regelungen zu etablieren bzw. auf diese bereits anlaufenden Prozesse Einfluss zu nehmen.[1270] Spätestens als Ende der 1980er Jahre bekannt wurde, dass ebendiese Auffassung, in welcher „bio" bzw. „öko" mit Rückstandsfreiheit gleichgesetzt wurde, zur Grundlage des Verständnisses – oder besser: des „Missverständnisses" – des Ökolandbaus in der zu erarbeitenden europaweiten Regulierung durch die EG-Kommission werden sollte, begannen die Vertreter des Ökolandbaus durch die IFOAM mit politischer Lobbyarbeit auf diesen Prozess einzuwirken:

> „IFOAM's entry into the world of international lobbying was triggered by the circulation of the first draft of the EU's regulation on organic agriculture, which defined organic as ‚free of chemical residues'. This not only reflected a complete misunderstanding of the concept of organic farming, but was also a threat to further market development. An IFOAM task force immediately started to influence the drafting process, and ultimately was instrumental in getting the current EU regulation to reflect the innovative concept of defining the quality of organic food not only by the characteristics of the end product, but also by how it was produced."[1271]

1269 Allerdings wird aus der vorliegenden Literatur nicht deutlich, welche Akteure eigentlich (außer vielleicht den Konsumenten selbst) wirklich eine absolute Rückstandsfreiheit der ökologisch produzierten Erzeugnisse behaupteten.

1270 „Already by 1976, a working group in Switzerland initiated by Hartmut Vogtmann started to work on a national umbrella standard for organic farming with minimum requirements. This was necessary because the state authorities wanted to forbid the term ‚biological' by law […]." Schmid, „Development of Standards" (2007), S. 154.

1271 Geier, „IFOAM and the History" (2007), S. 183f.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Schließlich setzte sich in den Verhandlungen zur EG-Öko-Verordnung die Auffassung durch, dass in einer ubiquitär verschmutzten Umwelt eine messbare absolute Rückstandsfreiheit – d. h. ein spezifischer analytischer (Nicht-)Gehalt der „Bio"-Lebensmittel – nicht ihre besondere Qualität ausmachen könne. Die innovative und lebensmittelrechtlich besondere Konzeption bestand darin, dass die ‚Qualität' von „bio" („öko" etc.) nicht nachträglich durch analysierte Werte bestimmt und kontrolliert, sondern dass „die Einhaltung der ökologischen Anbaumethoden […] durch ein umfassendes System einer Kontrolle der Erzeuger und Verarbeiter" sichergestellt wird.[1272] Das Kriterium ihrer ‚Qualität' wurde eben die besondere Erzeugungsweise, die bewusst auf einen Beitrag zu den mit der konventionellen Landwirtschaft verbundenen Verschmutzungen verzichtet. Dies wurde auch wiederum von den entsprechenden Konsumenten (zumindest teilweise) bewusst unterstützt und honoriert.

Hier kann abschließend die spekulative Frage aufgeworfen werden, was es eigentlich für den Ökolandbau und den Naturkostsektor bedeutet hätte, wenn sich die Auffassung der absoluten Rückstandsfreiheit durchgesetzt hätte. Wenn nicht die Wirtschaftsweise selbst, dann wäre zumindest die entsprechende Kennzeichnung ihrer Erzeugnisse wahrscheinlich kriminalisiert worden, was eine massive Einschränkung der Marktentwicklung zur Folge gehabt hätte. Die Intervention der alternativen Lobbyisten in den Prozess der Verrechtlichung war daher ebenso wie ihre Kompromissbereitschaft hinsichtlich der Höhe der definierten Anforderungen ein wesentlicher Faktor der kulturellen Dynamik.

5.5 Fazit und Ausblick

1) Die Rekonstruktion der historischen Transformationen des *Alternativen Landbaus* erlaubt nun abschließend ein differenziertes Verständnis des postulierten Zusammenhangs zwischen lebensreformerischen Vegetarismus und moderner Biokost bzw. dem „Boom" des Konsums

1272 Rathke et al., *Ökologischer Landbau und Bioprodukte* (2010), S. 41.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

von „Bio"-Produkten (vgl. Kap. 1.2) sowie der damit einhergehendenen Transfers und Transformationen der *Alternativen Ernährung*. Dabei handelt es sich nicht um eine simple Kontinuität oder geradlinige Entwicklung. In diesem komplexen historischen Beziehungsgeflecht ist hinsichtlich der kulturellen Dynamik der *Alternativen Ernährung* vor allem die diskontinuierliche Interaktion zwischen den Sektoren der alternativen Produktion und Distribution hervorzuheben, die ein bemerkenswertes Resultat hervorbrachte: Gegen Ende des Untersuchungszeitraums kam es – von den Innovatoren der „naturgemäßen Lebensweise", in deren Agenda der Fleischverzicht im Zentrum stand, weder intendiert noch vorhersehbar – erstmalig dazu, dass eine alternative Lebensmittelnorm, die genealogisch auf den Ausgangspunkt der Untersuchung zurückgeführt werden kann, in Form der „Bio"-Qualität lebensmittelrechtlich definiert und geschützt wurde.[1273] Dabei fand nicht nur eine Verschiebung von der Normierung der Lebensmittelauswahl hin zur Lebensmittelqualität statt (vgl. Kap. 4.9). Ihre kulturelle Eigentümlichkeit besteht darin, dass dies durch ihre standardisierte und gesetzlich geregelte alternative Produktionsweise erfolgte, nicht durch Bestimmung ihrer inhaltlichen Zusammensetzung. Der Versuch, auch für die Verarbeitung ökologischer Rohstoffe lebensmittelrechtliche Normen im Sinne der Vollwerternährung zu etablieren, scheiterte.[1274] Allerdings schränkte neben den freiwilligen Vereinbarungen der Verbände auch die EG-Öko-Verordnung spätestens seit 2007 die Verwendung von Zusatzstoffen und bestimmten Verarbeitungstechniken erheblich ein.[1275]

1273 Transnationale Bemühungen um eine lebensmittelrechtliche Festsetzung der Begriffe „vegetarisch" und „vegan" für die Kennzeichnung von Produkten sind auf EU-Ebene schon seit längerer Zeit im Gange. In Deutschland wurde 2016 auf der „Verbraucherschutzministerkonferenz (VSMK)" der Länder einstimmig ein Vorschlag für eine rechtsverbindliche Definition der Begriffe beschlossen. https://vebu.de/vebu/vebu-politik/laender-beschliessen-einstimmig-veggie-definition/ [20.02.2018].

1274 Gerber et al., „Wissenssystem" (1996), S. 605.

1275 „VERORDNUNG (EG) Nr. 834/2007 DES RATES vom 28. Juni 2007 über die ökologische/biologische Produktion und die Kennzeichnung von ökologischen/biologischen Erzeugnissen und zur Aufhebung der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91" (online unter: https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:32007R0834&from=DE [23.03.2018]).

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Die von den Konsumenten mit dieser Qualität assoziierten Erwartungen an die ökologisch erzeugten Produkte umfassen gesundheitliche, ökologische und bei tierischen Produkten auch tierschützerische Aspekte. Für ihren Konsum findet sich eine für *Alternative Ernährung* typische Kopplung egoistischer und altruistischer Motive: „Gesundheitsbezogene Kaufmotive sind zusammen mit Nachhaltigkeitsmotiven (Umwelt, Tierschutz, Fairtrade) das wichtigste Kaufmotiv für Bio-Käufer."[1276] Auch auf der empirischen Ebene des Ernährungsverhaltens findet sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen Biokost und typischen Aspekten *Alternativer Ernährung*: Bio-Käufer konsumieren tendenziell weniger Fleischwaren, Genussmittel und Außer-Haus-Angebote.[1277] Immer noch besteht eine erkennbare Korrelation zwischen (intensivem) Bio-Konsum und alternativen Ernährungsweisen (wie etwa Vegetarismus oder Vollwerternährung).[1278] Gleichwohl reicht das Konsuminteresse an Bio-Kost weit über dieses Kernsegment der Alternativköstler hinaus und ist – wenn auch weniger verbindlich – Teil eines prestigeträchtigen „modernen Lebensstils" geworden (vgl. Kap. 4.9).

Gleichzeitig wird aus Sicht der sozial-ökologischen Forschung im Hinblick auf ein erwünschtes Konsumentenverhalten bemängelt, dass auf Seiten der alternativen Anbieter der Bio-Branche der Gesundheitsaspekt interessanterweise seit den 2000er Jahren an idealistischer und marktpositionierender Bedeutung verloren habe.[1279] Im Gegensatz zur Betonung des „Genuss"-Aspektes im Marketing für alternative Pro-

1276 Hoffmann, Ingrid; Spiller, Achim (Hg.): *Abschlussbericht. Auswertung der Daten der Nationalen Verzehrsstudie II (NVS II): Eine integrierte verhaltens- und lebensstilbasierte Analyse des Bio-Konsums*, 2010 (online unter: http://orgprints.org/18055/ [28.01.2011]), S. 115.

1277 Vogt, *Entstehung und Entwicklung* (2000), S. 280.

1278 Hoffmann; Spiller (Hg.): *Analyse des Bio-Konsums* (2010), S. 23ff.

1279 Ebd., S. 117. „Während damit die Bio-Branche ihre vormalige Gesundheitspositionierung durch Imitation konventioneller Produktkonzepte und den Verzicht auf Auslobung einer eigenständigen Gesundheitsidee (Vollwert) verwischt hat, haben konventionelle Großunternehmen in den letzten Jahren Gesundheits- und Ernährungsunterstützung als erfolgversprechendes Marketingthema für sich entdeckt." Ebd., S. 118. Dort werden entsprechende Befindlichkeiten der Konsumenten allerdings auf andere Weise – besonders durch „Functional Food" (Lebensmittel mit ‚gesundheitsfördernden' Zusätzen verse-

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

dukte etwa scheint dies aber offensichtlich nicht nötig zu sein. Dieser Befund unterstreicht daher aus meiner Perspektive die tiefe normative Verankerung der Kopplung gesundheitlicher und ökologischer Vorteile, die mit dem Konsum von Bio-Lebensmitteln verbunden werden, im kollektiven Bewusstsein: Entsprechend lautet eines der vier soziologisch identifizierbaren Grundmuster der gegenwärtigen Essmoral: „Man sollte ‚Bio-Produkte' kaufen, weil sie besser sind".[1280]

2) Die Entstehung des *Alternativen Landbaus* ist im selben soziokulturellen Kontext zu verorten wie die nichthegemoniale Innovation der „naturgemäßen Lebensweise" (Kap. 2.7). Auch die nonkonforme Infragestellung des hegemonialen Agrarsystems bzw. seines Wissens und seiner Praktiken ging am Anfang des Untersuchungszeitraums typischerweise nicht von entsprechenden hegemonialen Experten aus. Wichtige Anstöße für die kulturelle Innovation eines *Alternativen Landbaus* und dessen Entwicklung wurden – analog wie in der *Alternativen Medizin* („Naturheilkunde") und *Ernährung* („Vegetarismus") – zunächst von Laien formuliert. Diese waren Anhänger einer „naturgemäßen Lebensweise" und gehörten überwiegend zu denselben *nonkonformen Milieus* der Lebensreform und damit verflochtener Bestrebungen. Daraus entstanden nach dem Ersten Weltkrieg – auch unter Einbeziehung von einigen aus dem hegemonialen Agrarsystem ausgegrenzten Experten[1281] – die ersten alternativen Landbausysteme, ohne dass es zu einer Kooperation zwischen diesen Versuchen der Produktion und der bereits bestehenden Distributionsstrukturen („Reformhaus") der *Alternativen Ernährung* kam. Aber es bildete sich eine entsprechende *Nonkonformismus*-Konstellation im Bereich der landwirtschaftlichen Erzeugung heraus: Der *Alternative Landbau* in seinen verschiedenen Formen stellte zentrale Selbstverständlichkeiten und Normen agrarischen Wissens und landwirtschaftlicher Praktiken des hegemonialen Agrarsystems in Frage: Zunächst hinsicht-

hen sind) und sogenanntes „Clean Labelling" (das explizite Etikettieren des Nichtvorhandenseins bestimmter Inhalte) von Lebensmitteln – bedient.

1280 Barlösius, „Von der kollektiven zur individualisierten Essmoral?" (2004), S. 45f. Vgl. Barlösius, *Soziologie des Essens* (2011), S. 277.

1281 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 240–243.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

lich der Tierhaltung, was allerdings ohne besondere Resonanz blieb. Besonders nonkonform – wie sich an den Reaktionen des hegemonialen Agrarkomplexes zeigte – und entsprechend wirksam war hingegen der später propagierte grundsätzliche und bewusste Verzicht auf den „Kunstdünger": Dieser entwickelte sich zum zentralen ‚Dogma' des *Alternativen Landbaus* und bildet immer noch (neben den später hinzu gekommenen Ablehnungen des Einsatzes von Pestiziden und Gentechnik) das wichtigste Kriterium der Abgrenzung zur konventionellen Landwirtschaft. Der *Alternative Landbau* konstituierte sich dabei bewusst in Opposition zu – und geriet dadurch in Konfrontation mit – der ‚Orthodoxie' des Komplexes von agrikulturchemisch dominierter Agrarwissenschaft und Düngemittelindustrie[1282], deren ‚Dogmen' bzw. hegemoniale Wissensbestände wiederum durch die staatlich organisierten landwirtschaftlichen Ausbildungs- und Schulungseinrichtungen sowie das privatwirtschaftliche Beratungswesen vermittelt wurden. Aus dieser Perspektive erscheinen die Akteure und Landbausysteme der *Alternativen Landwirtschaft* im überwiegenden Teil des Untersuchungszeitraums als ein *nonkonformes Milieu* von lokal über regional bis zu transnational vernetzten Agrar-Individualisten, die sich teilweise sogar in rudimentären Agrar-‚Sekten' (mit eigenen Einrichtungen der Wissensvermittlung) organisierten, welche sich in antagonistischer Position zur ‚Kirche' des chemischindustriellen Agrarkomplexes und dessen ‚Gemeinde' der konventionell wirtschaftenden Bauern befanden.[1283]

3) In Folge der gesellschaftlichen Aufwertung des *Alternativen Landbaus* seit den 1970er Jahren kam es in rechtlicher und wissenschaftlicher Hinsicht zu dessen ‚offizieller' bzw. hegemonialer Anerkennung und damit zur Aufhebung der *Nonkonformismus*-Konstellation. Aus

1282 „Eine im Wortsinne unabhängige Düngungsforschung hat es im 20. Jahrhundert allenfalls in Ansätzen gegeben." Uekötter, Frank: „Ist der Gigant zäsurfähig? Zur Problematik von Wendepunkten in den Agrarwissenschaften", in: Bruch et al., (Hg.), *Kontinuitäten und Diskontinuitäten* (2006), S. 281–290, S. 282.

1283 Aus organisationssoziologischer Perspektive ist hingegen an die Heterogenität und unüberschaubare Vielfalt (im Hinblick auf die Produktionsmethoden konformer) lokaler und überregionaler bäuerlicher Organisationen und Interessenverbände zu erinnern.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

religionswissenschaftlicher Perspektive stellt dies einen entscheidenden Einschnitt dar, der in religionshistorischer Analogisierung in etwa der Anerkennung einer ‚Sekte' als ‚Religionsgemeinschaft' (zum Beispiel in Deutschland in Form einer Körperschaft des öffentlichen Rechts) entspricht. Dies markiert eindrücklich die Auflösung einer *Nonkonformismus*-Konstellation und ihren Übergang in eine pluralistische Konstellation, welche aber nicht notwendigerweise eine vollkommene Gleichberechtigung impliziert. Dieser Aufwertungsprozess vollzog sich parallel mit der – aus meiner Perspektive einschneidenden – Transformation des *Alternativen Landbaus* zu einer Ökologischen Landwirtschaft, welche durch umweltschonendere Bewirtschaftung Erzeugnisse hervorbringt, denen eine besondere Lebensmittelqualität zuerkannt wird. Vor allem im Rahmen des Bedeutungszuwachses des ökologischen Paradigmas wurden in diesem Aufwertungsprozess transformierte Elemente *Alternativer Ernährung* ins hegemoniale Ernährungssystem inkludiert und fanden Eingang in die Bereiche von Politik, Wissenschaft und Wirtschaft.

Im Bereich der Agrarwissenschaft hat sich der *Alternative Landbau* in der spezifischen Form des Ökolandbaus als eine wissenschaftlich anerkannte Methode der Agrarbewirtschaftung mit eigenständiger Forschung und Ausbildung in staatlichen Einrichtungen etabliert. Dabei kam es, wie gezeigt, zur wechselseitigen Beeinflussung und Annäherung an den konventionellen Landbau. Allerdings hat dieses allgemeine bzw. hegemoniale Interesse am *Alternativen Landbau* diesen stärker verändert, als es umgekehrt Auswirkungen auf den konventionellen gab.[1284] Trotzdem kann in der Dynamik des *Alternativen Landbaus* auch ein Beitrag zur erwähnten „nachholenden Verwissenschaftlichung" des konventionellen Agrarsektors gesehen werden.

Im Bereich der Politik erlangte der *Alternative Landbau* in seiner ökologischen Spielart den Status einer rechtlich anerkannten und geschützten Wirtschaftsweise: Der Ökolandbau repräsentiert im politischen Feld zudem das Ideal einer ökologisch nachhaltigen (bzw. umweltschonenden) Landwirtschaft. Ein Nebeneffekt davon ist, dass er die Praxis landwirtschaftlicher Subventionierungen unter

1284 Uekötter, *Ende* (2011), S. 177f.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ökologischen Vorzeichen legitimieren kann. Seine Wertschätzung manifestiert sich in der politischen Förderung, die – abhängig von verschiedenen Regierungsbeteiligungen mit unterschiedlicher Nähe zur konventionellen Agrarwirtschaft und ihrer (vor allem im „Deutschen Bauernverband") institutionalisierten Interessenvertretung – in ihrer Intensität variiert.

In der Form der Bio-Qualität fanden Elemente *Alternativer Ernährung* Eingang in die konventionelle Lebensmittelwirtschaft, und die entsprechenden Produkte wurden ein wichtiger Teil des allgemeinen Sortiments. Ausgestattet mit einem prestigeträchtigem Mehrwert, kann durch diese Produkte distinktiv „alternativ" (zum Beispiel „ethisch"-ökologisch) konsumiert werden. Dies ist zudem möglich, ohne dass das bestehende Ernährungsverhalten (etwa hinsichtlich der Auswahl der Lebensmittel, ihrer regionalen oder saisonalen Verfügbarkeit etc.) zwangsläufig zu ändern wäre, da die Bio-Produktpalette mittlerweile das konventionelle Angebot nahezu vollständig spiegelt. Die Herausbildung eines entsprechenden Marktes wurde politisch gefördert bzw. wurden dafür günstigere Rahmenbedingungen geschaffen. Sie sorgten im ansonsten eher statisch gewordenen weil ‚gesättigten' Lebensmittelsektor für ein starkes – natürlich nur relativ gesehen – ökonomisches Wachstum (der sogenannte „Bio-Boom"). Durch die daraus folgenden ökonomischen Sachzwänge professionalisierte und rationalisierte sich die ökologische Lebensmittelwirtschaft („Konventionalisierung"). Jedoch glich sie sich dabei nicht ausschließlich nur der konventionellen Lebensmittelwirtschaft an, zum Beispiel in Form der Bio-Supermärkte, der industriellen Verarbeitung und Verpackung der Lebensmittel usw. Umgekehrt lieferte sie gleichzeitig wichtige Impulse für diese, etwa hinsichtlich deren Produktdifferenzierung durch die Inklusion von Bio-Erzeugnissen im Sortiment des konventionellen Handels, die Bedeutung von ‚Natürlichkeit' und ‚Gesundheit' im Lebensmittelmarketing usw.

Mit der Aufhebung der soziokulturellen *Nonkonformismus*-Konstellation hat im Ernährungsbereich also eine kulturelle Diversifikation stattgefunden. Dadurch ist eine plurale Konkurrenzsituation zwischen alternativen und konventionellen Produzenten und Distributoren entstanden (erkennbar beispielsweise an den Kämpfen um

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Kunden, Ressourcen und Einfluss), deren in quantitativer Hinsicht asymmetrisches Verhältnis zueinander sich nicht grundsätzlich verändert hat. Zusammen mit dem Distributionssektor (der Bio-Branche) wurde dabei der Produktionssektor Ökologischer Landbau vollständig in die rechtlichen und marktwirtschaftlichen Strukturen des hegemonialen Ernährungssystems integriert (vgl. Kap. 4.9). Noch allgemeiner ausgedrückt: *Alternative Ernährung* wurde Teil der Heterogenität einer sich pluralisierenden Ernährungskultur.

4) Über die *longue durée* betrachtet, können einige (*endogene* und *exogene*) Faktoren identifiziert werden, deren Zusammenspiel diese Entwicklungen vor dem Hintergrund sich historisch verändernder soziokultureller Kontexte vorangetrieben hat. So konnte gezeigt werden, dass die Idee einer *Alternativen Landwirtschaft* zunächst aus der eigenlogischen Dynamik der *Alternativen Ernährung* hervorging. Das heißt, dass sie aus der konsequenten Übertragung der Norm des Fleischverzichts von der Konsumsphäre auf den Produktionssektor folgte. Dem lag die tierethische Motivation zugrunde, die, wie gezeigt, insbesondere durch ihre innovative Verkoppelung mit gesundheitlichen und ökonomischen Begründungssträngen als diskursivem Instrument zur Popularisierung und kulturellen Kompatibilisierung des Fleischverzichts beitrug. Dies war ein bedeutsamer Impulsgeber für die kulturelle Dynamik der *Alternativen Ernährung* (Kap. 2.7). In die praktische Realisierung des *Alternativen Landbaus* flossen aber viele weitere idealistische Motive ein, etwa hinsichtlich der Bodengesundheit, des Düngerverzichts, der ‚traditionellen' bäuerlichen Lebensweise etc., die ihn wesentlich stärker prägten, während die Tierethik für lange Zeit in den Hintergrund trat.

Die moralisch-idealistische Mobilisation und Ausdauer der nonkonformen Akteure ermöglichte dabei die Fortentwicklung und Bereithaltung dieser agrarkulturellen Alternativen über lange Zeiträume hinweg und stellt somit einen notwendigen (*endogenen*) Faktor dafür dar. Aber ebenso wie einerseits deren Sturheit zur Aufrechterhaltung bestimmter Prinzipien des *Alternativen Landbaus* gegenüber einer sie ablehnenden Umwelt beigetragen hat, ist andererseits auch die kulturelle Flexibilität der alternativen Akteure hervorzuheben und zu den

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

endogenen Faktoren kultureller Dynamik zu zählen: Vor dem Hintergrund sich verändernder gesellschaftlicher Rahmenbedingungen konnte beobachtet werden, wie unter Überwindung von milieuinternen Widerständen in den alternativen Vorstellungen und Praktiken kulturelle Kompromisse und Anpassungsleistungen gegenüber den konventionellen erbracht wurden. Erkennbar an entsprechenden Auseinandersetzungen unter den Befürwortern und Gegnern der Annäherungen (‚*Realo-Fundi*'-Konflikte, vgl. Kap. 6.4.2), führten diese zu kulturellen Synthesen und zur Reduktion der kulturellen Spannung zwischen *Alternativem Landbau* und hegemonialem Agrarsystem.

Dem korrespondierten auf hegemonialer Seite Prozesse der Aufwertung des *Alternativen Landbaus* bzw. einiger seiner Elemente (bestimmter Prinzipien, Begründungszusammenhänge, Praktiken und Erfahrungswissen). Deutlich erkennbar und mehrfach hervorgehoben, vollzog sich dies vor dem Hintergrund veränderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, seien es politische Konstellationen oder/und epistemologische und diskursive Verschiebungen: Die Veränderung des soziokulturellen Kontextes kann damit auch als ein *externer* Faktor der kulturellen Dynamik angesehen werden. Sie scheint überhaupt die wichtigste Voraussetzung der gesellschaftlichen und politischen bzw. hegemonialen Aufwertung von nonkonformen Innovationen – wie dem *Alternativen Landbau* in transformierter Form der Ökologischen Landwirtschaft – durch ein Zusammenspiel verschiedenster Interessen unterschiedlicher Akteure darzustellen (vgl. Kap. 4.8).

Zu den Folgen der hegemonialen Aufwertung der Ökologischen Landwirtschaft, welche gleichzeitig die wesentliche Ursache ihrer dynamischen quantitativen Ausdehnung seit den 1990er Jahren darstellt, ist die hegemoniale Förderung durch (über-)staatliche Akteure zu zählen, unabhängig davon mit welchen jeweiligen Interessen sie verbunden war. Die Förderung fungierte quasi als selbstverstärkender (*exogener*) Faktor der kulturellen Dynamik. Sie erfolgte vor allem durch finanzielle Anreize zur Umstellung und Beibehaltung der alternativen Form der Landbewirtschaftung und sonstige Förderungen (Wissensvermittlung, Verbesserung der Vermarktungsbedingungen ihrer Erzeugnisse etc.). Mit der materiellen Unterstützung veränderten sich

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

auch die Konversionsmotive, sodass neben den idealistischen Überzeugungen stärker ökonomische Anreize in den Vordergrund traten.

Abschließend kann also festgehalten werden: Die Auflösung der *Nonkonformismus*-Konstellation besteht in und resultiert auch beim *Alternativen Landbau* aus zwei miteinander verschränkten, sich gegenseitig verstärkenden Prozessen: a) Einerseits dem synthetischen Prozess, der durch Transformationen, Umdeutungen, Exklusionen etc. die kulturelle Kompatibilisierung der vormals gegenüber der hegemonialen Umwelt nonkonformen Innovationen bzw. Elementen zur Reduktion der kulturellen Spannung zwischen ‚Heterodoxie' und ‚Orthodoxie' ermöglichte. b) Andererseits dem Prozess der hegemonialen Aufwertung, welcher zur Anerkennung, Integration und bisweilen aktiven Förderung dieser kulturellen Synthese im sich dadurch pluralisierenden hegemonialen Kultursystem führte.

5) Zu den Auswirkungen dieser Entwicklungen gehören vor allem die Tendenzen, dass mit dem „Boom" ökologischer Lebensmittel und der Problematisierung der Tierhaltung auch vegetarische bzw. vegane Ernährungsweisen gesellschaftlich aufgewertet wurden. Durch den BSE-Skandal und die darauf folgende Agrarwende wurde der Agrarsektor insgesamt stärker ins Licht der Öffentlichkeit gezogen als je zuvor: Die „ökologischen" Ansprüche allerdings, die nun von Politik und Verbrauchern einer „urbanisierten Gesellschaft" an die Landwirtschaft herangetragen wurden, irritierten sowohl konventionelle als auch alternative Bauern.[1285] Mit der Aufwertung der letzteren wurde vor allem medial eine moralisierende Polarisierung zwischen „guten" und „bösen" Landwirten, zwischen „ökologischer" und „konventioneller" Landwirtschaft erzeugt. Dagegen hat, aus bäuerlicher Sicht gesehen, lange Zeit die Bedeutung der *Boden*qualität die wesentlichen Entwicklungen des *Alternativen Landbaus* vorangetrieben, während die heutige Bedeutung der *Nahrungsmittel*qualität auf Zuschreibungen der Konsumenten zurückgeht, und ihr Vermarktungspotenzial – gerade für tierische Erzeugnisse – erst im Laufe bzw. in Folge der politischen Ökologisierung der Ernährung entfalten konnte.

1285 Uekötter, *Wahrheit* (2010), S. 416.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> „Man darf nicht übersehen, dass im Umweltzeitalter ein neuer Anspruch an Ökobauernhöfe herangetragen wurde: Sie sollten *in jeglicher Beziehung* ökologisch vorbildlich sein. Die alternativen Wirtschaftsweisen waren jedoch aus einer Kritik am exzessiven Kunstdüngereinsatz entstanden und hatten traditionell viel Wert auf eine sorgfältige Humuswirtschaft gelegt. […] So lief die Suche nach ‚Alternativen im Landbau' auf ein ganz neues Leitbild hinaus: Ökolandwirte sollten ohne künstliche Zusätze gesunde, schmackhafte Produkte von glücklichen Tieren produzieren. Die Humusbilanz war ökologisch bewegten Konsumenten hingegen ziemlich egal."[1286]

Dies kann auch als Ausdruck der Bewusstwerdung und gleichzeitig einsetzenden Verdrängung der eigenen Ohnmacht der Verbraucher interpretiert werden:

> „Wir leben in einer wissensbasierten Konsumgesellschaft und sind von Fremdversorgung alternativlos abhängig. Doch wir gestehen uns kaum ein, am Ende einer arbeitsteiligen Nahrungskette zu stehen, deren Bewertungskriterien eben nicht die unseren sind."[1287]

Zu den gegenläufigen Entwicklungen zählen die erwähnten oppositionellen Demonstrationen („Wir haben es satt!") gegen die gegenwärtige Ausrichtung des hegemonialen Ernährungssystems. Dem korrespondiert auf globaler Ebene der von Kleinbauernbewegungen ausgegangene und mittlerweile von ökologisch-sozialen Nichtregierungsorganisationen getragene Aktivismus um das politische Konzept der sogenannten „Ernährungssouveränität", welches gegenüber der als paternalistisch funktionierend wahrgenommenen „Ernährungssicherheit" kleinbäuerliche Strukturen und die Fähigkeit der Produzenten zur Selbstversorgung zu stärken beabsichtigt.[1288] Auf der

1286 Uekötter, *Ende* (2011), S. 178 (Hervorhebung im Original).

1287 Spiekermann, Uwe: *Künstliche Kost. Die Genese der modernen Ernährung in der Wissens- und Konsumgesellschaft Deutschlands 1880–2000*, Göttingen 2008 (unpublizierte Version der Habilitationsschrift), S. 935.

1288 Ermann, Ulrich; Langthaler, Ernst; Penker, Marianne; Schermer, Markus: *Agro-Food Studies. Eine Einführung*, Wien: Böhlau/UTB 2017, S. 223f.

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Mikroebene wird damit beispielsweise in Projekten der sogenannten „Solidarischen Landwirtschaft (SoLawi)“ bzw. engl. „Community Supported Agriculture (CSA)“ experimentiert, bei der sich Gruppen von (häufig städtischen) Verbrauchern mit (regionalen) Erzeugern zusammenschließen, um die Konsumption und Produktion von Agrarprodukten direkt zu verbinden und von den Unwägbarkeiten und Zwängen des Marktes abzukoppeln.[1289]

1289 Bundesinformationszentrum Landwirtschaft (BZL): „Solidarische Landwirtschaft – eine Alternative für landwirtschaftliche Betriebe“ (online unter: https://www.praxis-agrar.de/betrieb/einkommensalternativen/solidarische-landwirtschaft/ [31.05.2018]).

https://doi.org/10.5771/9783828879003-357, am 12.10.2024, 04:14:52
Open Access – (cc) BY-SA - https://www.nomos-elibrary.de/agb